

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 31.07.2024, 07:59 Uhr.

Johann Friedrich Bahrdt

Scherz und Ernst : eine Sammlung poetischer Versuche verschiedenen Inhalts

2. Teil

Neustrelitz: Auf Kosten des Verfassers, 1830

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870672216>

Band (Druck) Freier  Zugang 

OCR-Volltext

Scherz und Ernst.

Eine Sammlung
poetischer Versuche und prosaischer Aufsätze

verschiedenen Inhalts

von

J. G. B a h r d t.

Zweiter Theil.

Neustrelitz 1830.

Auf Kosten des Verfassers.



Ex libris
Ferd. Kämmerer, Dr.

1883. 1911. 97

1883. 1911. 97

1883. 1911. 97

Scherz und Ernst.

Zweiter Theil.

○, welche du auf' Knie gesetzt,
Und durch ein Lachen durchzuweht,
Der Name deines Kindes zu erden,
Hab' ich die Worte hundert gebrüder,
Doch nun zu dir ein Kindeswunder gekommen,
Möcht' ich Dir die Freude der Freude,
Ob fürt' es Lach', ob weinen oder Blumen,
Ein Kindeswunder, welches kein Kind hat.

An die Leser
des
ersten Bandes von Scherz und Ernst.

Mit Nachsicht habt Ihr freundlich aufgenommen,
Was Euch des Dichters Muse dargebracht,
Das Flämmchen, so in seiner Brust entglommen,
Habt Ihr ermunternd, kräftig angesucht.
Er wag't's darauf, zum zweitenmal zu kommen
Hervor aus seines dunkeln Daseyns Nacht,
Und, was er schuf in seinem Dichterleben,
Will er als Scherz und Ernst Euch wiedergeben.

O, möchte ihm aufs Neue es gelingen,
Euch durch sein Schaffen dauernd zu erfreun,
Der edlen Geister Beifall zu erringen
Und die Geschäft'gen harmlos zu zerstreun.
Dann trost' er kühn den schlaugewebten Schlingen,
Womit der Neid, die Bosheit ihn bedräu'n.
Es führt ihn dann, in ungetrübter Klarheit,
Sein Dornenpfad empor ins Reich der Wahrheit.

Der
Sieg des Kreuzes.

Romantisches Festspiel aus Mecklenburgs Vorzeit,
mit Chören und Liedern, in einem Akt.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages S. R. H. der
Frau Großherzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz
den 21. Januar 1830 aufgeführt auf dem Großherzoglichen
Hoftheater in Neustrelitz.

Die zur Handlung gehörige Musik ist komponirt vom Großherzogl.
Mecklenburg-Strelitzschen Hof-Kapellmeister, Freiherrn Mantev von
Dittmer.

Personen.

Gozzomvil, Fürst der Wenden und Obotriten.

Wikan, Feldherr der Obotriten.

Der Erive, Oberpriester des Madegast.

Triglav, ein alter Barde,

Gerold von Andernach, ein fränkischer Ritter,

Mathilde, Gräfin von Ningelheim, dessen Geliebte.

Unsgar, genannt der Wenden-Apostel, Bischof zu Bremen.

Priester des Madegast, Wenden- und Obotritenkrieger, Frauen und Jungfrauen aus Nhetra, Wolf,

Die Handlung geht vor im heiligen Haine bei Nhetra, an der Zollensee.

Zeit der Handlung: das Jahr 830.

Erster Auftritt.

Morgendämmerung. Der heilige Hain bei Rhetra, mit der Bildsäule des Radegast.

Wenden- und Oboiritenkrieger, an ihrer Spitze Gozzomvil und Wigan. Frauen und Jungfrauen, Volk.

Chor.

Fort, fort zum Kampf, ihr Krieger!

Denn Gozzomvil, der Sieger,

Zieht mutig uns voran.

Ruft, Heil! dem tapfern Führer,

Dem weisen Volksregierer

Folgt mutig, Mann für Mann

Gozzomvil.

Willkommen mir, ihr wackern Kampfgenossen,

So treu und mutig hier um mich versammelt!

Wir sind entschlossen, unser Sklavenjoch,

In welchem uns die übermuth'gen Franken

Mit schlauer List so schnöde eingezwängt,

Durch unsrer tapfern Arme Kraft zu brechen;

Es nicht zu dulden, daß unwürd'ge Schmach

Den ruhmbekränzten Wenden-Namen schände.

An eurer Spitze werd' ich fechten, fallen,

Wenn es der Götter hoher Rathschluß will,

Als würd'ger Sohn und Erbe meiner Vater. —

Was ist das Leben ohne Freiheit werth?

Drum sei die Lösung: Freiheit oder Tod! —

Wihan.

Wir folgen dir, du tapfrer Wodanssohn!
 Uns sollen nicht der Feinde Schaaren schrecken,
 Die zahllos um uns her das Land bedecken,
 Wir schützen unsren Glauben, unsren Thron.
 Erkennen soll der Feind mit später Reue
 Der Wenden Muth, der Obetritten Treue.

Gozzomvil.

Wo sind die Barden, die nach alter Sitte
 Das Herz erheben durch des Liedes Ton?
 Es ist ein schönes Ding um so ein Lied,
 Was wie ein Bergstrom quillt aus voller Brust,
 Was kräftig in das Ohr des Hörers dringet
 Und über Zeit und Raum die Seele schwinget.
 Es stürme donnernd in der Saiten Klang
 Das Wodans-Lied, der rauhe Schlachtgesang!

Triglav.

Tritt mit der Harsche vor und beginnt dann nach einem kurzen Vorspiel:

Lied.

Es stürmet Wodans wildes Heer
 Über Berg und Thal, durch Sumpf und Moor
 Und Wodan selbst, mit Schild und Speer,
 Sprengt riesig aus Walhalla's Thor.

Sein Hifthorn schallt, sein Ruf ertönt,
 Es heult der Sturm, es bebt das Haus,
 Es wankt der Berg, das Thal erdröhnt,
 Den Wandrer fassen Angst und Graus.

„Frisch auf, frisch auf, zu Kampf und Krieg!“
 So tönt es dumpf wie Unkenlaut.
 „Ich führ' mein Wendenvolk zum Sieg,
 Wenn es nur meiner Macht vertrau't.“

Es schnaubt sein Ross, es bligt sein Schwert,
 Sein Auge funkelt in düst'rer Glut
 Und hinter ihm röthet sich Meer und Erd',
 Wie frisch vergoss'nes Heldenblut.

So reitet er fort über Land und Meer,
 Mit Sturmes-Eil' durch die finst're Nacht;
 Es krächzen die Raben um ihn her,
 Sie rufen uns laut zur blutigen Schlacht.

C h o r.

Frisch auf, frisch auf, zu Kampf und Krieg!
 Frisch auf, zur blutigen Frankenschlacht!
 Wir eilen blitzesschnell zum Sieg,
 Uns schirmet Wodan's heilige Macht.

Zweiter Auftritt.

Der Erive, mehrere Priester. Die Vorigen.

Der Erive

zu Gozzomvil, welcher sich ehrbietig mit Wizan vor ihm neigt:)
 Sei uns begrüßt, du tapfrer Wendenherr!)
 In unsrer Götter heil'gem Eichenhain,)
 An dieses Altars unentweih'ter Schwelle,)
 Der unerschüttert prangt im ew'gen Glanz.)
 Den würd'gen Sprößling ruhbekranzter Ahnen,)
 Grüsst Radegast durch seines Dieners Mund.

Gozzomvil.

Mit Ehrfurcht nah' ich mich der heil'gen Stätte,
 Wo meine Vater schon die Kniee gebeugt.
 Es führet mich der finstern Nornen Walten
 Hieher, zu Rhetra's hohem Göttersitz.
 Der Franken macht'ger Kaiser, Ludewig,

Versendet jetzt auf's neue seine Schaaren,
 Um meinem Volk das Theuerste der Güter,
 Den letzten Strahl der Freiheit zu entreißen.
 Das Heiligste, was unsre Brust bewahrt,
 Den Glauben an des Vaterlandes Götter,
 Die uns beschirmen in Gefahr und Noth,
 Will man uns rauben, will mit keckem Hohn
 Die Tempel und die heiligen Symbole
 Zertrümmern, schmachbedeckt. Die heil'gen Haine
 Zerstören, um das uns verhasste Kreuz
 Auf Wodan's und auf Madegast's Altare
 Mit unerhörter Frechheit zu verpflanzen.
 Drum haben wir zum heil'gen Rettungskampf
 Uns gegen fremde Willkür kühn gewaffnet,
 Für unsre Götter, für das Vaterland.
 So nahen wir uns Madegast's Altar,
 Uns zu erslehen seinen macht'gen Schutz.
 Es steige auf zu seinem hohen Throne
 Der Opferdampf des Bernsteins und des Weihrauchs,
 In Strömen fließe ihm das Blut der Stiere,
 Verbunden mit der Gerste süßem Most;
 Damit aus deinem gottgeweihten Munde
 Erschalle uns nur Heil und Siegeskunde.

Der Erive.

Es sei wie du geboten, hoher Herr!
 Doch darf ich, als des Kriegsgotts erster Diener,
 Dir nicht verböhlen, daß der Macht'ge zürnt.
 Seit vielen Monden ward kein Menschenherz
 Dem Zornigen zur Sühne dargebracht,
 Es fiel kein feindlich Haupt zu seiner Ehre,
 Es neigt kein Frankenblut den Opferstein. —
 Du wirst, aus seinem eig'nem Göttermund,
 Der dunklen Nornen ernsten Spruch vernehmen.
 (Er nähert sich dem Opfersteine und entzündet die Opferflamme.)
 Beginnet jetzt des Gottes Lobgesang.
 (Er kniet mit verhülltem Gesicht an dem Opferstein nieder.)

C h o r.

Mächtiger Gott, Beschirmer der Heere,
Hohes Symbol der Schnelle und Kraft!
Opferduft wallet zum Preis dir, zur Ehre,
Dir, der das Glück, der den Sieg uns verschafft.

Der Erive.

Erhab'ne Gottheit, großer Madegast!
Enthülle deinen hohen Götterwillen.
(unterirdischer Donner.)

S t i m m e

(unsichtbar)

Nur dann bleibt unbesiegt der Wenden Schaar,
Wenn Feindesblut neigt Madegast's Altar.

G o z z o m v i l

(für sich)

Noch mehr der Menschenopfer? Harter Spruch!
Mir bricht das Herz, doch kann ich's nicht verhindern.

W i h a n.

Befiehlst du, Herr, daß der gefang'ne Ritter
Zusammt der Jungfrau werde hergeführt,
Die uns das Glück in unsre Hände gab?

G o z z o m v i l.

Wie? jenes zarte, holde Frauenbild,
Und jener edle, tapf're Heldenjüngling,
Sie sollten hier als blut'ge Opfer fallen?
Unmöglich! — Beiden hab' ich Schutz gelobt.

Der Erive.

Bedenke deine strenge Herrscher-Pflicht!
Es gilt des Landes Wohl, des Volkes Freiheit,
Es gilt dein Diadem und deinen Thron,
Du darfst nicht auf die Mitleids-Stimme hören,
Nicht deines Herzens milder Regung folgen.
Dem Spruch der Götter muß der Fürst sich beugen,
Blind, unbedingt, hier endigt deine Macht.

Gozzomvil.

Wohlan, führt sie herbei!

(Einige Krieger gehen ab.)

O hartes Joch

Der Herrschaft! Zentnerschwer drückt oft die Krone
Des Volksregenten sorgenvolles Haupt,
Und unter dem geprägten Purpurmantel,
Schlägt bang' und wild oft ein gebroch'n' Herz. —
Wann wird die schöne, gold'ne Zeit erscheinen,
Wo Menschlichkeit, die schönste Herrschertugend,
Der höchste Schmuck des gold'nen Thrones ist?

Wisan.

Du selbst wirst diese gold'ne Zeit begründen,
Wenn erst dein tapferer Arm der Feinde Schaaren
Besiegt geworfen nieder in den Staub;
Wenn ihre Leichen unsre Fluren düngten,
Das Kreuzesbild zerstört am Boden liegt
Und unsre Götter siegreich triumphiren. —
Erst wollen wir die Sklavenketten brechen,
Dann ziemt es uns, von Menschlichkeit zu sprechen.

Dritter Auftritt.

Gerold, Mathilde. Die Vorigen.

(Gerold und Mathilde werden gefesselt vorgeführt.)

Gozzomvil

(sich abwendend.)

Ha! da ist schon das Todgeweihte Paar.

Wisan.

Bei'm Wodan, ja, das Weib ist wahrlich schön,

Der Erive.

Ein süßes Opfer den erzürnten Göttern!

(zu den Kriegern:)

Entfesselt die Gefangenen!

(zu den Priestern:)

Und ihr

Bereitet Alles zu der heil'gen Handlung!

Gerold

(zu Gozzomvil gewandt:)

Was sollen wir an diesem Schreckensort?

Weshalb entlediget man uns der Ketten?

Wie? Oder wär' dein Herz der sanften Regung

Noch fähig? — Willst du uns mit milder Güte

Die Freiheit schenken? Dann nimm unsern Dank.

Gozzomvil.

Du irrst, Unglücklicher! Der Götter Zorn,

Die stets dein Volk mit frechem Stolz verhöhnte,

Verlanget euer Blut zum Sühnungsoptfer.

Gerold.

So hat mich meine Ahnung nicht getäuscht!

Wie konnt' ich von Barbaren Schonung hoffen? —

Doch wenn dich nicht ein wildes Ungeheuer

Aus eurer Walder grausenvollem Dunkel,

Wenn dich ein menschlich Wesen hat erzeugt,

So schone diese Jungfrau; lasz allein

Mein fließend Blut des Hasses Opfer werden.

Mathilde.

O, hör ihn nicht! Die schöne Mart'rerkrone,

An seiner Seite ist sie mir willkommen.

Nur Muth, Geliebter, Muth! Lasz uns den Tod

Mit Heiterkeit ins bleiche Antliz schauen.

Gerold

(vor Gozzomvil niederknieend:)

Barmherzigkeit! Sieh' mich zu deinen Füßen!

Sei gütig, gieb das holde Mädchen frei;

Laß sie nicht eurer wutherfüllten Priester,
Nicht eurer blut'gen Gözen Beute werden.
Dann wird mein letzter Athemzug dich segnen,
Mein brechend Aug' versöhnet auf dich schaun.

Gozzomvil

(wendet sich schmerzlich bewegt ab.)

Der Crive.

Spar' deine Lästerworte, falscher Franke,
Sie stirbt mit dir! so ist's der Götter Schluß.

Wenden- und Obotritenkrieger
(wild durcheinander:)

Sie sterb' mit ihm! So ist's der Götter Wille.

Gerold

(springt auf.)

Gerechter Gott! Hast du denn keine Blicke,
Für solche gräßliche, verruchte Thaten?
Kannst du mit Langmuth solche Greuel schaun?
Hat denn der Himmel keine Engel mehr,
Die fromme Unschuld rettend zu beschützen?

Der Crive

(mit Hohu:)

Bergebens rufst du deine Gottheit an.
Nichts kann dir ihre traur'ge Ohnmacht nützen,
Hier waltet Radegast's und Wodans Bann.

(Die Priester treten näher mit Kränzen von Eichenlaub. Einer trägt
die Opferstange und das Opfermesser.)

Der Crive.

Bekränzt das Opfer nach der Wäter Sitte.

Mathilde.

Allmächtiger! Höre meine fromme Bitte.

(Sie knieet nieder.)

L i e d.

Vernimm, auf deinem Sternenthrone,
Allgütiger, mein heißes Fleh'n!
Laß uns, gleich deinem theuren Sohne,
Mit Muth zum Opfertode geh'n.
Durch seine ew'ge Lieb und Huld
Entsühne uns von aller Schuld.

Ob auch der Tod mit seinen Schrecken,
Uns unter herben Qualen droht;
Du wirst bereinst uns auferwecken,
Befreit von aller Erdennoth.
Du führst uns durch Kampf und Streit
Den Weg zu deiner Herrlichkeit.

(Sie erhebt sich.)

Vorüber sind nun Schmerz und Kummer;
Die Brust erfüllt von Gottvertrau'n.
Wir werden, nach dem Todeschlummer,
Dich wie du bist in Klarheit schau'n.
Dann tönt zum Engelsharsen-Klang
Dir, Vater, ewig Preis und Dank.

Der Erive.

Ergreift sie, führt sie zu des Altars Schwelle!

M a t h i l d e
(zu Gerold:)

Zum Tod mit dir, Geliebter, Hand in Hand!

Gerold.

Der Himmel weint, es triumphirt die Hölle!

G o z z o m v i l.

Es gilt den Göttern, gilt dem Vaterland!

(Die Priester bemächtigen sich der Gesangenen.)

Vierter Auftritt.

Ansgar, mit der bischöflichen Inful auf dem Haupte, in der Hand das Kreuz tragend. Die Vorigen.

Ansgar.

Im Namen meines Gottes, des Dreieinen,
Vor dem der Himmel und die Welten zittern,
Vor dem die Höll' in ihren Tiefen bebt,
Gebt Raum dem Diener seines heil'gen Wortes!

(Alle Priester weichen schnell zurück.)

Mathilde

(freudig.)

Gelobt sei Jesus Christ!

Ansgar.

In Ewigkeit.

Gerold.

Bist du ein Engel, den der Himmel gnädig
Gesandt, uns durch des Todes Thal zu leiten?
Der Opferstahl schwebt über unsren Häuptern,
Die finstern Mächte heischen unser Blut.

Ansgar.

Ihr steht in Gottes Hand, ohn' dessen Willen
Auch nicht ein Haar von eurem Haupte fällt.
Vertraut' nur fest auf seine Wundermacht,
Oft wandelt er in Licht die Erdenmacht.
So wie er gnädig löste Petri Ketten,
So kann auch euch er wunderbar erretten.

Der Crive.

Ein Christen-Priester hier, in Nhetra's Hain?
Entweihet ist der Gottheit heil'ger Boden.
Auf! werft den frechen Frevler zu den Todten,
Ein Mahl der Raben werde sein Gebein.

Wisan.

Auf, tapfre Wenden, auf! zur blut'gen Rache.
Dem Tod geweihet sei des Frechen Haupt.

(Die Krieger dringen auf ihn ein.)

Ansgar.

(Hält ihnen das Kreuz entgegen. Alle weichen zurück.)

Mich schirmt der Engel unsichtbare Wache,
Sie schüren den, der dieseim Zeichen glaubt.

(Er tritt mit Würde und Hoheit unter sie.)

Vernimm du Wendenvolk das Wort des Herrn!
Das ich dem finstern Norden zu verkünden
Gekommen bin zu dieser Stadt der Blinden
Aus meiner milden Heimath weiter Fern.
Nicht länger sollst du falsche Götter ehren,
Zum wahren Gottes sollst du dich bekehren.

Verschwinden soll in diesen schönen Fluren
Der finstre Wahn, der Gösentempel Pracht;
Der grauen Menschenopfer blut'ge Spuren,
Der dunklen Haine wüste Zauberacht;
Die Nunen-Schaar, der Hölle Kreaturen,
Sie müssen weichen einer höhern Macht,
Der ewigen, die uns das Heil erworben,
Die für uns ist am Kreuzestamm gestorben.

Es wird der Himmel euch ein Zeichen senden,
So spricht der Weltenherrscher Zebaoth:
Zertrümmert sei das Werk von Menschenhänden!
Er macht der falschen Götter Schaar zu Spott.
Er wird sein Werk beginnen und vollenden,
Erkennen sollt ihr, daß der Herr ist Gott.
Durch seines Donners Stimme wird er sprechen
Und dieses Höllenbild im Zorn zerbrechen.

(Blitz und Donnerschlag. Das Bild des Radegast versinkt und es erscheint statt desselben eine gotische Kapelle mit einem kolossalen, stammenden Kreuze. Der Erive und die Priester entfliehen. Gozzomvil, Wisan, Krieger und Volk siehen von starrrem Entsezen gesesselt.)

Ans gar.

(Mit erhöhter Stimme fortfahrend:)

Blick auf, du Volk! das sich der Herr erkoren,
 Dem sich mit Vaterhuld sein Antlitz neigt,
 Dem er, ob's gleich in irrem Wahns verloren,
 Zu seinem Heil die ferne Zukunft zeigt.
 So wird das Licht aus Graun und Nacht geboren;
 Aus Grabes Kluft des Kreuzes Zeichen steigt.
 Fest steht es wie ein Fels in Ungewittern,
 Kein Seitensturm vermag es, zu zerplatzen.

Es wird die Herzen, so sich fromm ihm weihen,
 Erkräftigen zu hoher Edelthat,
 Dem Dulder wird es Kraft und Muth verleihen,
 Und dem Verlaß'nen bringen Trost und Rath;
 In seinem lichten Glanze wird gedeihen
 Des Guten und des Schönen reiche Saat.
 Wie diese Nu'n im goldnen Schimmer glühen,
 So wird dies Land nach tausend Jahren blühen.

(Verwandlung. Die Gotische Kapelle und das Kreuz verschwinden und man erblickt in einer Rosenlaube das Bild J. K. H. der Frau Großherzogin Marie von Genien und Blumenguirländen umgeben. Im fernen Hintergrund zeigt sich ein Theil von Neubrandenburg mit dem Belvedere im hellsten Sonnenlichte.

Ein edler Fürst wird dann in diesen Gauen
 Das Zepter führen, mild, mit weiser Hand.
 Es wird die Lieb', die Eintracht, das Vertrauen,
 Umschlingen Thron und Volk mit festem Band.
 Der Kunst und Sitte wird Er Tempel bauen,
 Beglückend walten über Stadt und Land.
 Ein zartes Himmelsbild wird Ihn umschweben
 Als lichter Genius durchs Erdenleben.

Es ist die holde Frau, so hoch verehret
 Ihm treu und liebend wird zur Seite gehn;
 Vom Sonnenglanz der Tugend hell verkläret,
 Wird Sie als Fürstin, Gattin, Mutter stehn.

Das schönste Glück die Gottheit Ihr gewähret,
 Ein gutes Volk wird liebend auf Sie sehn.
 Mit einem Blick voll sanfter Huld und Milde
 Schau't Sie auf euch herab in diesem Bilde.

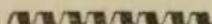
So siegt das Kreuz, so siegt der fromme Glaube,
 So wird beglückt der trenen Wenden Land.
 Nichts wird der finstern Höllenmacht zum Raube,
 Was sich dem Lichte glaubig zugewandt.
 Voll Demuth kniee nieder, tief im Staube,
 Du Volk, dess Schicksal lenket Gottes Hand.
 Zum Himmel steig' des Dankes Opferflamme,
 Der dich beschirmt in deinem Fürstenstamme.

(Alle knien nieder.)

S ch l u s s - C h o r.

Töne sanft, wie Aeolsharfenklang,
 Frommes Lied, steig' auf zum Sternenthrone.
 Töne in der Engel Lobgesang!
 Ihr, für Die jetzt unsre Herzen glüh'n,
 Ihr, der edlen Frauen Zier und Krone,
 Weihen wir der Liebe Melodie'n.
 Himmel, laß Sie unverwelklich blüh'n!

(Der Vorhang fällt.)



Vermischte Gedichte.

11/16/0 11/11/02

Willkommen.

Zum Empfange des Grossherzogs und der Grossherzogin A.R. H.H.
von Mecklenburg - Strelitz bei deren Rückkehr aus Italien und
der Schweiz den 13ten October 1829.

Willkommen, in des Vaterlandes Auen,
Du theures, vielgeliebtes Fünsten - Paar!
Willkommen, in den heimathlichen Gauen,
Am stillen Herd, am trauten Hausaltar!
Mit Liebe naht, mit kindlichem Vertrauen,
Dir Deiner Unterthanen treue Schaar.
Die Freude ist in jeder Brust entglommen
Und jede Lippe rust: Sei uns willkommen!

Du sahst das Land, in dessen Blüthenräumen
Der Himmel stets in heitner Blaue lacht;
Wo sich mit Rosenglut die Wolken saumen,
Die Erd' sich schmücket mit des Südens Pracht
Dort schimmert, unter Mirt' und Lorbeeräumen,
Die Hesperidenfrucht in Laubes - Nacht,
Dort tönen Tasso's und Petrarka's Lieder
Aus reichbegabten Sänger - Rehlen wieder.

Du sahst das Land, wo hehr die Alpen ragen
Hoch in der Wolken neblicht - feuchtem Grau;
Der Gletscher Pracht, dem Wandrer fasst ein Zagen,
Lawinen rollen nieder in die Au,

Des kühnen Gemsenjägers Schritte tragen
 Ihn zu der Felsen höchsten Riesenbau;
 Tief unten wohnt, auf glänzend grünen Matten,
 Ein freies Volk in seiner Thaler Schatten.

In unsers kalten Nordens Fluren blühen
 Der Flora Kinder nicht im Farbenschein
 Des heitern Südens Gold-Orangen glühen
 Hier nicht, es grünt hier nicht ein Lorbeerhain
 Und keine Katarakten flimmernd sprühen
 Im Silberlicht, vom hohen Felsgestein;
 Hier tönen nicht die holden Zauberklänge
 Aus jenem Land der Liebe und Gesänge.

Doch in dem Schatten altersgrauer Eichen
 Wohnt ruhig hier an seiner Vater Herd
 Ein gutes Volk, das keinem braucht zu weichen,
 Ein biedres Volk von ächtem, innern Werth,
 Dem heilig sind der Herrscherwürde Zeichen,
 Ein Volk, das seine Fürsten liebt und ehrt.
 Es ist Dein Volk, das heute Dir auf's Neue
 Entgegenjaucht voll angestammter Treue.

Willkommen, hohes Paar, in unsrer Mitte,
 In Deiner Lieben, Deiner Kinder Kreis!
 So schallt es vom Palaste bis zur Hütte;
 Willkommen! ruft der Jüngling und der Kreis.
 Die Lieb' begegnet Dir auf jedem Schritte,
 Die Treue reicht Dir heut den schönsten Preis.
 Blick mild herab auf Deiner Heimath Fluren,
 Gleich dem Gestirn der hellen Dioskuren.

Zur Geburtags-Feier
 J. R. H. der Frau Großherzogin
 Marie
 von Mecklenburg-Strelitz
 den 21. Januar 1830.

Mag, in rauhen Winterstürmen
 Toben wild des Jägers Macht;
 Mag er Schneegebirge thürmen
 Auf der Fluren bunte Pracht;
 Dennoch töne, ihm zum Ruhme,
 Laut und hell des Sängers Lied.
 Ist doch eine holde Blume
 Unter seinem Schirm erblüht.

Hell strahlet hervor aus dem Kreise der Horen,
 Die Glückliche, so diese Blume geboren,
 Die prangend im Abglanz des Himmels erglüh't.

Möchtet ihr die Blume kennen,
 Anmutvoll und engelmild?
 Soll ich ihren Namen nennen?
 Wollt ihr schau'n das Himmels-Bild?
 Wüßt, es hat ein Gott verliehen
 Diese Blüte unserm Thron;
 Nah't ihr ihm, ihr nah't Marien,
 Aller Frauen Zier und Kron'.

Ihr wassen, in freudig-verdoppelten Schlägen,
 Die Herzen des Volkes voll Liebe entgegen,
 Es bringt seine Treue der Holden zum Lohn.

Mit der Fürstin hohem Adel
 Eint Sie zarte Weiblichkeit,
 Und Ihr Wandel ohne Tadel
 Ist der Tugend nur geweiht.

Ihres hohen Gatten Wonne,
Schwebt sie um Ihn, sanft und mild;
Ihrer Kinder Licht und Sonne,
Treuer Mutter Musterbild.

Und wie sich die Engel der Menschen erbarmen,
So lindert sie gütig das Elend der Armen,
Die Thränen der Leidenden freundlich Sie stillt.

Darum sei fortan besungen,
Weisbekränzter Januar!
Unserer Herzen Huldigungen
Weih dir einen Dank-Altar.
Magst Du unsre Flur verheeren,
Blüht doch immer frisch und neu,
Gleich der Blum', die wir verehren,
Unsre Liebe, unsre Treu.

Beschirme die Theure, o Gotttheit voll Güte,
Die lieblich, dem Lande zum Segen, erblüh'te!
Mit ewiger Jugend die Holde erfreu'.

Zum Geburtstage

Se. Hoheit des Herzogs Karl
von Mecklenburg-Strelitz.

Den 30sten November 1829.

Muse, reiche mir die gold'ne Leier,
Dass zu dieses schönen Tages Feier
Töne laut des Sängers schönstes Lied.
Jubelnde Accorde sollen sagen,
Wem die Herzen heut entgegen schlagen,
Was des treuen Wenden Brust durchglüht.

Held! aus unserm alten Fürstenstamme,
 Dessen Banner, gleich der Driflamme,
 Mühvoll weh'te im Befreiungskrieg:
 Dir, dem edlen, deutschen Fürstensohne,
 Reicht Dein Vaterland die Lorbeerkrone,
 Weil Du uns geführt zum Kampf und Sieg.

Heil und Ehre Dir, dem edeln Sieger!
 Groß als Mensch, als Weiser und als Krieger,
 Dir, des Vaterlandes Stolz und Schild!
 Heil dem Tage, der Dich uns gegeben,
 Wo ein Gott Dich gütig rief ins Leben,
 Vielgeliebtes, theures Heldenbild!

Mag das Nachbarvölk der tapfern Bremmen
 Stolz Dich immerhin den Seinen nennen,
 Naher bist Du uns doch anverwandt.
 Bist Du doch aus Wendenblut entsprossen,
 Waren wir doch Deine Kampfgenossen,
 Eint uns doch der Liebe heil'ges Band.

Darum sollen unsrer Barden Weisen
 Deinen hohen Heldennamen preisen,
 Dir den wohlverdienten Lorbeer weih'n.
 Trug doch Elio längst schon Deine Thaten,
 Deines Wirkens segensreiche Saaten
 In das Buch der Weltgeschichte ein.

Zur
 Feier des 12^{ten} Augusts 1830.

Es nahet sich im leichten Horentanz
 Der schöne Tag, der uns ein theures Leben,
 Der den geliebten Herrscher uns gegeben,
 Er nahet uns im hehren Festes-Glanz.

Ihm jauchzt entgegen ein beglücktes Land.
 An diesem Tage wiederholt auf's neue
 Ein gutes Volk den Schwur der heil'gen Treue,
 Und fester knüpft's der Fürstenliebe Band.

Mit Stolz blickt jeder ächte Wenden-Sohn
 Auf Dich, Georg, als Fürst, als Mensch und Vater,
 Auf Dich, des Landes Schirmer und Berather;
 Er segnet Dich auf Deiner Vater-Thron.

Der Jüngling, wie der Greis im Silberhaar,
 Sie bringen ihrer Herzen Huldigungen,
 Die Deine stille Tugend Dir errungen,
 Heut zu des Vaterlandes Dank=Altar.

Kein blut'ger Lorbeer Deine Scheitel drückt,
 Mit Eichenlaub darf sie Dein Volk bekränzen,
 In dem, statt Perlen, Freudenthränen glänzen;
 Das ist die schönste Krone, die Dich schmückt.

Die frommen Wünsche, so wir heut Dir weih'n,
 Sie steigen auf zum großen Welt=Regierer.
 O, mögest Du noch lange unser Führer,
 Noch lange uns der milde Vater sein.

Die Thurmweihe

den 11ten August 1830.

In dem dunkeln Schoß der Erde
 Ist der Grundstein fest gelegt,
 Dass er eine Stütze werde,
 Die des Thurms Gemäuer trägt.

Und es regen ohne Ende,
Eingedenk der ernsten Pflicht,
Sich der Maurer fleiß'ge Hände,
Fördernd schnell das Werk zum Licht.

Und munter am Gerüste hämmert
Des Zimmermanns geübte Hand,
So wie der frühe Morgen dämmert,
Bis an des Abends grauem Rand.
Und immer deutlicher sich zeiget
Der wohlgesetzte Riesen-Bau,
Der höher stets und höher steiget
Hinauf zum reinen Aetherblau.

Endlich steht das Werk vollendet,
Rühmend der Erbauer Fleiß;
Des Beschauers Lippe spendet,
Seinem Meister Lob und Preis.
Seht! die eh'rnen Glocken schweben
Schon hinauf am starken Strang,
Um bedeutungsvoll zu geben
Stummen Steinen Sprach' und Klang.

Und leuchtend, mit dem Glanz der Sterne,
Strahlt hell des heil'gen Kreuzes Bild
Hoch oben in der blauen Ferne;
Des Christenglaubens Schirm und Schild.
Fest wie ein Tels in Ungewittern
Steht es in einfach-edler Pracht;
Kein Feind vermag es zu zersplittern,
Vor ihm erbebt der Hölle Macht.

Jetzt tretet alle, Mann für Mann,
Ihr Meister und Gesell'n heran!
Zum Fuß des hohen Kreuzes tretet
In stiller Andacht hin und betet

Zu ihm, der einst den Dom der Welt
 Aus Nichts erbaut', der ihn erhält,
 Der eure Kräfte unterstützte,
 Der gnädig euer Werk beschützte,
 Der euch in drohender Gefahr
 Mit seiner Hülfe nahe war.
 Preist dankend seinen großen Namen
 Und sprechet dann ein freudig Amen!

* * *

Es soll der Thurm, den wir jetzt weih'n,
 Des Gotteshauses Zierde sein;
 So wie er würdig sich erhebet
 Und kühn hinauf zum Himmel strebet,
 So lenk' sein Anblick unsren Sinn
 Zum Edlen und Erhabnen hin.
 Er troze fest des Windes Stürmen
 Und, wenn sich Wetterwolken thürmen,
 So wende, Herr, auf hohem Sitz!
 Von ihm den unheilschwangern Blig.
 Beschütze ihn mit starker Hand
 Vor Wassersfluth und Feuersbrand. —
 Er stehe ruhig, unerschüttert,
 Er weiche nie und wanke nicht,
 Bis einst der Erde Grund erzittert
 Und Gott der Welten! Bau zerbricht.

G n o m e.

Verbum domini manet in aeternum.

Soll dich, o Sohn, des Vaters Segen
 Auf deinem Lebenspfad erfreun;
 So muß, auf allen deinen Wegen,
 Das Bibelbuch dein Führer sein.

In frohen wie in trüben Tagen
 Sei dir's ein Warner und ein Freund
 Und, wenn gedrückt von Noth und Plagen,
 Dein Auge Kummerthränen weint,
 Dann flieh' zu ihm, mit Gottvertrauen
 Erfüllt es das zerrissne Herz;
 Es lehrt auf Gottes Güte bauen
 Und lenkt die Blicke Himmelwärts.
 Es schirmt des Pilgers Erdenwallen,
 Und wenn dich alle Welt verläßt,
 Ja, wenn selbst Erd' und Himmel fallen,
 Steht Gottes Wort doch ewig fest.

Nummer Sicher.

„Mein Schatz!“ sprach einst ein kluger Nabulist
 Zu meinem Vater, den er ausgespandet,
 „Ihr seht, daß euch nicht mehr zu helfen ist,
 Denn euer Geld und Gut habt ihr verschwendet.
 Warum verschleudert ihr's mit offner Hand
 An jeden Bettler, jeden dummen Fant? —
 Ich kann nicht meine Richterpflcht verlegen
 Und muß mich stets in Num'ro Sicher setzen.“

Bald warfen bitt're Armut, Sorg' und Noth
 Den Vater auf das Krankenlager nieder.
 „Ich fühl's,“ rief er, „es drohet mir der Tod!
 Ruft schnell den Arzt!“ Der kam, bald ging er wieder;
 Im Geh'n sprach er: „mein Freund, ich sag's euch frei,
 Ihr könnt nicht zahlen für die Arzenei
 Und nicht umsonst kann ich die Kranken laben.
 Vor Allem muß ich Nummer Sicher haben.“

Der Vater sprach: „ruft einen Priester her!
 Er mag durch frommen Trost mich aufwärts führen.“
 Doch der brummt finster: „ich bedaure sehr!
 Wer zahlt denn für den Trost mir die Gebühren?
 Ich bin ja nur ein armer Gottesknecht,
 Die Pfarr' ist mager und das Messkorn schlecht.
 Drum geht nur hin und sagt dem guten Alten,
 Ich müßte mich in Nummer Sicher halten.“

Der Vater starb. Ein reicher Pietist
 Stand, mit dem Kubbach, an dem Sterbebette
 Und seufzte fromm: „fast starb er wie ein Christ,
 Wenn er nur etwas hinterlassen hätte.
 Hatt' er zum süßen Lämmlein sich bekehrt,
 So wär' ihm auch wohl Geld und Gut beschert.
 Gottlob! mein Seitzliches steht Nummer Sicher!“
 Und fort, wie eine Raß vom Dache, schlich er.

Mir Armen ward ein trübes Erdenloß,
 Mir dämmerte kein froher Lebensmorgen.
 Nie wiegte mich das Glück in seinem Schoß,
 Mein Jugendleben triübten bitt're Sorgen.
 Zwar hieß es, hat das Menschenkind Verstand,
 Doch war das Geld bei ihm schlecht angewandt.
 Er weiß die Nummer Sicher nicht zu achten;
 Drum mag er immerhin im Elend schmachten.

Zum Heimann Levi trug mich einst mein Fuß,
 Dem reichen Wechsler. „Leih mir einen Gulden!“
 Nief ich ihm zu, nach meinem Morgengruß,
 „Damit ich decke meine kleinen Schulden.“
 „Au waib geschrie'n! Habt ihr kein sich'res Pfand,
 Kein Ringelchen von Werth an eurer Hand?““
 „Ich habe Nichts.“ „Ich halt' auf Num'ro Sicher.
 Ihr seid ein Lump. Gaißt! Gaißt!““ Damit entwich er.

Dem Freunde flagte ich mein Missgeschick;
 Nicht Heil verkündend waren seine Mienen.
 „Ei was!“ rief er, mit Basiliskenblick:
 „Mit Geld und Geldeswerth kann ich nicht dienen.
 Da haben wir's! So geht es in der Welt,
 Wenn man sich nicht auf Nummer Sicher stellt!
 Die Zeit ist schlecht und leer sind meine Kassen;
 Du möchtest wohl aus fremdem Beutel prassen?“

Es spannt die Noth des Geistes Kräfte an,
 Ich schrieb ein Werk und trug's zum Bücherladen.
 Nun, dacht' ich, bist du ein gemachter Mann;
 Bald kehrst du heim, mit schwerem Gold beladen.
 Der Bücherhändler schnitt ein falsch Gesicht
 Und sprach: „nach eurem Büchlein frag' ich nicht!
 Ihr seid ein Obscurant, habt keinen Namen.
 Ich speculire Nummer Sicher. Amen!

Ermüdet von des Lebens Dual und Last,
 Sank ich zu Boden hin mit meinem Kummer.
 Doch war dem Geist vergönnt nur kurze Rast.
 Der Traumgott störte meinen sanften Schlummer,
 Es schien, als nahe plötzlich mir der Tod,
 Mich zu befreien von der Erde Noth.
 Er sprach zu mir mit heimlichen Gekicher:
 „Freund, vor dem Tod schützt keine Nummer Sicher.“

Entrückt ward ich vor Gottes Strahlenthron,
 Gekommen schien der letzte aller Tage.
 Gerecht vertheilt ward Strafe oder Lohn,
 In seiner Hand klang der Vergeltung Wage.
 Und zitternd nahnten sich der Mabulist,
 Der Arzt, der Priester und der Pietist,
 Der Wechsler, Freund und Bücherprinz mit Bangen,
 Den Spruch für ihre Thaten zu empfangen.

Da tönte aus des Uner schaff'nen Mund
 Urvöglich eine starke Donnerstimme;
 „Fort mit euch, zu der Hölle tiefstem Schlund!
 Verfallen seid ihr Freyler meinem Grimme.
 Ihr triebt stets mit der Tugend frechen Spott,
 Der schnöde Mammon nur war euer Gott.“ —
 Die Sünder aus dem Lebensbuche strich er,
 Vor seinem Thron galt nicht die Nummer Sicher.

Herzens - Ergießungen
 eines armen Poeten an seinem Geburtstage.

Mein Gott! ich bin ein armer Lump,
 Zur Plag' und Qual geboren
 Und ohne Freunde, ohne Pomp,
 Bin ich fürwahr verloren.

An meiner Wiege standen nicht
 Die holden Charitinnen
 Und niemals kennt' ich, armer Wicht,
 Das große Loos gewinnen.

Fortuna mir den Rücken dreht,
 Sie war mir nie gewogen.
 Vergebens bin ich, früh und spät,
 Der Falschen nachgezogen.

Auch bin ich, leider! vor der Hand
 Kein großer Herr geworden;
 Es zierte die Brust, statt Stern und Band,
 Nur ein — Kanonen - Orden.

Für jetzt bin ich der Musen - Schaar
 Als Versler unterthänig,
 Doch giebt's nur schlechtes Honorar
 Und baare Münze wenig.

Ich habe weder Hof noch Haus
 Und weder Kind noch Regel,
 Nur eine kahle Kirchenmaus
 Schimpft mich ein jeder Flegel.

Oft quälet mich des Durstes Pein,
 Noch öfter knurrt der Magen;
 Und dennoch that ein Gläschen Wein
 Dem Gaumen baß behagen.

Heut bin ich nun, der Welt zum Spott,
 Schier vierzig Jahr' passirret;
 Drum sei von mir, du lieber Gott,
 Voll Demuth adoriret.

Ein Versler und ein Novellist
 Sind gar Nichts hier auf Erden.
 Mein Gott, dem nichts unmöglich ist,
 Laß mich zum — Juden werden.

Dann werd' ich schnell ein reicher Mann,
 Und fahre stolz mit Bieren;
 Laß mich, kommt mir der Kägel an,
 In Wien baronistren.

Es klingt wie Sphären-Harmonie
 Der Geldsack jedem Ohre;
 Man wird ein Allerwelts-Genie
 Durch wicht'ge Louisd'ore.

Drum fort mit eitler Autorehr'!
 Die Musen will ich meiden.
 Ich rufe den Rabbiner her
 Und lasse mich — beschneiden.

Polterabend - Dichtungen.

1.

(Eine Schwäizer Tennerin tritt auf. Sie trägt in den Armen ein Lamm mit einem rosenfarbnen Bände geschmückt.)

Wo der Felsen riesenstirnen
 In der Abendsonne glühn,
 Von der Gletscher hohen Firnen
 Staublavinen flimmernd sprühn,
 Wo sich schlängt, durch grüne Matten,
 Sanft des Bergstroms Silberband,
 In der freien Alpen Schatten
 Ist mein schönes Heimathland.

Und aus diesem Alpenlande,
 Wo noch fromme Sitte wohnt,
 Liebe knüpft der Ehe Bände,
 Unschuld in den Herzen thront;
 Naht das Hirtenmädchen heute
 Diesom Fest mit schnellem Fuß.
 Dir, du holdeste der Bräute,
 Will es bringen seinen Gruß.

Zu das Lebens schönstem Fest
 Drängt sich deiner Freunde Schaar,
 Jeder aus der Zahl der Gäste,
 Bringet seine Gabe dar.
 Zarte Wünsche, Blumenketten,
 Flieht die Freundschaft dir zum Kranz,
 Und ein Schwarm von Amoretten
 Schwebt um dich im leichten Tanz.

Was soll dir die Hirtin reichen,
Diese Tochter der Natur?
Sieh', dies Lämmchen! Seines Gleichen
Findest du auf unsrer Flur.
Für dich hab' ich es erlesen,
Als der Sanftmuth treues Bild.
Nimm es hin, das zarte Wesen,
Ist es doch so fromm und mild.

Nimm es hin zum Angedenken!
Wie dies Lamm am Rosenband
Magst du stets den Gatten lenken,
Liebevoll, mit sanfter Hand.
Denn, der Mann bedarf der Zügel,
Oft er aus den Schranken bricht.
Denk', der Liebesgott hat Flügel
Und vergiß den Zügel nicht.

2.

(Die Ahnfrau der Braut erscheint in alteutischer Kleidung. Sie trägt in der Hand drei Schlüssel, mit welchen sie sich zur Brust wendet.)

Die Ahnfrau nah't am heitern Polterabend,
Doch ist's nicht die vom Stamme Vorotin;
Die Deine ist's, so Herz und Sinn erlabend,
Will heute deinem Blick vorüberziehn.
Ein Genius erscheint sie, reichbegabend,
Damit, wenn einst die Amoretten fliehn,
Ein Talisman dir mag die Mittel geben,
Zu fesseln sie für dieses Erdenleben.

Drei Schlüssel bring' ich dir zur Hochzeitspende.
Es sei der erste dir stets lieb und werth;
Des Gatten Haus giebt er in Deine Hände,
Die Herrschaft über Kammern, Schrein und Heerd.

Mit reger Sorgfalt deine Blicke wende
 Auf Alles, was des Hauses Wohlstand mehrt.
 Denn soll der Mann mit Kraft das Haus beschützen,
 Muß ihn die Gattin ordnend unterstützen.

Der zweite Schlüssel kann dir Meiz verleihen,
 Doch äussern nur, den Punktisch schließt er auf.
 Benüß' ihn weise, in der Frauen Reihen
 Beginnt ein neuer, ernster Lebenslauf.
 Dem Dienst der eitlen Prunksucht dich zu weihen,
 Vermeide stets, es folgt die Neu' im Kauf.
 Nur für den Mann darf sich die Hausfrau schmücken
 Und ihn allein soll nur ihr Schmuck entzücken.

Der dritte passt zu deines Gatten Herzen;
 Er sei dein grösster Schatz, dein höchstes Gut.
 Vermeide seine Wirkung zu verscherzen,
 Wenn rascher rollt das jugendliche Blut.
 Denn sein Verlust erweckt dir bittr'e Schmerzen,
 Drum wahre ihn mit Fleiß in sich'r'er Hüt.
 Nur er erleichtert dir des Eh'stands Bürde;
 Sein Name lautet: ächte Frauenwürde.

Wirst du dies seltne Dreiblatt sorglich wahren
 Und flüglich nützen stets mit scharfem Blick,
 Dann ist's ein Talismann, der vor Gefahren
 Dich schützt, der dir gewährt das reinste Glück.
 Voll Wonne blickt du noch, in spaten Jahren,
 Auf deinen blumenreichen Pfad zurück
 Als weise Herrscherin in deinem Hause.
 Leb' wohl! Die Ahnsfrau kehrt zu ihrer Klause.

3.

(Zwei Stickerinnen treten auf, einen Fußteppich tragend.)

Erste Stickerin.

Wir nahen uns dem frohen Kreise,
 Der hier ein Liebespaar umringt,
 Und ihm, nach alter teutscher Weise,
 So manche Freundschaftsgabe bringt.
 Im Glanz der Polterabend-Kerzen
 Begrüßen wir, bekannt und traut,
 Mit treuem, lieb' erfülltem Herzen,
 Den Brautigam, die holde Braut.

Zweite Stickerin.

Und frägt das Bräutchen, was wir bringen?
 So reihen wir dem holden Paar,
 Um seinen Weifall zu erringen,
 Den bunt gewirkten Teppich dar.
 Gleichwie auf seinem zarten Grunde
 Im frischen Schmelz die Farben glühn,
 So sollen eurem Liebesbunde
 Viel tausend Lebensblumen blühn.

Erste Stickerin.

Er breite sich zu euren Füßen,
 Wenn euch die schöne Stund' erscheint,
 Die euch durch Priester-Wort zum süßen,
 Zum ewig festen Bunde eint.
 Auf ihm, den sorglich euch gewoben,
 Der Liebe und der Freundschaft-Hand,
 Sollt ihr euch Liebes-Treu getrieben
 Und knüpfen euer Eheband.

Zweite Stickerin.

Nehmet freundlich auf, zum Angedenken,
Was unsre Liebe euch geweiht.
Und wenn sich eure Blicke senken
Auf unser Werk, in spä'ter Zeit,
Dann möge, ob die Stunden rinnen,
Im steten Wechsel, frisch und jung,
Noch an des Teppichs Stickerinnen
Euch mal'nen die Erinnerung.

Des Dichters Erdenwassen.

Soll ich des Dichters Erdenloos euch nennen,
Was ihm, dem treuen Freund der Musen, blüht?
Wollt ihr den Lohn des armen Sängers kennen,
In dessen Brust der Götterfunke glüh't?
Wohlan, es sei von seinem Erdenleben
Euch hier ein wohlgetroff'nes Bild gegeben.

Es irrt sein Blick in ungemeß'nen Fernen,
Ihn fesselt nicht der Heimath trau'tes Band,
Es schwingt sein Geist sich zu des Himmels Sternen,
Doch bleibt ihm fremd das ied'sche Vaterland.
Entfernt von ihm, muß er, mit heißen Thrauen,
Vergebens sich nach einer Heimath sehnen.

Er schafft den Winter schnell zum heitern Lenze,
Wie er aus Trümmern Jeentempel bau't.
Er windet Allen frische Blumenkränze,
Dem Mann, dem Biegenkinde und der Braut.
Doch nie darf er für sich ein Blümchen pflücken,
Wie einen Strauß an seinen Busen drücken.

Wohl schau't er, mit verklärten Geistesblicken,
 Was sich im Weltall zeiget groß und schön;
 Doch darf ihn nur der kalte Glanz erquicken,
 Genußlos, arm, muß er vorüber gehn.
 Das Große, Schöne darf er nur besingen,
 Doch nimmer wird er handelnd es erringen.

Er sieht die Braut in des Geliebten Armen,
 Die Gattin durch des Gatten Kuß beglückt;
 Nur er darf nie an treuer Brust erwärmen,
 Kein Weib, kein Kind sein fühlend Herz beglückt.
 Sie alle muß er lieben und beneiden,
 Was alle suchen, muß er ewig meiden.

So irrt er einsam auf des Lebens Wogen
 Und treulos flieht ihn stets das falsche Glück;
 Um jede Erdenseligkeit betrogen,
 Wählt er auf seiner Kindheit Traum zurück.
 Ihm lacht kein Gold, ihn schmücken keine Ehren,
 Sein Schicksal heißt: entsagen und entbehren.

Verkannt, von wenig Edlen nur verstanden,
 Und kaum von einem Einzigen geliebt,
 Steht er, umschlungen von der Armut Banden,
 Entfernt von Allem, was nur Freude giebt.
 Und in der Liebe, in des Hasses Glüten,
 Muß langsam, still, das wunde Herz verbluten.

Ihr nennt ihn reich an himmlischen Gefühlen,
 Ihr preist die Fülle seiner Phantasie.
 Ob ihm im Innern tausend Schmerzen wühlen,
 Das kümmert euch, ihr kalten Seelen, nie.
 Nichts kann ihn vor des Neides Pfeil behüten,
 Des Lebens Frost zerstört die zarten Blüten.

So ziehet rastlos fort, am Pilgerstabe,
 Der Sanger, arm, verlassen und allein,
 Zu seinem Ziele, zu dem dunklen Grabe,
 Wo kaum die Hölle deckt ein nackter Stein.
 Es ruft der Schmerz: bis hieher und nicht weiter!
 Ins Jenseit brauchst du mich nicht zum Begleiter.

Das ist des Sängers Erdenloos hienieden,
 Das ist das Ziel, so ihm entgegen lacht.
 Was ihm im Leben nimmer war beschieden,
 Empfängt er endlich in des Grabes Nacht.
 Dort schmückt des Dichters kalte Stirn, zum Lohne,
 Die Welt mit einer welken Lorbeerkrone.

T a f e l l i e d
z u m 18ten O c t o b e r.

Was eint uns heut zum schönen Freundschafts-Munde,
 Zum festlich frohen Mahl?
 Wem tönet heut in heitner Tafel-Munde
 Der blinkende Pokal?

Wem schallen heut der Glocken Feierklänge?
 Wem huldigt jene Schaar,
 Die jubelnd zieht, im festlichen Gedränge,
 Zum Tempel und Altar?

Es gilt des ehren, hohen Tages Feier,
 An dem, in seiner Macht,
 Der Welten Herr sich zeigte als Befreier
 In Leipzigs Völkerschlacht.

Schwer lag der Fluch auf alle deutschen Lande,
Der Fluch der Tyrannie;
Da sprengte Herrmanns Volk die Sklavenbande,
Gott sprach: es werde frei!

Drum sei uns dieser Tag ein heil'ges Zeichen
Der Rettung aus Gefahr;
Vereint lasst uns an ihm die Hände reichen
Als Freie immerdar.

Heil Deutschlands Söhnen! die für Recht und Ehre
Gekämpft mit tapfrer Hand;
Die mutig stürzten in der Feinde Speere
Für Gott und Vaterland.

Euch Edlen, so im blut'gen Kampf geschieden,
Sei dieses Glas geweiht.
Heil eurem Staube! Schlaft in süßem Frieden!
Euch lohnt Unsterblichkeit.

Füllt jetzt den Becher bis zum Rand aufs Neue
Und singt Victoria!
Es blühe stets das Land der Lieb' und Treue!
Heil dir, Germania!

Tafellied des geselligen Vereins
in Neustrelitz.

Zur Weihe des neuen Gesellschaft-Saales, im Octbr. 1830.

Componirt vom Hrn. Cammermusikus Schönfeldt.

Chor.

Seyd willkommen, muntre Brüder,
Im geselligen Verein!
Heute soll, beim Klang der Lieder,
Frisch und froh getafelt seyn.

Einer.

Frisch herein in unsre Mitte!

Her zu unsrer heitern Zunft!

Wer, nach alter deutscher Sitte,

Fröhlich anklingt und triumpht.

Laßt die Becher lustig klingen;

Ruht: Willkommen Jedermann!

Der das Tafeln und das Singen

Nicht erklärt in Acht und Bann.

Chor.

Frisch heran zu unserm Kreise,

Wer ein heitres Antlitz bringt

Und, nach unsrer Väter Weise,

Beim Vokal sein Liedchen singt!

Einer.

Wenn in eurer dumpfen Klausen

Manche Grille schwirrt und summt,

Oder euch die Frau zu Hause

Ein Gardinen-Ständchen brummt;

Dann, ihr Freunde, müßt ihr ziehen

Zu des Klubs geweihtem Saal,

Wo des Lebens Sorgen fliehen

Beim gesellig-frohen Mahl.

Chor.

Fort mit Grillen, Harm und Sorgen!

Weil des Lebens Funke gläh't;

Heut ist unser, leicht sind Morgen

Unsre Blumen abgeblüht.

Einer.

Laßt die Philosophen träumen
 Und nach Hypothesen späh'n;
 Aus der Fässer dunklen Räumen
 Soll uns nur das Licht ersteh'n.
 Wir sind acht' Protestanten,
 Und in unserm heitern Bunde
 Wird dem finsternsten Pedanten
 Bald im Wein die Wahrheit kund.

Chor.

Fort mit Fichte, Kant und Hegel!
 Wir sind wir und keins bleibt keins.
 Wär der Zeitgeist auch ein Flegel,
 Bleibt uns doch der Geist des Weins.

Einer.

Wenn wir heut, beim frohen Maale,
 Unsern neuen Wohnsitz weib'n,
 Muß, zum Lauten der Pokale,
 Auch etwas getoastet sein.
 Füllt die Gläser bis zum Rande!
 Dem, der herrschend wirkt und wacht
 In dem theuren Vaterlande,
 Sey das erste „Hoch“ gebracht.

Chor.

Unser edle Fürst soll leben!
 Vivat hoch! Sein ganzes Haus!
 Heil sey Seinem Herrscherstreben!
 Darauf leert die Gläser aus.

Einer.

Erst das Haupt und dann die Glieder
Reicht die Flaschen frisch herum!
Vivat, bei dem Klang der Lieder,
Unser Directorium!
Ohne Haupt ging Rom zu Grunde
Und der Griechen freier Staat;
Darum blüh' in unserm Bunde
Immer das Triumvirat.

Chor.

Vivant unsre Directoren!
Unser Klub und Zecherstaat
War' mit Stumpf und Stiel verloren
Ohne ihr Triumvirat.

Einer.

Unsrer fröhlichen Gemeinde
Sei das dritte Glas geweiht.
Vivant unsre guten Freunde!
Vivant Fried' und Einigkeit!
Laßt, zum Schluß, die Frauen leben;
Können sie doch nur allein
Lied und Wein und Kuß verweben.
Vivant Frauen, Sang und Wein!

Chor.

Wer nicht liebt aus Herzensgrunde
Weiber, Nebensaft und Sang,
Bleibe fern von unserm Bunde
Und — ein Narr sein lebelang.

Faschings-Predigt,

gehalten im Geiste des berühmten Paters
Abraham a Santa Clara.

Heisa! Zuchheisa! Dibeldumdei!
Hier geht's ja fidel, bin auch mit dabei!
Donnerkeil! Sicht's doch so kunterbunt aus,
Als käme man zu einem Narrenschmaus. —
Ist das nicht ein Toben, Lärmen und Treiben,
Ein Stoßen, Schieben, Drängen und Reiben
Von Crethi und Pletchi, von Kunz und Hans,
Die hier sich versammeln zum Mummenschanz?
Ein Jeder behängt sich mit Narrenkappen,
Mit scheickalem Trödel, Fezen und Lappen,
Will anders scheinen als wie er er ist,
Spreizt sich, wie der Hahn auf dem Mist
Und mengelirt sich so bunt durcheinander,
Wie Mäusedreck unter dem Koriander. —

Der Junker vergißt hier seinen Adel,
Der Schuster den Pechdraht, der Schneider die Nadel,
Der Staatsrath denkt nicht an den Staat,
An's Stadtwohl nicht der Magistrat.
Der Schulmeister denkt nicht an Schüller und Schule,
Der Weber läßt ruhen das Rad sammt der Spule,
Der Müller denkt nicht an Wasser und Wind,
Die Viehmagd läßt hungern das Schaf und das Rind.
Der Apotheker vergißt seine Büchsen,
Der Stieftelpuher die Stiefeln zu wischen,
Den Doktor kümmert kein Lazareth,
Dem Krankenwärter kein Krankenbett.
Der Ladenschwengel vergißt den Laden,
Verkaufst weder Thran noch Schwefelsaden,

Der Komponist nicht komponirt,
 Der Fuhrmann nur die Achse schmiert.
 Der Kameralist vergift die Kammer,
 Der Saufers den gestrigen Kästenjammer,
 Der Steinmeß denkt nicht an Meisel und Stein,
 Der Küper vergift zu verschneiden den Wein.
 Kurz, Niemand hat Andres zu thun und zu schaffen,
 Als zu narrethieren, zu saufen, zu gaffen,
 Gleich wie besessen und verhext.
 Doch, wartet! Jetzt lese ich euch den Text.

Es ist eine Zeit voll Jammer und Noth,
 Und überall giebt es Spektakel und Wunder.
 Man schlägt die Menschen wie Fliegen todt,
 Als ware das Leben ein lumpiger Plunder.
 Ein finsterner Geist streckt frei seine Krallen
 Gar kühn zur Kapuz' und zum Kittel herans;
 Die ganze Welt ist ein Narrenhaus,
 Die edle Vernunft ist durchgefallen,
 Und die lieben Deutschen, daß Gott erbarm!
 Sind eben so geld- als geistesarm.
 Die Gulden sind verwandelt in Schulden,
 Statt reiche Schlößer giebt's leere Fässer,
 Man hört überall von Lumpen und Pumpen.
 Mit jedem Tag wird das Uebel ärger,
 Statt ächten Champagner giebt's Grüneberger
 Und die schönsten und stattlichsten Prunkgewänder
 Wandern zum Juden hin als Pfänder.

Woher kommt dieses Unheil? Ich will es euch sagen.
 Weil ihr nur bloß den gierigen Magen
 Und den furchtbaren Lyrus zu Göttern erwählt;
 Dem Herrgott aber die Zeit wegsteht
 Mit Spielen, Saufen und Bankettiren,
 Mit Dejeuniren und Nasomiren,
 Mit Kokettiren und Medisiren,

Mit Pomadiren und Parfümiren. —
Auf den Wechsel, da folgt der Ebraer,
Wie hinter den Doktor der Pillendreher,
Und auf den unnützen Prunk und Staat,
Folgt subhastirend der Advokat.

Ubi erit divitiae spes?

Ei, sagt mir, woher soll der Reichthum kommen,
Wenn die Krämer und Juden, zur Leipziger Messe,
Das Geld aus dem Lande fortgenommen,
Für fremde Lücher, Hüte und Bänder,
Für Merinoshawls und Taschenkalender,
Für Gingham und Atlas, für Mull und Twiss,
Für Karten zum Pharo, Tarock und Whist? —
Wie kann doch wohl häuslicher Wohlstand floriren,
Wenn ihr thut Alles verposamentiren?
Wenn ihr, statt beim Werk- oder Schreibtisch zu sitzen,
Thut jubelnd den schlechten Champagner versprisen?
Wenn ihr bei Chocolade und Thee
Euch faullenzend wälzt auf dem Kanapee,
Und, während die Hausfrau medisirt,
Das Buch der vier Könige studirt?

Ein altes Gebot ist: es soll sich strecken
Ein Jeglicher fein nach seiner Decken.
Doch heut zu Tage, — es ist ein Graus, —
Streckt Alles sich thöricht nach oben hinaus.
Der Lohnbediente und Stiefelpuizer
Spazieren umher wie geleckte Stüber,
Spielen den Herrn, trinken Wein
Und denken schier, es muß so seyn.
Die Hausmagd wie der Küchenbesen
In unsrer Zeit den Clauen lesen,
Stolzieren umher, trotz der gnädigen Frau,
Brüsten sich wie ein gemalter Pfau.
Der Hausknecht hätt' gern Band und Orden,

Der Junge ist zum Herrn geworden,
Und wer etwa vor einem Jahr
Nur bloß ein simpler Meister war,
Der findet zu gering den Stand
Und wird ein großer Fabrikant.
Ein Jeder schweift aus seiner Sphäre,
Trachtet nach Glanz und eitler Ehre;
Der Schreiber thut's gleich dem Minister,
Dem Pfarrherrn ahmet nach sein Küster,
Die Exellenz der Majestät;
Drum geh't's auch eben wie es geht. —

Noch ein Gebot ist: das schöne Geschlecht,
Wirke am Herde schlecht und recht.
Aber geschmückt mit Flittern und Spiken,
Sehn wir auf stattlichen Polstern es sitzen.
Sonst lassen die deutschen Frauen und Madchen
Beim Strickstrumpf oder dem schnurrenden Madchen.
Doch jetzt mag das Vier und die Milch versauen,
Sie lesen die Toten des göttlichen Clauern
Und die schönen Romane von Walter Scott;
Der so kostlich erzählt wie ein junger Gott.
Ein wenig auf dem Piano klimpern
Und kümmerlich eine Sonate stümpern,
Französisch parliren: que nous aimons!
Recht zierlich hüpfen im Cotillon;
Di tanti palpiti tiriliren,
Bachantisch im Walzer zu galoppiren
Und sich die Seel' aus dem Leibe zu schnüren,
Auf Promenaden und Landpartieen
Ein Heer von Stükern an sich zu ziehen,
Das ist der Ton unsrer weiblichen Welt,
Die hohe Bildung so sie erhält. —
Was Wunder, wenn wir mit innerem Grauen,
Die Schaaren von alten Jungfern schauen,
Wenn Legionen unglücklicher Ehen,

Bald nach der Hochzeit um Scheidung flehen,
 Was nützt dem Manne so eine Gans,
 Mit Flitterand und Firlesanz? —
 So eine Zier- und Modepuppe,
 Die ihm versalzt die Mittagsuppe?
 Was er mit Müh' und Fleiß erwirbt,
 Das süsse Nesschen schnell verdirbt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen
 Und das Gestohlene nicht verbhehlen.
 Nun, das besolgt ihr nach dem Wort,
 Denn ihr schleppt alles offen fort.
 Der Kronbediente bestiehlt die Kron,
 Den Vater bestiehlt der eigne Sohn.
 Das Weibchen betrüget, wo sie kann,
 Mit sehenden Augen den lieben Manu,
 Und will es sich nur irgend fügen,
 So wird die Tochter die Mutter betrügen.
 Der Autor bestiehlt das Publikum,
 Der Lector sein Auditorium,
 Der Jude betörkelt den dummen Christen
 Und ihre Klienten, die Herrn Juristen.
 Der Bucherer sangt des Armen Blut;
 Der Drucker plündert fremdes Gut,
 Der Egoist möcht' alle Gaben
 Der Erde in seinem Sackel haben,
 Und wer's mit Wein und Würfeln hält,
 Bestiehlt sich selbst ums eigne Geld.

Was sagt der Prediger? contenti estote!
 Begnügt euch sein mit dem täglichen Brote!
 Aber euer Bucher, und Pfisse,
 Euer Praktiken und Gaumerknüsse,
 Sind nur einzig dahin gestellt,
 Den Nachsten zu prellen um Gut und Geld.
 Und stände es nur in eurer Macht

Ihr zupftet wahrhaftig in dunkler Nacht,
 Dem lieben, gnädigen Herrgott jesunder
 Die blaue Decke vom Himmel herunter,
 Um sie mit euren diebischen Händen
 Den Kindern Israels zu verpfänden.

Item. Es heißt: Du sollst vermeiden,
 Dem Nächsten die Ehre abzuschneiden.
 Aber weit schärfer wie Schwert und Bliß
 Ist eure verruchte Zungen spitz,
 Die euch zum Loben und Preisen eben
 Der Schöpfer in's sündhafte Maul gegeben. —
 Wo wird denn wohl mehr geklatscht und geeifert,
 Der gute Name des Nächsten begeifert,
 Als in euren Kliquen und Soirée's,
 In euren Klubs und Lasterthee's.
 Dort webt ihr, mit eurem faulen Geschwätz,
 Das faubre Gespinnste zum Lügennetz,
 Womit ihr, heimlich und ungewarnt,
 So manchen guten Ruf umgarnt;
 Als könntet ihr nimmer rasten noch ruhn
 Und hättet durchaus nichts anders zu thun,
 Als wie eine Henn' auf dem Neste zu fakeln,
 Und frech die Unschuld zu bemakeln. —
 Wenn euch, bei jedem schlechten Witzeln
 Und jedem schadenfrohen Kizeln,
 Derb Jemand schläge auf den Mund,
 So wär' er längstens schon so breit
 Und stünde auf, sperrangelweit,
 Als wie des Aetna's schwarzer Schlund. —

Ihr Teufelsbraten und Höllengelichter,
 Ihr Galgenschwengel und Splitterrichter,
 Ihr diebische Elstern und Ottergezüchte,
 Ihr stolze Pfauen und faule Früchte,
 Ihr Meerläzen, Schöpse und scharrende Hänse,

Ihr blaugrauen, ewig schnatternden Gänse,
 Ihr ledernen Seelen und krassen Philister,
 Ihr überkomplettes Sündenregister,
 Sag' ich nur auf eine Viertelstunde
 Als Präses in dem himmlischen Bunde,
 Ihr solltet All' des Teufels sein;
 Ich schläg' mit beiden Fäusten drein.
 Doch weil annoch, zu dieser Frist,
 Unser Herrgott gar zu gütig ist,
 So werdet vermünftig und kehret um
 Wie die Zöllner im Evangelium,
 Und gestehet, ohne Federlesen,
 Dass ihr oft Esel seid gewesen;
 Eh' über euch der Bau der Welt,
 Durch eure Schuld, zusammen fällt.
 Sonst fängt euch der Satan mit seinen Hamen.
 Dixi, ihr Sünder! Und damit Amen!

An
 dem Grabe eines Jünglings.

Componirt vom Herrn Chordirector Weidner.

Senkt hinab
 Unsers Freundes früh entseelte Hülle,
 In des dunklen Grabes öde Stille!
 Freud' und Kummer legt der Pilger ab,
 Hier am Grab.

Weinet nicht!
 Aus der Erde tiefen Regionen
 Ging er ein zu jenen bessern Zonen.
 Dort wird ihm, was unserm Geist gebracht,
 Ew'ges Licht.

Schlummre süß!
Deinen Geist umfangt des Himmels Frieden,
Von des Lebens Dual und Noth geschieden,
Ging er ein zu Gottes Paradies.

Schlummre süß.

Grabesnacht
Wird nicht ewig Deinen Leichnam decken,
Herrlich wird dereinst ihn auferwecken,
Schön verkläret durch des Himmels Pracht,
Gottes Macht.

Amens

Amens

Amens

Erinnerungen

und

R e i s e - B a i l d e r
aus dem Tagebuche

eines wandernden Humoristen.

WAGENSTEIN

Motto.

Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

Göthe's Faust.

Die Kinderjahre.

Ihr schnell entchwund'nen Jahre
Der frohen Kinderzeit,
Nichts, zwischen Wieg' und Bahre,
Gleicht eurer Seligkeit!

Mathisson.

Wer ist er? — Ein Expharmaceut, Poetaster und wandernder Humorist, der bisweilen etwas wenigstens ohne Hitze phantasirt. — Was waren seine Eltern? — Etwas besseres wie er; ehrliche Handwerksleute, welche unablässig zu sorgen und zu schaffen hatten, die lungernden Magen von Sechs ausgezeichneten Schreihälßen zu füllen, die von der gütigen Mutter Natur mit tüchtigen Lungen und noch tüchtigerem Appetite ausgestattet waren und allemal ängstlich nach der Thüre schauten, wenn der älteste Sprößling — eben die schlechte Humoristenseele — vor dem Mittagessen etwas hastig sein: „Komm, Herr Jesu, und sei unser Gast!“ plärrte; indem die Schale mit Kartoffeln, so wie der Tiegel mit der spärlichen Speck-Sauce den gefrässigen Rangen viel zu geringhaltig erschienen, um noch von einem fremden Gaste auf ihre Kosten decimirt zu werden. Mit einem schweren Seufzer

blickte oft die Mutter beim Gratias auf die Niederlande ihrer hoffnungsvollen Erzeugten herab, wenn es hieß: „Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Wohlgefallen an jemandes Beinen.“ Sie musterte mit betrübten Mielen die zerrißnen Schuhe, so wie die, bei einer Rutschfahrt à la Tivoli, zerfleberten Höschen und betrachtete kummervoll die entblößten Beine der wilden Unbände, an welche der Herr, nach ihrer Meinung, auf eine sichtbarliche Weise, so wenig Wohlgefallen fand. — Glückliche Zeit der schnell entflohenen Kinderjahre, schwebe noch einmal dem Manne in deinem rosigem Dämmerlichte vorüber! Noch einmal, ihr gütigen Götter, laßt mich herhaft, mit Louisen des Stadtpfeifers Tochter, an dem verwelkten Strauß meiner Kindheit riechen! Erscheine mir im magischen Spiegel der Vergangenheit, du freundliches Dörfchen, du waldbekränztes Finkenthal, wo der zärtliche Großvater, ein frommer Waldmann, den unartigen Enkel auf seinen Knieen wiegte; die Großmutter sammt den Tanten ihn hätschelten und liebkossten und der rüstige Onkel ihm den kleinen Katechismus Luthers, nicht ohne Mühe einbläute! — Doch sehe ich das kleine Hinterstübchen mit seinem breitbeinigen Himmelbett, dem altfränkischen, hölzernen Tische und dem gewaltigen, auf hohen Füßen ruhenden Kachelofen, unter welchem meine besten Freunde, Wikas, Bergmann et Compagnie — wohlgezogene Jagdhunde und Täckel — ihr Wesen trieben. — Und wenn, in den langen Winterabenden der Sturm in den

Wipfeln des nahegelegenen Waldes braufte, wenn das Käuzlein schrie und die Schneeflocken, vom rauhen Nordwind gepeitscht, wild gegen die kleinen Fensterscheiben wirbelten; dann schmurrten die Spinnräder der Großmutter und Tanten mit der Haussatz um die Wette; dann las der Onkel aus dem Hamburger Correspondenten, mit sonorer Stimme, die Siege der Neufranken, die Heldenthaten Suwarow's, Buonaparte's und Nelson's, dem aufmerksam horchenden Großvater vor; dann erschienen, schneebestäubt, der Ehren-Schulmeister und der Gevatter Schmidt, um, nach ihrer Weise, ein gewichtiges Collegium politicum zu halten. Aber von Allen war mir doch der windige, weitgereiste Tischler bei Weitem der liebste Guest. — Hatte er doch, in seinen Jugendjahren, eine schnelle und glänzende Carriere als Läufer gemacht, in dieser Qualität Russland besucht, dem Fürsten Potemkin, den Taurier, gedient, ja, von demselben sogar höchst eigenhändig etliche Knutenhiebe erhalten. — Hatte er doch wirklich und in der That mit einigen veritablen Menschenfressern konversirt, und bei denselben ein Gabelfrühstück von Gänsefleisch mit einem beigemischten Ragout von Menschenfingern verspeist. Glossen doch die Wundermährchen der Vorzeit, von verwünschten Prinzen und Prinzessinnen, von den Sieben gläsernen Bergen, dem gehörnten Siegfried und dem Vogel Greif, wie Milch und Honigseim von seinen beredten Lippen. — Umwölkt vom Dampfe des ächten holländischen Knasters und des aufrichtigen Dreikronen-Wenzels, des, am untern Ende des Tisches in be-

haglicher Ruhe thronenden Hausknechts, gingen, nach geendigten politischen Diskussionen, die glaubwürdigsten Gespenstergeschichten von Mund zu Munde. Die scheußlichsten Revenants spazierten, mit und ohne Köpfe, der freigeisterischen Aufklärung des 18ten Jahrhunderts zum Trotz, zum Schrecken der verderbten Welt, frank und frei umher. Der wilde Jäger trieb über dem wailand fürstlichen Thiergarten bei Dargun in den übel berüchtigten Zwölf Nächten mit Halloh nud Hussah lustig seinen Teufelsspuß, dergestalt, daß mancher starkgeisterische Holzschläger sich an der Seite seines eingeschnurrten Mütterchens im warmen Bette, unter dem Aufruf: „Dat di de Droos! Doa jögt de Woode,” andächtig befreuzte und einige Zoll tiefer unter die kümmerliche Decke kroch. Der meineidige Gränzsteinverrückter heulte an der Warsower Feldscheide um jede Mitternachtstunde vergeblich sein: „Gränze! Gränze!” und bei der alten, dicken, tiefäugigten Nachbarsfrau, die in dem Rufe stand, trotz den ägyptischen Zauberern, eine wohlconditionirte Läuse-Fabrik zu besitzen, zog Macht für Nacht der Gott sei bei uns in der Figur eines gehörnten, langgeschweiften, feurigen Drachens, zur Dachluke ein und bescherte quantum satis seine höllischen Gaben. — Aber der traulichste, heimlichste Winkel im ganzen Stübchen blieb doch immer die sogenannte Osenhölle. Dort war mein Platz. Dort saß ich, nach glücklich bestandenem Catechismus-Examen, wohlgemutheter wie wohl mancher edle Pudding-Fresser in Englands Oberhause auf seinem Wollsack, auf einem Sack mit gedörrten Pfäulmen

und verfossete, von Zeit zu Zeit, durch ein in der
Nacht schlau angebrachtes Loch den leckern Inhalt.
Doch wenn die schauerlichen Geister-Sagen der
Gäste mir nach und nach das Haar auf dem Schädel
empor und die hellen Schweißtropfen auf der Stirne
trieben, dann rutschte ich von meinem harten Sitz
behende unter dem Ofen, zu meinen vierbeinigten,
geschwänzten Freunden, und drückte sie, von behag-
lichen Schauern durchrieselt, hergestalt an mein
Herz, daß dieselben verzweifelnd aufschrieen und gleich
den ärgsten Pariser Sansculotts, einen unanständigen
Tumult erregten; den der Onkel dann gewöhnlich
durch den kategorischen Imperativ — die Hez-
peitsche — dahin beilegte, daß er die vierbeinigten
ruhestörenden Inquilinen aus dem Zimmer und den
Zweibeinigten in sein Bettchen verwies. — Nach
einer lebhaft verträumten und mit ungeschlachten
Riesen und Drachen durchkämpften Nacht, hing am
Morgen mein erster Blick sehnüchtig an ein kleines
Bücherbrett, das, seiner Höhe wegen, für meine
kleine Person ein schwer zugängliches Heiligtum
war. Ueberhaupt war ein freies Walten auf dem
selben mir streng untersagt, seitdem ich in der großen
Bilderbibel die Dreieinigkeit zerrissen, den Sünden-
fall mit freien Handzeichnungen verziert, der feuschen
Susanna einen ärgerlichen Klecks angehangen und
das neue Jerusalem in der Apokalypse mit einer
Tintensau überschwemmt hatte. Des Großvaters
Bibliothek war übrigens nicht eben bändereich.
Außer der besagten Bilderbibel in Folio, prangten
hier Spangenberg's Haus-Postille, Cober's aufrich-

tiger Cabinet-Prebiger, Großgebauer's Zions-Wächter und eine alte Concordanz im friedlichen Vereine mit Johann Hübners allgemeiner Geographie, — meiner Lieblingslectüre — und dem trefflichen Till Eulenspiegel, mit den überaus köstlichen Holzschnitten, die das Leben und Treiben des klugen Narren etwas grob verfinnlichten, besonders die Momente, wo er eine Bade-Anstalt zu einem entgegengesetzten Reinigungs-Prozeß benutzte und dem Apotheker in Mölln die empfangenen Arzneien, ohne den taxmäßigen Gewinn von 99 Procent, auf eine originelle nicht wohl zu nennende Weise wieder zurückgab. — Warf aber die Wintersonne freundlich ihre Strahlen durch die beeifsten Fenster, war der gesürchtete Onkel glücklich in den Wald den Forstfreveln oder dem edlen Waldwerk nachgezogen, der Großvater im Lehnsstuhle eingenickt und die Großmutter am Herde beschäftigt, so dann ging es rasch ins Freie zum spiegelglatten Gartenteiche, wo denn die gewichtige Frage: „Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein?“ durch ämfiges Schlittern praktisch erörtert wurde. Löste endlich der milde Hauch des Frühlings die starre Ei'rinde der Erde, den weißbepelzten Winter in seinen ew'gen Polar-Pillast zurücktreibend; dann boten der geräumige Kohlgarten mit seinem Frosch-Ozean, wo meine Flotten von Tannerinde vom Stapel ließen, der murmelnde, von Erlen beschattete Bach hinter demselben, wo das Rad meiner selbst gesertigten Wassermühle sich lustig drehte und der weite bretterumzäunte Forsthof mit seinem hohen Birnbaum mir die schönsten Spiel- und Tummel-

plätze von der Welt dar. Lag doch unter dem besagten Birnbaum gewöhnlich ein ansehnlicher Strohhaufen, welchen ich erfinderisch in beliebter Kürze zur Kanzel schuf, um, von seiner Höhe herab, dem zahlreich versammelten Volke der Hühner, Gänse und Enten meine auswendig gelernten Liederverse und biblische Sentenzen vorzuperoriren. Ließen doch wohl gar bisweilen — zum heimlichen Verdrüß der wirthlichen Großmutter — die dreschenden Tagelöhner in der Scheune ihre Flegel ruhen, um mit offenen Mäulern den kleinen genialen Flegel auf dem Stroh-Katheder beifällig zu bewundern. Faltete nicht der fromme Großvater selbst bei meinem salbungsvollen Geplapper die düren Hände und sah er nicht schon im Geist den hochbegabten Enkel im schwarzen Priestermantel und Beschen als ein gewaltiges Kirchenlicht an heiliger Stätte glänzen? — Guter Greis! deine Hoffnung war ein täuschender Irrwisch, denn

Was sind Hoffnungen? was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche Sohn der Stunde,
Aufbau't auf dem betrüglichen Grunde? —

Aber mein Lieblingsplatzchen, mein eigentliches Eldorado, war und blieb doch immer der kleine Blumengarten hinter dem Hause, wo die schönsten Tulpen der ganzen Umgegend stolz ihre bunten Häupter wiegten, wo die stattliche Kaiserkrone über die niedrigen Korthorten der Primeln, Traubenzypressen und gefüllten Tausendschönchen hervor ragte. Hier rannte ich einsam auf und ab und durchsägte, gleich manchem

schlechten Schauspieler, mit den Armen die Lust,
 und vor meinen Blicken erstand eine neue, herrliche
 Zauberwelt. — Lag denn nicht hinter jenen fernen
 Baumwipfeln, die mir so geheimnißvoll zuzuwinken
 schienen, das Wunderland meiner Träume, mein
 künftiges Reich, das herrliche Kaiserthum Marocco,
 in welchem, nach Johann Hübner, die schönsten
 Rosinen, gleich unsern Herbste-Pflaumen, von den
 Bäumen geschüttelt wurden? — Kannst ich denn
 nicht den ungläubigen Beherrischer der Maurischen
 Völker, welchen ich ja als ein zweiter Napoleon
 durchaus entthronen mußte, ganz genau? und grinzte
 von jedem Packete Drei-Mohren-Taback, was der
 Onkel vom nächsten Städtchen in der Waidtasche
 zu Hause brachte, mir das wohlgetroffene Portrait
 der schwarzen Majestät nicht freundlich entgegen? —
 Mußte meine Thronbesteigung nicht unumgänglich
 nothwendig das Heil der Welt, den ewigen Frieden,
 beschrieben von Immanuel Kant, herbeiführen, seit
 ich meinen treuesten Spielfameraden, den überaus
 gutmütigen Gänsejungen Stoffer Bloom, zum
 wirklichen ersten Minister aller in- und auswärtigen
 Angelegenheiten feierlich ernannt und ihm zur Belohn-
 nung für alle geleisteten und noch zu leistenden
 Dienste den großen Sonnenblumen-Orden mit eige-
 ner Hand auf den schmutzigen Kittel geheftet hatte?
 — Ehrlicher Stoffer und ihr andern Gespielen mei-
 ner Kindheit, was ist aus euch geworden? — Ach,
 vielleicht hat schon Manchen von euch der bleiche
 Knochenmann in's dunkle Grab, oder der Genius
 ater in das Fegefeuer des häuslichen Kummers,

wenn nicht gar in's Verderben gestürzt! Lebt ihr aber noch in sorgloser Unwissenheit, zufrieden in euren Hütten, oder seid ihr gar zu den Ehrenposten eines Heerdenführers oder Dorf-Nachtwächters hinaufgerückt, o, so dankt dem Himmel, daß er mir keinen Thron und euch keine Ministerstellen gab! — Vielleicht hätte euch der giftige Samum der Schmeichelei zu Richelieu's und Polignac's umgeschaffen und erbitterte Septembriseurs euch, gleich dem persischen Bezier, Hamann, und dem beschnittenen Finanzminister Süß in Stuttgard durch eine lustige dreibeinige Ehrenpforte zum Tempel der Unsterblichkeit, geführt. Ich aber irrte als ein flüchtiger Despot, gleich dem Dei von Algier und dem landlosen Franken-König Ludwig dem Zehnten umher, und suchte vergebens eine stille Wohnung chambre garnie. — Medium tenuere beati! — Auf steilen Höhen bekommt man leicht den Schwund und es sagt gar finnig ein altes Sprichwort:

Es ist kein Messer, das schärfer schiert,
Als wenn der Bauer ein Edelmann wird.

* * *

Es stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathfülle;
Es klang so ahnungsvoll des Glockentones
Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß.

Göthe's Faust.

Welch eine feierliche Stimmung bemächtigte sich meines kindischen Gemüths, wenn der Großvater im

Sonntagsrock, das ehrwürdige Silberhaupt mit dem aufgestuften Hute und grünem Federbusch geziert, das Gesangbuch und einen mächtigen Blumenstrauß in der Hand, im Strahl der Sonntagsfrühe, dem hellen, durchdringenden Geläute des einzigen Kirchen-
glöckleins folgend, ehrenfest als Pater familias vor-
auftschritt; die Großmutter, in der breitgestreiften
Kontusche und dem schwarzen Häubchen, ehrbar
hinterdrein trippelte und die Tanten, mit schreiend-
bunten Kattunkleidern, zierlichen Goldmützen und
hellfarbigen Bändern geschmückt, den sorgtsamen
Knaben über den schmalen Steg des Bachs, durch
den Haufen der höflich grüßenden Bauern zur geöff-
neten Pforte des Dorfkirchleins leiteten, welches
mir, in frommer Einfalt, immer als der Vorhof
des Himmels selbst erschien. — Ernst und finnig
schauten aus den Blenden des Altars die gebräun-
ten Gesichter der, von dem gefrässigen Zahn der
Zeit etwas stark benagten Heiligenbilder auf mich
herab. Der kleine schwarze freundliche Mann, so
alle 14 Tage seinem Filiale das Wort des Herrn
populär, und nicht selten, recht originell im Volks-
tone verkündigte, aus dessen Händen ich so manches
schöne Bilderbuch erhielt; erschien mir auf der Kanzel
als ein sichtbarer Repräsentant der Gottheit und
das unmelodische Geschrei, was die liebe christliche
Gemeine Gesang zu nennen beliebte, erregte mein
Herz zu begeisternder Andacht. — Glücklicher Wahnsinn!
auch du bist mir mit deiner Zeit verschwunden. —
Wer einmal die Frucht vom Baume des Erkennt-

nisses kostete, dem ging sicher das Paradies verloren. —

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich im Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind,
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der
Glaube.

Das kleine mittelalterliche Kirchlein mit seinen gebräunten Heiligenbildern ist längst abgebrochen und nur die alte Glocke ruft noch mit hellem Silberklang ein neues Geschlecht zur Versammlung in einem neuen, modernen, vornehm-kalten Gebäude. Der kleine, freundliche populäre Gottesmann ist mit vielen seiner Zuhörer in das kalte Himmelbett schlafen gegangen, eben so wie der fromme waidmännische Großvater und die leichtgläubige Großmutter in der gespreizten Kontusche. — Auch die Gebeine des wackern Vaters und der zärtlichen Mutter deckt schon seit Jahren der grüne Nasen und der umstät wandernde Humorist sieht einsam, fremd und liebeleer auf den verödeten Trümmern seiner Kindheit und sucht vielleicht bald vergebens die Stätten, wo der Staub die treuesten Pfleger seiner Kindheit, frische Halmen und Blüten treibt.

Wo ist dein Hügel, Vater! daß ich weine?
Des Armen Grust bezeichnen keine Steine
Und weiter warst du Nichts als arm und gut.

* * *

Musik! du wunderbare Sprache einer unsichtbaren Welt, die durch das Ohr ihren Weg in die geheimsten Tiefen der Menschenbrust findet; du ewige

Sanscritta des Unendlichen! Wie groß ist deine
 Wirkung auf das unverdorbene Gemüth des schuld-
 losen Kindes! — Von allen Instrumenten aber,
 welche durch die magische Gewalt der Töne die
 Sinne des Menschen bezaubern, ist mir doch immer
 die Orgel als das vollkommenste und ehrwürdigste
 erschienen, und die Sache hat ihren guten Grund. —
 Ich hatte als etwa siebenjähriger Knabe noch wenig
 Musik gehört; denn im Vaterhause executirten wir
 unsre Solis und Ensembles auf eigne Hand im freien
 Naturstyl, wozu der Vater oft unerwartet den General-
 Bass angab und mit einem gewissen geschmeidigen
 Instrumente dergestalt zu taktiren wußte, daß die
 lärmendsten Allegro's sich schnell in Lamentationen
 verwandelten, welche mit den berühmten in der
 Sixtinischen Kapelle nur blos die Ahnlichkeit des
 Namens gemein hatten. In dem Dörfchen des
 Großvaters aber, ließ sich nur selten der alte Herr
 auf dem Waldborne mit einer Jägerweise der Vor-
 zeit, und der bucklichte Dorf-Schneider sich nur auf
 einer verstimmen Geige in der Melodie: „Ich bin
 niederlich ic.“ oder „des lieben Augustins“ vernehmen,
 und nur höchstens erfreute dann und wann eine
 Bande herumziehender Musikanten, auf irgend einer
 Bauernhochzeit, durch einen rasch abgestrichenen
 Schleifer mein Herz, wo denn, in der Regel, ein
 handfester Großknecht jämmerlich genug auf der mir
 verächtlich scheinenden Bassgeige rumpelte. Noch nie
 hatte ich den Klang einer Orgel gehört und der
 Vater führte mich zur Belohnung meines Fleißes —
 ich hatte wirklich den Morgensegen ohne Stottern

gelesen — zum Erstenmal in die schöne im Kreuz gewölbte Schloss-Kirche meines Geburtortes. Dieselbe war ein würdiges, wohlerhaltenes Denkmal des 13ten Jahrhunderts und diente einst den Eisterzienser-Mönchen zur Kloster-Kirche, bis endlich die Reformation das Asyl der frommen Faullenzer in ein fürstliches Schloß und später in einen Amtssitz verwandelte. Die Ernte war in diesem Jahre überaus schnell und glücklich beendet und der Pastor loci feierte das übliche Dankfest. In gehaltenen kräftigen Accorden erscholl majestätisch der Choral: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ vom hohen Chore herab, durch die kühn gewölbten Bogengänge. Mir aber zitterte das Herz vor Freude, denn ich stand ja dicht neben der alterthümlichen Orgel mit ihren gothischen Thürmchen und vergoldeten Sternen, und ich sah mit Staunen auf den langen, hagern, finsternblickenden Kantor, der in der ganzen Umgegend für einen tüchtigen Organisten galt und bewunderte die Beweglichkeit seiner Hände und Füsse. Doch nachdem der ehwürdige Pastor mit frommer Weihe in seiner Rede die Güte des Unsichtbaren gepriesen, der den Wurm im Staube nährt und die jungen Raben speist, wie er mit dem kräftigen Ausrufe: „Herr Gott, dich loben wir. Amen!“ endlich die Predigt schloß; da murmelte wie ferner Donner der Grundbass des Pedals und dazwischen intonirte die liebliche Vox humana, gleich einer jubelnden Engelstimme in hohen Lüften, die Melodie des folgenden Lobgesanges, in welcher dann des Käntors kräftige Stimme sammt der Gemeinde einfiel. — Da — mit Einem male —

schwieg Orgel und Gesang; der lange finstere Mann zog jetzt alle Hauptregister des tüchtigen Werks; die goldenen Sterne setzten sich mit ihrem hellen Glockenspiel in Bewegung, und gleich den rollenden Wogen des Oceans, braus'te ein Meer von Tönen durch das weite Schiff der Kirche, wie die Strophe begann:

Herr Gott, dich loben wir,
 Mit Orgeln und Trompeten,
 Mit Harsen und Pandor',
 Posaunen, Geigen, Flöten
 Und, was nur Odem hat,
 Ertöne für und für:
 Herr Gott, wir loben dich!
 Herr Gott, wir danken dir!

Der Himmel hatte sich indes verdunkelt. Plötzlich erleuchtete ein Blitzstrahl die spitzen, gotischen Bogenfenster der Kirche und der Donner des Allmächtigen summte draußen ein in den jauchzenden Päan der Schöpfung, dergestalt, daß die starken Pfeiler des Gotteshauses in ihren Grundfesten erzitterten. Ich aber ließ, von Thränen überströmt, das Gesangbuch sinken und schluchzte laut; denn es war mir, als müsse jetzt der Herr in seiner Herrlichkeit, an der Spitze der himmlischen Heerschaaren, sichtbarlich erscheinen. — Meine Vorliebe für die Orgel war nun für mein ganzes Leben entschieden; der grämliche Kantor aber schnitt nach dem Gottesdienste ein recht freundliches Gesicht, indem er mir die Backen streichelte und sagte: „Brav, mein Söhnchen! du müßtest vereinst Organist werden.“

Du hast Gefühl und würdest gewiß auch mit dem Herzen musiciren." — — Ich bins, leider, nicht geworden.

* * *

Edler Freund, wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Ein Jahrhundert ist im Sturm geschieden
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Schiller.

Wohl hatte das alte Jahrhundert — wie der unvergessliche Dichter sang — sein Regiment unter Strömen von Blut und Thränen geendet. Ein neues begann seine Weltherrschaft, und mit ihm jener Riesengeist, dessen irdische Hülle jetzt unter einer Trauerweide auf der Felseninsel St. Helena prunklos ruht. — Einem höheren und kompetenteren Richtersuhle ist der außerordentliche Mann, der größte Held und das Wunder seiner Zeit, jetzt versunken, wie dem, welchen sich seine Zeitgenossen und unter ihnen ein Heer von Zeitungs- und Memoiren-Fabrikanten, besonders aber der große Romanschreiber Walter Scott, aus eigner Machtvollkommenheit leicht und lose gezimmert haben. Vor dem unbestechlichen Tribunal der Weltgeschichte wird erst in letzter Instanz entschieden werden, ob Napoleon Buonaparte ein Dämon des Lichts oder der Finsterniß war, und ob die Menschheit durch seinen frühen Fall gewonnen oder verloren. — Der erste Winter des neuen Säkulum's deckte bald mit seinem weißen Leichentuch das kalte Bett des guten Großvaters, des frommen, ächten Biedermanns in Wort und That. Mit ihm

ging meine Hoffnung, die nächste Stadtschule zu besuchen, und mich dort zum künftigen Pfarrherrn oder Heidenbekenner heran zu bilden, für immer zu Grabe. — Meine einzigen Lehrer waren zeither nur der kreuzbrave Onkel und die liebe Mutter Natur gewesen; ein scharfes Gedächtniß und eine ziemlich lebhafte Phantasie waren eben keine zu verachtende Mitgaben der Letzteren. Ich wußte meinen Euthismus auswendig, rechnete wie ein Pescacek, schrieb fröhlich und frumm, wie ein A. B. C. Schütze, declinirte nothdürftig mensa, panis und piscis und las mit wahrem literarischen Heißhunger Alles, was mir in die Hände fiel. — Glücklicher Weise gab es im Grossväterlichen Hause nur selten Romane für meine Lesewuth. Der göttliche Clauren hatte damals noch nicht seine fein kandirten Zoten, seine Mimili's, Liesli's und Bally's mit ihren brand-brandrabenschwarzen Locken, Korallenlippen, Schwanenbusen und Pfauenpatschen zur Beförderung eines angenehmen Sinnentitzels in die Welt geschickt; und der grosse Unbekannte, Sir Walter Scott, prangte noch nicht in verwässerten Uebersetzungen auf allen Toiletten der deutschen Frauen und Mädchen. Nur die Insel Felsenburg, das Salzmannische menschliche Elend und Meissners Skizzen hatte ich mir heimlich anzueignen gesucht. Außer Gellert kannte ich keinen einzigen deutschen Dichter; der aber wurde mein Idol und erfüllte mein ganzes Wesen mit der größten Hochachtung gegen die Poesie. — Der Tod meines Grossvaters war übrigens der erste Schlagbaum, den mir das Schicksal auf meinem Lebens-

wege entgegen warf. Er zerstörte den schönen Traum meiner Kindheit, verrückte meine Bestimmung und bereitete mir eine dunkle freudenlose Zukunft. Meines zeitherigen Lehrers beraubt, — der Onkel wurde als Administrator eines entfernten Forsts versetzt, — verließ ich, an der großmütterlichen Hand, weinend meine Lieblingsplätze, die traurliche Ofenhölle, den schilfbekränzten Gartenocean, den murmelnden Bach, die Strohkanzel unter dem schattigen Birnbaum und mein Blumen-Eldorado. Zwar verlangte der strenge Vater meine Rückkehr ins väterliche Haus, um, wie er sich ausdrückte, mir die phantastischen Grillen aus — und, an deren Statt, den Sinn für die Erlernung eines Handwerks einzutreiben. Aber die Zärtlichkeit der Großmutter für den Enkel siegte. Bei ihr sollte der Liebling bis zu seiner Konfirmation bleiben und dann sein Heil von dem gütigen Geschick erwarten. — Der Vater räsonnierte folgender Massen: „ein gutes Handwerk hat einen goldnen Boden und da der Junge nicht einmal den gehörigen Knochenbau und das Judicium besitzt, um, nach meiner Weise, einen ordentlichen Zaum und Sattel gehörig zu fabrizieren, so muß der Weichling ein — Schneider werden. Allenfalls kann er, nach geendigten Lehrjahren, sich noch ins fürstliche Schullehrer-Seminar zwängen und so entspricht ihm vielleicht dereinst, mit Beihilfe der Nadel, aus dem unruhigen Sitzfleische ungezogener Bauern-Lümmel, ein ganz erfleckliches Stück tägliches Brod. Führt er aber — woran ich jedoch zweifle — die Nadel mit Glück und Geschick, so wird er ein gemachter Mann; denn

die Mode tyrannisiert die Welt und Kleider machen Leute. Der Rock macht Fürsten, Grafen, Barone und Gelehrte, der Schneider aber verändert die Mode und macht den Rock; ergo ist der Schneider ein Weltbeherrisher. Einem rechten und berühmten Damen-Schneider hängt aber noch ganz besonders auf diesem Erdball der Himmel voller Geigen, denn er verkehrt beständig mit des lieben Herrgotts Meisterstück und genießt gratis so manche sublime Ergötzlichkeiten, die profanen Augen und Ohren auf ewig verborgen bleiben." — Guter Vater, du predigtest deine gesunde Logik nur tauben Ohren! — Der künftige Thronerbe von Marocco und — eine Schneiderseele! Nein, der Abstand war zu gross. — Weder deine Veredsamkeit, noch der leckere Eierkuchen, die gefüllten Honigköpfe und die schönen Levkojen eines schulmeisternden Ohms, welcher in einem nahen Dörfchen der verwilderten Jugend die Furcht des Herrn beim Spulrad einbläute; weder die lockende Aussicht auf eine frequente Beamten- und Gelehrtenfabrik, noch die lockenden Neize der schönsten weiblichen Taille, machte mein hochfahrendes Gemüth deinem väterlichen Wunsche geneigt. Vor Allem aber stand das verwünschte „Meck! Meck!“ meiner gottvergeßnen Gespielen, als ein zürnender Cherub vor der geöffneten Pforte des Schneider-Paradieses. Meinem Ohr klang jener Ausruf eben so furchterlich, wie einige Lüstern später, das famöse „Hepp! Hepp!“ den Ohren der betriebsamen Israeliten. Es herrschte überhaupt damals noch viel Barbarei in den deutschen Landen; man kannte

noch keine Kleiderfabrikanten und die Schneiderherberge hatte sich noch nicht zum Zeichen der Aufklärung in einen „Kleidermacher - Gesellen - Verkehr“ verwandelt. Der Zeitgeist des neuen Jahrhunderts war noch in den Flegeljahren. — Ich blieb also ruhig bei der Großmutter im Reiche meiner Träume. Ohne, zum Staunen und Entzücken der Bauern, die Schule unsers neuen Wohnorts zu besuchen, las ich fleißig Gellerts Fabeln, moralische Vorlesungen und die Geschichte der schwedischen Gräfin. Ich vertauschte den Hübner mit dem Fabri und die Rolle des mauritanischen Selbstherrschers mit der bescheidneren eines künftigen Weltumseglers. Auf eigne Hand extrahirte ich Quadrat- und Kubikwurzeln und verspeiste nebenbei die gelben Zuckerrüben aus unserm Gärtnchen mit sichtbarem Appetite. Auch studirte ich eine alte Uebersezung des Euclids ohne eben viel davon zu verstehen und malte in Ermangelung der nöthigen Materialien, gleich dem Archimedes in Syrakus, mit einem selbstgefertigten hölzernen Zirkel, allerlei geometrische Figuren in den Sand. Zur Recreation machte ich aber in Feld und Wald verschiedene Eulenspiegelstreiche nach Herzensus. — So verflossen mir pfeilschnell einige Jahre, bis sich der Tag der Konfirmation nahete; der Tag, der mich aus einer phantastischen in die wirkliche Welt einführen sollte. Unter einem Strom von Thränen legte ich am Altare zur Erbauung der ganzen christlichen Gemeinde mein Glaubensbekenntniß ab, welches der wackre Dorfpfarrer, dem ich durch meine Aufmerksamkeit lieb geworden war, eigends

für mich entworfen hatte. — Dank dir, guter gemüthlicher Mann, der du mit Liebe und warmem Eifer, ohne Aussicht auf irdischen Lohn, nicht allein mein Herz, sondern auch meinen Geist zu bilden suchtest! — Warst du doch ämfig bemüht, mir das: *non dubito fore, plerosque Attice!* des alten Cornelii Nepotis verständlich zu machen und mir die Sprache der großen Nation, vermittelst des schnöden Meidingers, auf welchen der großsprechereische Debonale gleich einer Pariser Dame der Halle schimpft, mühselig einzuimpfen. — Nicht an Dir lag die Schuld, daß ich nicht auf einer, meiner Neigung entsprechenden Lebensbahn, sondern in ein rauhes Labyrinth voll Dornen und Nesseln von der Hand des Schicksals geworfen wurde.

Die Lehr- und Flegeljahre.

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid ihr auf der rechten Spur,
Doch müsst ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Göthe's Faust.

Ich hatte endlich gewählt, und zwar unter dem Lehr-, Wehr- und Mährstande widerwillig und nothgedrungen den Letztern. — Zum Lehrstande gehört in unsren Tagen, wie Jeder aus Erfahrung weiß, gerade kein entschiedenes Talent, sondern nur die Substanz, so nach Montecuculi's Ausspruch, allemal zum Kriege gehört; nämlich erstens, zweitens und drittens — Geld, oder auch mächtige Vettern. Diese nothwendigen Requisiten zum Doctorhute besaß nun zufällig mein Vater eben so wenig als ich. Zum Wehrstande war ich, durch des Schicksals Tücke, offenbar in der Länge um etwas Weniges zu kurz gerathen, um bis zu dem hohen Ehrenposten eines Feldwebels hinauf klimmen zu können. Es

blieb also beim Mährstande, und zwar wählte ich unter den unzähligen Attributen desselben die — Wage, das Symbol der Schützlinge des geflügelten Mercurs, des Schutzgottes der ehr samen Kaufleute und der ehrlosen Diebe. — Der Vater setzte zwar meinem übereilten unüberlegten Entschlusse ein unerschütterliches veto entgegen und behauptete, daß ein wohlgezogener Schneidergeselle in seinen Augen eine weit größere Respektsperson sei, wie ein Habenichts von Ladenhüter und verkümmter Lord vom Mühlendamm. Ich aber baute mir im Geist eine phantastische Leiter von Eichoriensäckchen und Pfaffenbüten, die mich aus dem Staube der Niedrigkeit in die große Welt, an den hohen Bord eines reich beladenen Dreimasters, ja wohl gar bis zur Admiralsflagge eines mächtigen Kolosse von der Linie tragen sollte. — Wirklich fand sich eine barmherzige Krämerseele, die sich anheischig machte, mich, dem widerwilligen Papa zum Troz, in den Mysterien des edlen Gewürzhandels einzubiehen. Wie der speculative Erzvater Jacob um die schöne Rahel, sollte ich Sieben Jahre für Kleidung und Kost dienen und sodann erst die Süßigkeiten des Kaufmannsstandes als ein wohlconditionirtes Subjekt in vollem Maße verkosten. Konnte ich doch dann, wenn mir das Glück wohlwollte, wie so manche lebendige Musterkarte, einen modernen Frack, ein zierlich gefältetes Jabot und spiegelblanke Stiefeln mit außerordentlich schönen blanken Stulpen tragen, item den gekräuselten Hahnenkamm mit den duftenden aller Pariser Pomaden bestrichen und — wer

konnte wissen, welche Herrlichkeit noch überdem in dem Hintergrunde der Zeiten schlief? — Muthig begann ich also meine Laufbahn als Rosinen-Engel in der kurzen Jacke, der grünen Schürze und den abgelegten gelbledernen Feigenblättern meines Ehren Principals, die, durch die künstfertige Hand des Beutlers, meinem neuen Adam leidlich genug angepasst waren. Mit jedem Tage machte ich erstaunenswerthe Fortschritte in den Handlungswissenschaften. Ich drehete mit enormer Geschicklichkeit meine Pfefferdüten, präsentierte Hansen und Kunzen mit bewunderungswürdigem Anstande den extra-schönen, mit braunem Syrup gefärbten Korngeist und feilschte mit den fernhaften Dorf-Nymphen der Umgegend überaus gewandt und witzig. Mein lebenslustiger Herr verband übrigens noch mit seinem Commerzium eine Gastwirthschaft; ich hatte also den reellen Vortheil obendrein, mich als Aufwärter in der höhern Kultur zu vervollkommen und den köstlichsten Bällen gratis beizuwöhnen. — Kurz, es war ein Leben wie in Mahomed's Paradiese. — Da kam plötzlich und unvermuthet der Engel mit dem Schwerte und versalzte mir das Freudenleben auf meiner kurzen mercantilischen Laufbahn, und dieser Würg-Engel war Niemand anders als der — große Napoleon. — Zum Erstaunen und Schrecken aller Norddeutschen hatte der französische Adler am 14. Octbr. 1806, bei Jena und Auerstädt, dem preußischen Namensvetter beträchtlich die Schwingen gerupft, obgleich kurz vorher noch ein tapferer Fähnrich mit schnarrendem Ton behauptet hatte: der bloße Klang

des Dessauer Marsches sei hinreichend, den kleinen Korsen mit seinem undisziplinierten Heere, — was nicht einmal durch Spießruthen und Stockprügel zusammen gehalten wurde — zurück über den Rhein zu jagen. — Nun ja! die Gallischen Cohorten ließen allerdings schnell genug, aber dasmal hinterdrein; die fliehenden Überbleibsel einer in unbegreiflicher Schnelle zersprengten Armee, die in Hinsicht des Exercitiums und der Mannszucht sich zu der Ersten Europa's zählen wollte, rastlos verfolgend. — Weder Blüchers tapferer Degen, noch die auf zahllosen schwarzen Tafeln geschriebene Bannformel: Pays neutre, vermochte die siegtrunkenen Gallier von den Grenzen des alten Obotritenlandes zurück zu halten; denn

Gold mußt' ihnen jede Landschaft wägen
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Warf der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Die ersten flüchtigen Preußen, so ich erblickte, bestanden aus den Trümmern des Regiments Eschammer; einige leere Hühnerwagen vertraten die Stelle der Bagage. Ihnen folgte die entfesselte Furie des Kriegs, mit allen ihren Gräueln. Der ritterliche, phantastisch gekleidete Murat, der sich später den glänzenden Reif einer Königskrone um seine Stirne schlang und zuletzt als Nebell, unter den Mörderfausten Kalabresischer Lazzaronen, den tapfern Geist verhauchte, erschien mit seiner Kavallerie-Division in unserm friedlichen Flecken. Misshandlung des Bürgers und Landmanns, Raub und Plünderung

waren das Schibboleth des zügellosen Haufens. — Nathlos und zitternd standen die wohlweisen und gestrengen Ortsbeamten vor dem gewaltigen Feldherrn, um auf ihre Jeremiaden aus seinem Munde den kalten, ächt Napoleonischen Trostspruch zu vernehmen: *c'est la guerre!* Doch wurden auf vieles Bitten endlich zum Schutz des Schlosses und des Amtshofs zwei Saubegarden bewilligt, die ihrer immer durstigen Kehle halber, der Volkswitz bald in Saufgarden verwandelte. — Der Vortrab dieses wilden Heers lud sich, sans gênes, in der Restauration meines Herrn zu einem Dejeuner forcés ein und verlangte, ohne die gepriesene französische Höflichkeit besonders heraus zu fehren, in gedrängter Kürze, drei Hauptartikel: Wein, Mädchen und Geld! Der letztere Artikel war uns indes leider, zufälliger Weise schon seit einiger Zeit merklich ausgegangen und die tapfern Krieger der großen Nation, welchen dies unerwartete deficit nicht besonders behagte, bedienten sich plötzlich ihrer flachen Klingen als Wünschelruthen und versuchten damit auf dem Rücken meines angenehmen Princips eine fühlbare Citation des Plutus. Meine, dem schnöden Meidinger entlehnten Phrasen, womit ich unser Unvermögen und unsre enorme Unmöglichkeit an den grand Empereur zu documentiren suchte; hassen mir zu weiter nichts, als zu einigen, nicht besonders klingenden, Ehrentiteln und zu einer beträchtlichen Anzahl gewichtiger Lungenhiebe. Ohne mich lange zu besinnen, ahmte ich das Beispiel der Preußen bei Jena nach und suchte ebenfalls mein

Heil in der Behendigkeit meiner Beine und meine Zuflucht in einem alten Keller des Schlosses, der vielleicht in früheren Zeiten manchem edlen Mutterfässchen zum Aufenthalt gedient haben möchte, jetzt aber nur rohe Kartoffeln und Suppenkräuter bewahrte. Mein durchgebläuerter Handelsherr folgte mit seiner Familie im Geschwindschritt und die Urriergarde bildete eine menschenfreundliche Schneiderseele, feuchend unter der Last einiger in der Eile zusammengeraffter Betten. Hier, im traulichen Dunkel, in der angenehmen Gesellschaft verschiedener Kröten und Ratten war unser Pathmos, indes die Nachzügler und Troßbuben des Murratschen Heerhaufens hinreichend aufräumten und mit gefüllten Taschen und Mantelsäcken fürbass zogen.

Das alte Wappen der Bendenherrschter, der Büffelskopf, verschwand und der fanglustige Adler vom Ufer der Seine trat an seine Stelle. Französische Blutigel und mit ihnen verbündete deutsche Lumpen schwelgten in dem Mark des Landes; unser Asyl, das alte Schloß, mit seinen weiten Sälen und Gemächern ward zum Lazareth und die ehrwürdige Kreuzkirche zum Magazin. Ruhe und Sicherheit des Eigenthums kehrten nach und nach zurück, aber die leeren Kisten und Kästen in unserm Gewürzladen wollten sich nicht gleich dem Oel-Kruse der Witwe von Sarepta wieder füllen. Statt Handelsfreunde und Kunden erschienen bei uns Gläubiger ohne Glauben. Mein Herr wollte sich — wie man in der Kaufmannssprache zu sagen pflegt — mit den guten Leuten setzen; aber es

fehlte an hinreichenden Stühlen. — Endlich kamen gar die allzeit fertigen Diener der Themis, mit Siegellack, Petschaft und Bindfaden und setzten ihr Wappen auf Fenster und Thüren; meinem guten Prinzipal aber, im eigentlichsten Sinne des Worts, den Stuhl vor die Thüre. Kurz, es ergab sich ein solcher Zustand, welchen die Juristen einen Konkurs, die Kaufleute ein Fallissement und manche andre Leute einen Bunkerott nennen. — Dazu meinten noch verruchte Lästerzungen: der große Kaiser Napoleon sei an diesem vertrackten Zustand weit weniger Schuld, als der mächtige König Pharaos und ein paar bekannte, freundliche, griechische Gottesheiten. — Ich aber härmte mich fast sehr, denn alle meine schönen Aussichten auf blanke Stulpstiefeln, Jabots, Kasimirne Modesten, Frack, Kastorhut, Lordswürde und Admiralsposten schienen, bei dem totalen Mangel an soliden Einsichten, gänzlich in Nacht und Nebel zu verschwinden.

* * *

Legionen von Büchern sind geschrieben, über die Kunst ein solider Ehemann, eine tüchtige Hausfrau, ein liebenswürdiger Zierbengel, ein stupender Koch, ein gewaltiger Schreib- und Rechnenmeister, ein unsfehlbares Glückskind im Hazardspiel und Gott weiß was sonst Alles zu werden; aber noch fehlt es uns immer an einem instruktiven Büchlein über die Kunst einen honesten und einträglichen Bunkerott zu machen. Dieses wundert mich fast sehr. — Es ist doch eben kein Mangel an Leuten, so diese

Kunst aus dem Grunde verstehen. Ich selbst habe solche Leute und zwar aus den Sprößlingen des spekulativen und mächtigen Stammes Juda gekannt, welche diese Finanzoperation mit dem glücklichsten Erfolge mehrmals wiederholten, dergestalt, daß binnen wenig Jahren aus verachteten Lumpenkrämern die achtbarsten Großhändler hervorgingen. — Es wäre, wahrhaftig, eine einträgliche Spekulation, wenn so ein eminentes Bankerottier-Genie, sich zum Wohl der bankerottirenden Menschheit, zu der Herausgabe eines so gemeinnützigen Werks entschloßse. An Abnehmern würde es sicher nicht fehlen. — Nur wäre dem Verfasser zu ratthen, sich mit einem ausschließlichen Schutz- und Trutzbriefe der Bundestags-Versammlung in Frankfurt, gegen die nicht ehrsame Nachdruckerzunft zu versehen; welche unter der Firma: Mausberger et Compagnie in Deutschland gar ausgebreitete Geschäfte macht. — Armer Handlungs-Principal! Dir fehlte ein solches Haus- und Kunstbüchlein. Du hast die kühne Operation eines geschickten Fallirens schlecht verstanden! — —

* * *

„Was nun? dummer Junge!“ murmelte der Vater mit verdrießlichem Gesichte. — „Eigentlich und von Rechtswegen sollte ich den hoffärtigen Narren, der das läbliche Schneiderhandwerk verachtet, laufen lassen, hinaus in die weite Welt, zum Kaiser von Marocco, wo der Pfeffer wächst, oder zu den Lappländern, wo der Bramtwein gefriert. Aber

— ist es mir doch, als wenn unter meinem linken Knopfloche noch ein gewisses Etwas sich zu seinen Gunsten erklecklich bewegte. — Willst du Taugenichts ein Apotheker werden?" fuhr er heftig fort, „ich habe für dich ein schönes Drill- und Lernplätzchen ausgewittert." „Ach ja, lieber Vater, recht gern!" platzte ich freudig überrascht heraus; denn ich glaubte, er würde mich, ohne Umstände, den kürzesten Weg zu dem gefürchteten runden Löchlein im Schneiderische führen. — Es war mir würklich mit dem: „recht gern," völliger Ernst. Schien mir doch von Kind auf jede Blume, jeder Grashalm freundlich winkend zu nicken und mir zu zurufen: verlaß die dumpfe Osenhölle, das schwarze Dintenmeer, das todte, lederne Einmaleins und bleibe bei uns! — Ward mir jetzt nicht die schönste Aussicht, bekannt und vertraut zu werden mit meiner lieben Pflanzenwelt und ihren geheimnißvollen Kräften, von der Eder auf dem Libanon an bis zum Ysop, der aus der Wand wächst? — Reizten mich nicht die hieroglyphischen Zauberformeln der Recepte und die dunklen Mysterien der Chemie mit ihren seltsamen Apparaten, den wunderlich geformten Kolben, Tiegeln und Retorten, die mir fast wie hohle, langgeschwänzte Menschenköpfe erschienen? — Lag es denn nicht im Reiche der Möglichkeit, vermittelst des Sand- oder Marienbades, auf trockenem oder nassem Wege, den eigentlichen Lapis philosophorum, die ächte Goldtinctur, das aufrichtige Lebens-Elixir, zu erfinden? — Nannte nicht selbst meine Großmutter, ungeachtet ihres entschiedenen Widerwillens

gegen Alles, was Doctor hieß, jede Apotheke eine unversiegbare Goldgrube und galt nicht ein Apotheker in den Augen der Menge für einen halben Hexenmeister, der nicht nur aus unscheinbaren Kräutern und Wurzeln, sondern selbst aus einem verrufenen hündischen Producte, — dem wenig appetitlichen albo graeco — das mächtige agens — Geld machen könne? — Fröhlich und wohlgemuth wanderte ich also, mit meinem kleinen Reisebündel unter dem Arme, meiner neuen Bestimmung entgegen, dem kleinen Landstädtchen zu, welches in meinem Vaterlande schon seit Jahrhunderten die wichtige Rolle eines Seitenstücks von Schilda, Schöppenstadt und Polkwitz spielte; wo ich die wermuthbittern Lehrjahre geduldig vollenden und wie der Schmetterling aus seiner Puppe, dereinst als ein Doctor- und Apotheker- gefälliges Subject von Pillenkünstler hervor gehen sollte.

* * *

Erschien darauf, mit bunten Farben,
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arznei, die Patienten starben,
Und Niemand fragte: wer genas?

Faust.

Während zu Ende des vorigen und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Medicinal-Polizei in den meisten deutschen Landen, die Siebenmeilenstiefeln des Peter Schlemihl zum raschen Fortschreiten angezogen zu haben schien; gefiel

sich die unsrige in dem von Alters hergebrachten
 Schneckenrott und man möchte fast glauben, daß
 sie bis auf den heutigen Tag nicht besonders weit
 vom Flecke gekommen wäre. — Von einem
 Medicinal-Collegio, welches tüchtige Aerzte
 und wissenschaftlich gebildete Pharmacevten vereint
 zu bilden pflegen, war nicht die Rede. Der Kreis-
 Physikus, von den Bauern, beliebter Kürze wegen,
 zum Kreis-Vieh umgetauft, — bildete für seine
 Person ganz allein ein vollständiges Collegium me-
 dicum, nach dem verjährten Grundsätze: wem der
 liebe Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch alle-
 mal den dazu gehörigen Verstand. — Ueber die
 Apotheken seines Bezirks übte er eine fast unbe-
 schränkte Jurisdiction; nach seiner Bestimmung mo-
 delte sich die Taxe. Er besorgte mit einigen Magi-
 stratspersonen die Visitation der Offizinen auf Ko-
 sten der Besitzer, wobei die Liqueur- und Wein-
 flaschen, so wie die gefüllten Schüsseln derselben, vor-
 züglich einer strengen Revision unterworfen wurden
 und er allein war der Examinator der Gehülfen
 und Lehrlinge; möchte er auch immerhin so viel von
 der Botanik, Chemie und practischen Pharmacie ver-
 stehen, wie Eulenspiegels Esel vom Psalter. — Die
 Wahl der Lehrlinge war, in der Regel, der Willkür
 des Apothekers überlassen. Ob das junge Menschen-
 kind die nöthigen Fähigkeiten und Vorkennt-
 nisse zu einer Kunst besaß, von deren pünktlicher
 Ausübung das Wohlsein und Leben Tausender ab-
 hängt? Ob ihm die nothwendigen Geldmittel zu
 Gebote standen, um für die Zukunft als selbststän-

diger Mann der leidenden Menschheit zu nützen und nicht als permanenter Sklave bis zur Grube, für einen Lumpensold dem jämmerlichen Egoismus einzelner Individuen zu fröhnen? — Wen kümmerthen solche Kleinigkeiten? — Konnte der Junge nur das barbarische Apothekerlatein nothdürftig lesen; hatte ihn der liebe Gott nur mit einer gesunden Körperconstitution und mit einem Paar derben Fäusten ausgestattet, um die gewichtige Mörserkeule gehörig in Bewegung setzen zu können und der Frau Principalin überall in Haus, Garten und Feld, förmlich und dienstlich zu sein; besaß er nur, besonders in kleinen Städten, wo ein Geschäft das andre nährte, die gehörige Routine, den einträglichen Gewürz-, Thran-, Tabacks-, Herings- und Syrupsverkehr, sammt dem frequenten Schnaps- und Weinschank zu betreiben; dann war sein Beruf zum Pharmaceuten comme il faut, hinreichend dokumentirt. — Der Bursche bestand, im Schweiße seines Angesichts, unter mancherlei Hercules-Arbeiten, die durchaus nicht zur Sache gehörten, die sauren Lernjahre. Nach dem Verlauf derselben, war aber der Principal schauderhaft grossmüthig; er verschaffte in der Regel, dem hohlköpfigen, verwahrlosten Subiecte eine Gehülfen-Stelle, welche ihm wirklich und in der That die ungeheure Summe von vierzig bis funfzig Thalern pro anno eintrug, nebst etlichen Sottisen zur außerordentlichen Recreation. — So stand es mit der edlen Pharmacie und deren Zöglingen in meinem lieben Vaterlande noch im ersten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts. —

Ist es vielleicht seitdem anders und besser geworden? —

Das Alte geht, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht auf den Ruinen.

Bald wird es hoffentlich dahin kommen, daß die ganze Apothekerzunft, sammt der Masse von Pharmakopeen, Büchsen, Gläsern und Kästen durchaus entbehrlich und eine unnütze Last der Erde sein wird. Denn ein neues Licht ist im Gebiete der medizinischen Praxis aufgegangen, ein glänzendes Meteor, ein heller Komet. — Der große Doctor Hahnemann ist zum Heil der Menschheit erstanden und hat über den alten Leisten des seligen Theophrastus Bombastus Paracelsus ein neues System zusammen geschustert, gegen welches die gesunde Kunst selbst als baarer Unsinn erscheinen muß. — Ein echter Jünger Hahnemanns, ein veritabler homöopathischer Arzt, kann den ganzen Vorrath des ungeheuren Arzneischatzes, oder vielmehr die Quintessenz desselben, mit der größten Bequemlichkeit in seiner Westentasche placiren. Der Decilliontheil eines Grans vom Kaffeesatz mit 100,000 Theilen Milchzucker verrieben, kann Todte erwecken und der bloße Geruch eines Trilliontheiltropfens der Belladonna-tinctur setzt die verschrobensten Köpfe wieder zurecht. — Wie natürlich und leicht scheinlich ist nicht der homöopathische Grundsatz: similia similibus currentur; d. i. wie du mir, so ich dir, oder: Wurst wider Wurst! — Der am Katzenjammer laborirende Säufer trinkt aufs neue, um die revolutionairen Umtriebe seiner Eingeweide in Ruhestand zu ver-

setzen. Probatum est! — Wem etwas seltsam und
 flau zu Muthe wird, nimmt die eckelerregende
 Specacuanha. Item, es hilft! — Den Ertrunkenen
 wirft man aufs neue ins Wasser, und den Erhängten
 zieht man den Strick etwas fester um den Hals.
 Wer in Begriff steht den Kopf zu verlieren, der
 muß zur Radicalkur möglichst schnell geköpft
 werden, und in wessen Oberstübchen es nicht ganz
 gehauer ist, der wird durch Jacob Böhme's
 Schriften, Benjamin Schmolke's Andachten,
 Bogatzky's Schatzkästlein und des geistesschwachen
 Hohenlohe's mystischen Tollhäusern am wirk-
 samsten zum Durchbruch und zur Erkenntniß ge-
 führt. Ja, selbst den gefürchteten Knochenmann
 vermag der Homöopath zu überwinden, indem er
 seine Patienten methodisch durch einen sanften Tod
 zum ewigen Leben bringt. — Fort mit euch, ihr
 rationellen Allopathen, die ihr mühselig am Kranken-
 bette die Wurzel des Uebels zu ergründen sucht!
 In den Staub mit euch, ihr unmüthen Pillendreher,
 mit euren Decoeten, Tincturen, Pulvern und Lat-
 wergen! Schließt immer auf ewig eure Offizinen
 und befleißigt euch in Zeiten einer homöopathischen
 Diät. Bemüht euch nicht daß neue Licht auszu-
 blasen, was sich in den Hohlspiegeln der ex-
 altirten Nachbeter des großen Meisters kräftig kon-
 zentriert. — Fortan wird man nur an fern gesunden
 Körpern die Wirkungen der Arzneimittel in den
 kleinsten fast zum Nichts reducirten Dosen erproben,
 bis jene Körper selbst zu einem minus vom Nichts
 werden. Die Homöopathie wird uns das goldene

Zeitalter herbeiführen, wo ein einziger Gran Tafelbouillon zureichen wird, die Bevölkerung eines mittelmäßigen Fürstenthums aus dem grössten zu sättigen und der tausendste Theil eines Tropfens Champagner in der größtmöglichen Verdünnung, wird, gleich dem in Wein verwandelten Wasser auf der Hochzeit zu Rana, die langweiligste Hochzeit- oder Kindtaufgesellschaft zur ausgelassensten Fröhlichkeit begeistern. Das erhabene Nichts, — welches Herr von Holtei sehr sinnreich einen großen Gedanken nennt, — wird nicht nur allein in Kopf und Magen, sondern im ganzen Weltall die Hauptrolle spielen; gerade wie am ersten Schöpfungstage, wo Gott der Herr, als erster Homöopath, im Geiste des homöopathischen Systems, Himmel und Erde erschuf aus — Nichts. —

* * *

„Lernjahre sind keine Meister- und Herrnjahre,“ flüsterte meine Mutter unter Thränen, als sie den hoffnungsvollen Jünger der Pharmacie entließ. Die Gute hatte Recht: ich habe es erfahren. Sie erregten oft bei mir die nemliche Empfindung, welche der Hellseher Johannes verspürte, als er, laut seiner Apokalypse, das verhängnißvolle Büchlein verschlang. — Mein Lehrherr war eine mächtige Säule der Stadt und hatte im Rath einen bequemen Sitz nebst einer gewichtigen Stimme. Zu gleicher Zeit war er ein Vächter des Erdgeschosses unsers alterthümlichen Rathauses, vulgo „Rathskeller“ genannt; denn auch hier herrschte die alte sinnreiche Sitte, die untere Etage des Hauses, wo der gute Rath bis-

weilen theuer war, zu einem Magazin der geistigen Flüssigkeiten zu benutzen, damit es ja einem edlen Rath niemals an Geist gebreche. Auch wurde den unruhigen Köpfen unter der Bürgerschaft durch diese Einrichtung die schönste Gelegenheit gegeben, sich bei einem gefüllten Glase eines Bessern zu besinnen, und allen Haber und Groll vom Herzen weg zu spülen; ehe und bevor die strenge Themis im obern Stock, ihre strafenden Blicke auf die Häupter der Schuldigen schleuderte. — Mir, als dem jüngsten Lehrlinge, ward die Ehre zu Theil, in dieser Taschenausgabe von Auerbachs-Keller, — aus welchem bekanntlich einst der famöse Doctor Faust mit Hülfe des Gottseibeius auf einem Fasse ritt, — als moderner Ganymed zu fungiren und den gewaltigen Gewürztram, der hier zum Wohl meines Prinzipals und zum Wehe der städtischen Krämerzunft in herrlicher Blüte florirte, vorzustehen. Im Dämmerlichte des Morgens spielte ich die wichtige Rolle des Schaffners, indem ich die Frühstücks-Nationen für Kind und Regel, für das Subject und das Burschenthum, für Haushund und Eichhörnchen aus dem Bäckerladen herbeischleppte. Im Frühling und Sommer wurden diese Geschäfte durch die Obliegenheit vermehrt, in der Begleitung des sogenannten Keller-Esels, — des alten, beim großen Mörser ergraute Stößers — den nöthigen Bedarf der Vegetabilien einzusammeln und mancherlei kleine Nebenarbeiten in dem Küchen- und Obstgarten zu betreiben. Rechnet man nun noch hinzu, daß eine Gesellschaft von acht Nachtsaltern und lustigen Brüdern gar

häufig bis zum grauenden Morgen, bei Spiel, Wein und sonstigen anmuthigen Geschäften, in dem von allen lästigen Polizei-Bexationen befreiten Rathsbachustempel, ihr lockeres Wesen trieb; daß die fortwährenden Durchmärsche der Franzosen, Holländer und Spanier, die Konsumtion aller geistigen und nichtgeistigen Producte bedeutend vermehrten; so wird man leicht ermessen können, daß mein Blut, durch ein Uebermaß von Ruhe, keineswegs verdickt wurde und daß von einem eigentlichen Studium derjenigen Kunst, deren Jünger ich vorstellte, wenig oder gar nicht die Rede war. — Mit Lust und Eifer suchte ich indeß, so gut es sich thun ließ, auf eigne Hand mich zu meiner künftigen Bestimmung vorzubereiten und es wurde dem höchsthöthigen Schlafe noch manches Stündchen abgezwackt, um irgend einen alten pharmaceutischen Knaster zu studiren. Vor Allen aber hatte für mich das Studium der Pflanzenkunde einen eigenen, unwiderstehlichen Reiz. Nicht nur allein die wenigen offizinellen Pflanzen mit ihren abentheuerlichen und barbarischen Namen wollte ich kennen lernen; nein, das ganze Blumenleben der reichen weiten Pflanzenwelt wollte ich erfassen und, wo möglich, ein zweiter Linné und Jussieu werden. Leider fehlte es mir dazu an jedem Hülfsmittel, denn der ganze Bücherschatz meines Lehrherrn, welcher mir auch nicht einmal zu Gebote stand, enthielt kein einziges instruktives Werk über die Botanik. Das nächste Christfest schaffte endlich, ohne ein Hohenlohisches Wunder, Rath. — Zu den zahlreichen Funktionen des jüngsten Lehrlings gehörte

auch das Ausstragen der Weihnachtsgeschenke, bestehend in Morsellen, Kasse, Zucker, Wein, Chocolade, Liqueuren und was sonst noch wohl ein menschliches Herz zusammt dem Magen erfreuen kann; welche dem dirigirenden Konsul, den Vätern der Stadt, den einträglichsten Kunden und vor Allen dem — Arzte als gefällige Liebes-Opfer dargebracht wurden. Alle diese guten Leute verspürten nun beim Empfang sothaner Gaben mehr oder minder eine merkliche Nährung, welche, in der Regel, durch die Entäußerung einiger schwedischen Kopfstücke, welche in die gekrümmte Hand des Trägers fielen, sichtbar wurde. Mir, der von Kind auf gegen gekrümmte Rücken und Hände eine angeborene Antipathie empfand, wurden diese heiligen Christ-Gänge zu wahren Leidensstationen und mein Gesicht glühete vor Scham wie eine Feuer-Esse, so oft nach der jedesmaligen Aussleerung meines mächtigen Tragkorbes, eine Krümmung der Hand von meiner Seite nothwendig ward. — Doch es mußte ja sein — und der reine Ertrag meiner ersten Lastesel- und Bettelfahrt verschaffte mir das erste botanische Werk, — Nöhling's deutsche Flora! —

* * *

Das Darreichen von Geschenken, an Personen von welchen man, vermöge ihrer Stellung auf eine oder die andere Weise abhängig ist, verdient eigentlich immer den Namen einer jämmerlichen und verächtlichen Liebedienerei und in dieser Kategorie stehen besonders die Weihnachtpräsente, welche in

manchen Ländern, sogar observanzmäßig, die Apotheker den Aerzten liefern. Es sind auch dieselben in allen Deutschen Staaten, wo wirklich und in der That eine vernünftige Medizinal-Polizei existirt, längst mit Zug und Recht gänzlich abgeschafft. — Der Apotheker kann und darf durchaus keine andere Verbindlichkeit gegen den praktischen Arzt haben, als die, nach bestem Wissen und Gewissen, dessen Vorschriften und Formeln zusammen zu setzen und dem Publikum untadelhafte Arzneimittel zu liefern; jede andere Aufmerksamkeit ist zum Ueberfluss und vom Uebel. — Der rechtliche Pharmaceut, der sorgsam und pflichtgemäß auf gute und unverfälschte Medizinal-Waaren hält, der seine Medicamente den Hülfssbedürftigen genau nach einer auf billigen Grundsätzen fundirten Taxe verabreicht und seine Untergebenen nach Verdienst und Würden belohnt, kann wahrlich keine kostspieligen Geschenke — und wären es auch nur unnütze Leckereien — ohne bedeutenden Nachtheil für seine Existenz verschleudern. Der Unrechte giebt sie mit der einen Hand, und entshädigt sich dafür mit der andern aus dem Säckel der leidenden Kranken, oft auf Kosten ihrer Gesundheit und ihres Lebens. — Wohnen in einem Orte mehrere Apotheker, so ist dem leidigen Eigennutze — dieser Erbsünde des Menschengeschlechts — und in dessen Gefolge, allen nur möglichen gehässigen Leidenschaften, durch derlei Bockssbeuteleien, vollends ein freier Spielraum gegeben. Der unbesittelte, haushälterische, streng rechtliche Mann, wird durch seinen reicherem, schlauerem, freigebigern

Kollegen durch diese Schenkungen leicht aus der Gunst der Aerzte verdrängt, seine Fähigkeiten werden verkleinert, sein guter Ruf wird öffentlich und heimlich untergraben und sein häusliches Glück auf eine empörende Weise vernichtet. Exempla sunt odiosa! — Keine Staatsgewalt sollte diesen absurdum Schenkungs-Akt — der, wenn auch wirklich keine beabsichtigte Bestechung im Spiele ist, doch immer leicht den Verdacht einer solchen erregt — dulden, kein Apothekenbesitzer ihn üben, kein Arzt ihn ausüben lassen. — Solche Geschenke haben ganz das Ansehen eines Barbaren-Tributs und ehren eben so wenig den Geber wie den Empfänger. Es spricht hier keinesweges Cicero pro domo suo. Ich versuche alleweile eine Rutschparthie auf einem Seitengipfel des Helikons und scheere mich den Henker um Aerzte und Apotheker; aber die Erinnerung an derlei veralteten und verdorbenen Sauerteig rumort mir dergestalt unter meiner Müze, daß ich aus purer Misere schier mit beiden Beinen dren springen möchte.

* * *

Mein botanischer Enthusiasmus hätte mir bei nahe die Ehre verschafft, der Bewohner irgend eines Bedlams oder Bicetres zu werden. Meine würdige und geistreiche Frau Prinzipalini, — welcher, bei läufig gesagt, in der Konversation mit den Lehrlingen das „Du“ zu demokratisch, das „Sie“ zu aristokratisch und nur das derbe und kräftige „Er“ passend und zeitgemäß erschien, — hatte vermutlich mit dem ersten Sonnenstrahl im Demi-Negligée

etwas geliebäugelt und mich bei der Gelegenheit, rückkehrend von einer botanischen Morgenexcursion, befrachtet mit mancherlei Blüten, Wasser- und Schlingpflanzen, Binsen und Grashalmen, erschaut. Sie hatte ferner anderweitig vernommen, wie ich derlei unnützen Ballast bei nächtlicher Weile gar ämig und mit rechtem Liebesblitze betrachte, ihn säuberlich in trocknes Löschpapier verpacke und mich sogar, nachdem es mir gelungen, das richtige Genus sammt der Diagnose eines lumpigen Grashälmchens zu erspähen, dabei gar absonderlich geberde und mich in unterschiedlichen remarquablen Katzensprün gen erlustige. So etwas war nun der Guten niemals in der soliden pharmaceutischen Praxis ihres Eheherrn vorgekommen. Der seltsame Casus ward also in der nächsten Kasse-Session mit der Frau Gevatter Stadtrichterin in reifliche Erwägung gezo gen und, nachdem die Facta sattsam beleuchtet, der unumstößliche Schluß gefasst, daß ein Menschenkind, welches die ihm spärlich zugemessene Schlafezeit in Wald und Moor verschlendere, der sich mit allerlei schnödem Unkraut belade, was doch nimmer in dem zierlich aufgeklebten Herbario vivo eines erfahrenen Apothekers und Rathsverwandten zu finden sei, sondern nur vom Herrgott zum Fraß des lieben Viehes und allenfalls zur Belustigung der Frösche, Kröten und des sonstigen fröhlichen Ungeziefers geschaffen; der mit solchem Plunder das schöne — zu Pfeffer düten bestimmte Maculatur verberbe; nimmermehr recht bei Troste, sondern jedenfalls etwas mente captus sein müsse. — Etliche schlechte Verse, welche

ich in einer unglücklichen Stunde zum Lob und Preis der edlen Pharmacie gedrechselt hatte, dienten dazu, der sublimen Sentenz noch mehr Gewicht zu geben. — Erschien ich nun in meinem kurzen Jäckchen und gelbledernen Modesten auf der Straße, mit meiner Vegetabilien-Ladung, dann folgten mir überall mitleidige Blicke. Alte Weiber vom Klatschkollegium drückten sich schen zur Seite, und manches niedliche, braun- und blondgelockte Kind lispelte traurend der Gespielin ins Ohr: „Schade um den armen Jüngling! Es fehlt ihm am Besten.“ — Sie hatten nicht Unrecht, die Holden, obgleich in einem andern Sinne! Es fehlte mir allerdings am Besten und daß es dem so war, darüber hätte ich, im vollen Ernst, etwas Weniges toll und thörigt werden mögen.

* * *

Nicht immer war meine Ichheit mit ernsten Studien beschäftigt, auch Allotria wurden bisweilen quantum satis und etwas darüber getrieben. — Zwar besaß mein Krähwinkel keineswegs einen literarischen Vice-Kirchenvorsteher, der das wichtige Institut einer Leihbibliothek zu Gunsten der Aufklärung hätte übernehmen können. Aber einige leselustigen Seelen wußten diesen Mangel, aus dem Büchermagazin einer bedeutenden Provinzial-Stadt, geschickt zu beseitigen. Aus ihren Händen bekam ich so manches Meisterwerk unsterblicher deutscher Romantiker, z. E. Cramers unvergleichlichen Mordbrenner: *Haspar a Spada* und *Adolph den Kühnen*, *Raugraf von Dassel*, imgleichen die

Ritter mit dem güldenen Horn von Spieß.
 Meine Phantasie wurde durch diese ritterlichen Un-
 gethüme so sehr für das hochherrliche Mittelalter
 entflammt, daß ich mit heißer Sehnsucht die schöne
 Zeit zurück wünschte, wo die tugendbelobten Ritter
 vom Sattel und Stegreif, d. i. vom sauren Schweiße
 des Bürgers und Landmanns sich nährten, wehrlose
 Reisende plünderten, gleich dem wilden Jäger mit
 Pferden und Hunden die Saaten der Hintersassen
 zerstampften, Städte und Dörfer niederbrannten und
 unter Humpengeklirr und Lanzengesplitter ihren
 Bauern das Fell über die Ohren zogen. Mein größ-
 ter Kummer war der, von simplen Bürgersleuten
 geboren zu sein und bei der Wiederkehr jener kost-
 lichen Zeiten, vermöge Nuyners Turnierbuch, als
 nimmermehr schild- und helmfähig schnöde aus den
 Schranken verwiesen zu werden. — Ich träumte
 von Faustrechtfertigkeiten und Kreuzzügen, in welchen ich, trotz
 meiner Klein-Zaches-Figur, ganz unerhörte Helden-
 thaten vollführen, mir den Ritterschlag benebst
 etwelchen Burgen und einem stattlichen Ritterfräu-
 lein erringen und vor Allem das mächtige Frei-
 gericht wieder herstellen wollte. — In einem Anfall
 von mittelalterlicher Wuth, versuchte ich es sogar,
 selbst einen Ritterroman zu schreiben, der an Greueln
 und Scheueln alle seine Vorgänger übertreffen sollte.
 Schade, daß dies unvergleichliche Product schon als
 unreifer Embryo unterging! Es hätte sicher dem
 Verlag des unternehmenden Bassé in Quedlinburg
 Ehre gemacht. — Schon am Schlusse des ersten
 Kapitels gab es Leichen ohne Zahl. Mein Held

hatte circa ein volles Dutzend Mönchs- und Nonnen-
klöster in Staub und Asche verwandelt, drei ehr-
würdigen Lebten die Gläzten mit dem Humpen ein-
geschlagen und die furchtbare heilige Behme war in
voller Thätigkeit. — Da entfremdete eine Lectüre
anderer Art mich plötzlich dem Ritterthume und gab
meiner Phantasie eine neue Richtung. Der süße,
liebegirrende Siegwart und Lafontaines: Ge-
walt der Liebe fielen mir in die Hände. — Ich
schwelgte in einem Rührei von Thränen und Liebes-
qual, badete mich in Morgen- und Abendthau und
führte die zärtlichsten Gespräche mit dem blassen
Monde. Alle Turniere, Ritterfahrten und Aben-
theuer waren mir gleichgültig, hatte ich doch selbst
das köstlichste Abentheuer a la Siegwart. — Wußte
ich denn jetzt nicht klar und deutlich woran es
und was mir eigentlich bisher gefehlt hatte? Kannte
ich denn nicht genau den Grund meiner gränzenlosen
Zerstreuung, vermöge welcher ich ein halbes Fäß
des schönsten Syrups auf den Boden des Gewölbes
laufen ließ; dem Kindermädchen der Frau Kon-
rectorin, Fischthran statt Provenceröl in den Töpf
gab, und der alten Gänse-Hanne eine Tüte mit
Rappée naturel für gemahlenen Kaffee verkaufte?
Der Schlüssel zu all dem Unerhörten war gefunden.
— Ich war verliebt! —

O, zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe gold'ne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schweigt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünend bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe.

Es versteht sich von selbst, daß meine erste Liebe — wie das wohl bei jedem unverdorbenen Jünglinge der Fall ist, — rein platonischer und ätherischer Natur war. Der Gegenstand derselben war ein still scheinendes, ziemlich einfaches Geschöpf, was jedoch, wie ich später erfahren mußte, nicht nur allein mit einem rüstigen Sponsen für den Haussstand, sondern auch zum Ueberfluß mit einigen Unbetern versehen war. Mir genügte ein Lächeln ihres Mundes, ein freundlicher Blick ihrer Augen, und ein zufällig erwischter Kuß eröffnete mir den dritten paulinischen Himmel. Ich schrieb nach dem Muster der Lafontaineschen Liebesbriefe die zärtlichsten Villetchen, strömte meine Gefühle in holprichtten Versen aus und sang beim Nehren des Oberbodens, mit einer so rührenden Stimme: „Beglückt durch dich, beglückt durch mich, sind wir genug uns Beide!“ daß der Haushund in fläglichen Tönen heulend, den Grundbaß der Melodie angab und des Nachbars liebesiecher Kater, hoch oben am Schornstein, in auf- und absteigender Scala das Accompagnement besorgte. Der Himmel mag wissen zu welchen wunderlichen Exessen mich mein Siegwart-Lafontainescher Liebesdrang noch geführt hätte; doch

Da kam das Schicksal; roh und kalt
Packt es der Freundin liebliche Gestalt
Und riß sie fort von mir, in weiter Ferne.
In Nacht verschwanden mir der Liebe Sterne.

Höchst wahrscheinlich hat sich meine Göttin in den Armen eines ehrlichen Spießbürgers schnell genug über ihren Verlust getrostet. Mir aber wollte

in den ersten drei Tagen der Kummer schier das Herz zerdrücken, und ich wünschte von ganzer Seele ihr einen schnellen, sanften Tod, um, der kalten prosaischen Welt zum Exempel, im acht romantischen Styl auf ihrem Grabe — verhungern zu können. Indes das Herz blieb ganz und der despottische, unästhetische Magen behauptete mit der Zeit sein Recht, trotz der centnerschweren Last meines Grams. — Nach Jahr und Tag aber konnte ich kaum begreifen, wie unter einer solchen Masse von liebenswürdiger Weiblichkeit; mir meine ungetreue Schöne auch nur einen Augenblick habe liebenswürdig erscheinen können. — Eine andere Welt sollte nun meine Sinne fesseln, wie die gemeine, die mittelalterliche und die romantische. — Die Zauberwelt der Bretter ging vor meinen Blicken auf, und ich vertauschte die platonische Liebe mit dem flüchtigen Sinnenrausche und mit der Liebe zur heiligen Kunst.

* * *

Und hat man mir's nicht angethan,
So seh ich wahrlich ein Theater,
Was giebt's denn da? —

Mephistopheles.

Von einem Theater, auf welchem, gewiß und wahrhaftig, wirkliche zweibeinigte Gottesgeschöpfe, achte Menschenkinder mit Fleisch und Blut, peroriren, gestikuliren, pirouettiren und sich mitunter blamiren, hatte ich freilich schon so manches gehört und gelesen, aber gesehen hatte ich noch keins. Die wandernde Marionettenbude auf den Jahrmarkten,

wo der naseweise Faust alljährlich vom leidigen Satanas, unter den tollsten Lazzis des kecken Hanswurfs, einigemal geholt wurde, war der einzige anschauliche Begriff von einer Schaubühne, welchen ich in meinen Kinderjahren erfassen konnte. Oft zerbrach ich mir späterhin beim Lesen eines Schau-, Trauer- und Lustspiels den Kopf, wie es die Leute doch wohl anfangen möchten, in einem engen Hause große Schlachten zu liefern, Schiffe, Städte, Burgen, Seen, Gebirge und Wälder vor den Augen der Zuschauer vorüber zu führen, ja, es sogar bisweilen nach Belieben schneien und regnen, donnern und blitzen zu lassen. — Meine Sehnsucht, solche Wunder mit eigenen Augen zu schauen, sollte endlich erfüllt werden. Nicht gar weit von dem Städtchen, wo ich meine Lehr- und Leidensjahre absolvierte, hauste ein gewaltiger Kunst-Mäzen, ein edler Herr, der mit einer solchen Leidenschaft an der Schauspielkunst und ihren Jüngern hing, daß, hätte ihn der liebe Gott am ersten Schöpfungstage mit zu Noah gezogen, die ganze Welt unfehlbar zu einem stattlichen Theater-Gebäude konstruirt geworden wäre. Auf seinem Stammgute hatte er bald nach dem Tode seines Vaters, der sich vorzüglich mit der Sternkunde und der Chemie beschäftigte, einen freundlichen Museustempel auf den Trümmern eines chemischen Laboratoriums errichtet; in welchem Künstler und Dilettanten im traulichen Verein ihre Leistungen dem umwohnenden Publikum gratis producirten; ja, wo selbst ein Iffland als Luther und Essighändler sein Licht leuchten ließ und eine Bemmann glänzte. — Indes hatten dienstfertige

Freunde und unverschämte Schmarozer, christliche und jüdische Bucherer, der König Pharao und der Luxus in Compagnie, nach besten Kräften, dahin gearbeitet, die Hunderttausende des hohen Kunstverehrers auf lauter Nullen zu reduziren und diese Prozedur war glücklich, und zwar in möglichster Schnelle, gelungen. Schon munkelte man von einem ausbrechenden Concurs, von Beschlagnahme und Administration der Güter und derlei unangenehmen Siebensachen. Da sollte noch einmal den undankbaren Jungfern des Helikons, einige glänzende Opfer gebracht werden, ehe und bevor sich ihr Tempel für immer schloß. — Alles was in der Umgegend nur irgend ein wenig Schaulust und — einen Sonntagsrock besaß, wurde durch Freibillete geladen; Bürgermeister und Senatoren, künstlichende Krämer- und Schneiderseelen, lustige Schusser und handfeste Maurer- und Zimmerleute, Cretti und Pletti. — Auch meine unbedeutende Person hatte durch die rathsherrliche Gnade meines Prinzipals ein Parterre-Billet erwischt. Ross und Reiter, reiche Equipagen und lumpige Fußgänger waren in Bewegung, um die Neige einer liberalen, geistigen und leiblichen Gastfreundschaft — es gab nach dem Schauspiel einen Freiball auf dem Schlosse — con amore zu schlürfen. — Der gute Herr hatte den erquickenden Genuss ein Schauspiel vor dem Schauspielhause zu schen, wie die Menge

bei hellem Tage, schon vor Vieren,
 mit Stößen sich bis an die Kasse fücht
 und, wie in Hungersnoth um Brod an Bäckerthüren,
 um ein Billet sich fast die Hälse bricht.

Von dem Menschenstrome, im eigentlichsten Sinne des Worts, fortgetragen, kam ich mit einigen leichten Verletzungen ins Parterre, ohne zu wissen wie. Das feierliche Halbdunkel, das dumpfe Murmeln der eng zusammen geteilten Zuschauer, das Stimmen der Instrumente im Orchester, der geheimnißvolle Vorhang; dies Alles zusammen genommen, machte einen so feierlichen Eindruck auf mich, daß ich schon im Begriff stand, wie jener Bauer, hinter dem vor's Gesicht gehaltenen Hute, ein frommes Stoßgebet zu flüstern; wenn die Erinnerung eines Bekannten, von einem fühlbaren Nippensstoß begleitet, mich nicht belehrt hätte, daß hier von einem andern Götterdienst, wie in der christlichen Kirche die Rede sei. — Doch bald erhellt sich der Raum, eine Symphonie braus'te im Orchester auf, der Vorhang flog in die Höhe und das Stück begann. Es waren des damals fast vergötterten Kotzebue's „deutsche Kleinstädter“ welche an diesem Abend über die Bretter gingen. Ich war ganz Auge und Ohr. Kein Wort, kein Minenspiel, keine Bewegung der handelnden Personen, entging meiner Aufmerksamkeit. Wie aber nach geendetem Stücke das pantomimische Ballet: „Arlequin, im Schutz der Zauberei“ an die Reihe kam, und der rasche Decorationenwechsel, verbunden mit einem brillanten Feuerwerke, die Hände der Zuschauer zum donnernden Applaus in Bewegung setzte, da fühlte ich mich gänzlich in eine Zauberwelt entrückt, mein Enthusiasmus kannte keine Gränzen und die Leute, welche so etwas darstellen konnten, galten in meinen Augen, mindestens für Halbgötter.

— Welch ein Glück, dachte ich, ein Bühnenheld zu sein und von den Brettern herab, die leicht bewegte Menge zu erfreuen, zu entzücken und zu röhren! Im wachen Traume schwankte ich wie berauscht, durch Nacht und Nebel nach Hause, manche treffende und ungewöhnliche Bemerkung meiner Reisegefährten über Darsteller und Darstellerinnen überhörend. Wie dann der mohnbekränzte Schlafgott meine Sinne auf dem einsamen Lager fesselte, da führte mich die wache Phantasie noch einmal in jene Räume, wo am wenigsten Wort gehalten wird. Ich selbst stand auf den Brettern als primo amoroso vor einem überfüllten Hause debütirend. Zu den Füßen der unerbittlichen prima donna rastete ich in wütendem Liebesschmerz und durchsägte mit den Armen die Luft. Das Händeklatschen und die Bravo's der exaltirten Zuschauer nahmen kein Ende. Zum drittenmale ward ich schon gerufen und „hier bleiben! Zulage haben!“ scholl es von allen Seiten. Blumen, Lorbeerkränze und Lobgedichte hagelten aus Ranglogen und Parterre auf die Bühne. Der bebrillte Theater-Recensent grinzte mit einem Meerfaßengesichte aus den Koulissen und rief: „göttlich mein Bester!“ Eine süßsauré Fratze von Regisseur breitete seine Arme schmachtend nach mir aus; da — im entscheidenden Augenblicke — vergaß der Sonfleur mir die seit acht Tagen zierlich ausgearbeitete Dankesagung-Rede einzublasen; er wackelte mit Kinn und Lippen wie ein invalider Nusknacker, ohne einen verständlichen Laut von sich zu geben. — Ich verwirrte mich und nahm eben zum zwanzigstenmal meinen Anlauf, mit der empha-

tischen Apostrophe: „verehrtes Publikum!” — — „Wie bist du dummkopf!” flüsterte mir ein alberner, baumlanger Pierrot zu. In der Angst meines Herzens sprach ich die entsetzliche Persiflage nach. — Da erhob sich ein gräuliches Gezisch und Donner gepolster; die Gesichter der Zuschauer verlängerten sich zu lauter unholden Fratzen. Riesenäusse und Spinnenarme griffen aus dem Orchester nach meinem gestickten Spitzenkragen; furchterliche Stimmen brüllten: „Herunter! Hinaus!” — Eben war ich im Begriff, mich verzweifelnd in die Tiefe des Souffeurkastens zu stürzen, als ein entsetzlicher Fausttremulant mich aus meinem ängstlichen Traume erweckte. — „Na, wird's bald!” — frächzte draußen eine rauhe Stimme — „Aufgemacht! für einen Schilling Bittern mit Doppelkümmel. Ich muß auf die Arbeit!” Es war der liederliche Anklamer, die schlechte Maurerseele. — Mit schwerem Herzen fuhr ich in die Kleider und seufzte, den Käden öffnend: „Ach, wer doch auch ein gesieelter und beklatschter Schauspieler wäre!” —

* * *

Kein Augustisch Alter blüh'te,
Keines Medizeers Güte
Lächelte der Deutschen Kunst.
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.
Schiller.

In den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts hatte sich deutsche Poesie und Kunst, unter

den ungünstigsten Umständen, herrlich durch eigene Kraft entfaltet. — Lessing und Klopstock waren die Helden, welchen das schöne Verdienst aufbewahrt blieb, die Verkannte zu Ehren zu bringen und der Verachteten Selbstständigkeit und neuen Glanz zu verschaffen. Mit durchdringendem Verstand und scharfen Witz zerstörte der Erste die französischen Gözenbilber und der Zweite rief durch die begeisternden Töne seiner Leier, die graue Vorzeit, die Thaten der Väter, in das Gedächtniß der entarteten Enkel zurück und führte die Verirrten in die rauschenden Eichenwälder des heimatlichen Bodens, wo einst Hermann, durch deutsche Tapferkeit, über römische Kriegskunst und Arglist siegte. — In das heilige Dunkel des Teutoburger Waldes flüchtete er sich aus einer verflachten Zeit und weil ihm die Erde nicht genügte, so schwang er sich fühlten Fluges auf zum Himmel und sang das große Werk der Erlösung des Menschengeschlechts. Bürger und Poet traten auf, um für das irdische Leben, für ihre Gegenwart zu wirken; der Eine durch seine unnachahmlichen Balladen und Volkslieder, der Andere durch die blühende Sprache, in welcher er seine Idyllen sang und den Homer von Griechenlands Gefilden im griechischen Geist auf Deutschlands Fluren verpflanzte. — Es erschien ein Herder, der den magischen Dreiklang von Kunst, Philosophie und Religion zuerst ertönen ließ. — Doch über Alle erhoben sich als Riesenkorypäen der deutschen Kunst, Schiller und Goethe; beide eigenthümlich und in sich selbst abgeschlossen, beide in ursprüng-

licher Reinheit die subjective und objective Seite des deutschen Volkscharakters auffassend und wiedergebend. Schiller herrschte gewaltig im Reiche der Ideale und der Phantasie; Göthe im Kreise der Wirklichkeit und des ewig gestrigen, gemeinen Menschenlebens. Der Eine zieht den Himmel mit seinen Göttern zur Erde, der Andere führt die Erde dem Himmel entgegen. Schiller umfasst die lyrische, Göthe die epische Poesie. — In beiden ging auch der deutschen Bühne ein leuchtendes Diostkurengestirn auf. Das große, gigantische Schicksal, „welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt,” ging im Fiesko, im Wallenstein, im Don Carlos, das hehre Bild einer glühenden Freiheits- und Vaterlandsliebe im Wilhelm Tell und Egmont, zur freudigen Erhebung der Menge, im deutschen Gewande an uns vorüber. — Die Bühne schien das werden zu wollen, was sie eigentlich sein sollte, ein Tempel der Kunst und Sitte, des Erhabenen und Schönen; ein Zauber-Spiegel der Vergangenheit und ein leitender Mentor der Gegenwart. — Das Prometheusfeuer der Dichter erweckte und entflammt die darstellenden Künstler und ein Eckhof, Weil, Schröder, Fleck, Iffland, wie eine Bethmann, verwirklichten die Gebilde einer erhabenen Poesie auf der Bühne. — Zwar wandelten auch unter den hohen Gestalten derselben, die etwas langweiligen Ifflanschen Familienväter im Hausrocke, die Kommerzienräthe, Husaren-Majors, Fähnriche und Bedienten, der häusliche Jammer und die gemeine Erbennoth;

zwar überschwemmte der fruchtbare Kožebue die Bretterwelt mit einer zweiten Sündfluth von Rühr- und Thränenstücken, von leichter Waare und anrüchigen Sötchen; aber es ging doch noch, bei all diesem Thun und Treiben, ein gewisses sichtbares Streben nach dem Bessern hervor. So arg sich Kožebue oft gegen den guten Geschmack versündigte, fehlt es dennoch seinen Producten keinesweges an treffenden Witzen und wirksamen Theatereffecten. Als Comödiendichter ward er bis jetzt noch nicht von seinen Nachfolgern übertroffen und seine Klein-städter, wie sein *Wirrwarr*, können auf der deutschen Bühne für wahrhaft klassische Lustspiele gelten. — Betrachten wir dagegen den jetzigen Zustand unsrer Theaterwelt, so müssen wir gestehen, daß wir mit Siebenmeilenstiefeln wirklich einen recht artigen Rückschritt gemacht haben. — Mit dem „Hunde des Aubry,” welcher unsren Altmeister Göthe von der Leitung des Thespiskarrns vertrieb, fing der thierische Unfug an. Die Schaubühne verwandelte sich nun in eine Arche Noah; sie ward als Reitbahn und Menagerie benutzt. Bestien jeden Kalibers zeigten sich als Haupt-Akteure in mancherlei seltsamen Situationen; nur allein das geduldige, langgeöhrte Vieh, was Mehl trägt und Disteln frisst — der vierbeinigte Esel — blieb bis jetzt mit Unrecht von den theatralischen Leistungen entfernt. — Jocko — der göttliche Affe — hat sich den Rothurn und Meister Pez den Soffus ange schnallt. — Ein überladener Dekorationen- und Glitterprunk dient den hohlen, geistesarmen Phrasen

unsrer neuen Bühnendichter zur Decke und verwandelt die Bühne in ein kaltes, glänzendes Panorama. — Schillers erhabene Tragödien und Dramen wurden zuerst durch die forcirten Schicksalsdichter, Müllner und Grillparzer, verdrängt, und diese — denen doch noch wenigstens ein wohlpolirter Versbau und eine geläuterte und edle Sprache zu Gebote stand, mussten wieder einer Birch-Pfeiffer und einem Holtei, nebst einer Unzahl verschiedener unbekannter Größen, Platz machen; während der über Alles erhabene Tieck in Dresden, nur allein noch im Shakespeare das wahre Dichterheil findet und, als Orakel der deutschen Dramaturgie, von seinem Dreifuß den armen Schiller, sammt seinen unreisen Producten, zu den Todten wirft. — Ganz besonders aber liegt das deutsche Lustspiel im Argen, seit es einem gewissen Angely — weiland Komödienspieler und derzeitigem wohlbestellten Schenkwrthe in Berlin — in einem unglücklichen Augenblicke einsiel, ein zweiter Kozebue zu werden, mit welchem er jedoch nichts weiter, als einige Gemeinheit in höherer Potenz gemein hat. Er überflutete ebenfalls unsre Bühnen, aber nicht wie sein Vorgänger mit derben Witzen und kaustischer Satyre, sondern mit jämmerlichen Vaudevilles und ischduftendem Zottenschlamm. Französürte Lumpen-Waare, in freien Uebersetzungen der Originale des schreiblustigen Scribe, verfinstert, gleich den Heuschrecken der arabischen Wüste, den theatralischen Horizont und die bessern dramatischen Dichtungen eines Raupach, Houwald und Immermann verschwinden in

diesem Gewimmel, wie einzelne Sterne hinter dunkeln Wolken. — Die Repertoire der meisten deutschen Bühnen strohen von diesen, meistentheils faden und geistesarmen Machwerken, unter welchen nur selten ein gediegenes Meisterwerk der guten alten Zeit auf-taucht und können, füglich, für bunte Musterkarten des krassen Ungeschmacks gelten. Da nun, nach dem Ausspruche eines unsterblichen Meisters, zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, dieselbe durch die Künstler gefallen ist, so bleibt es klar und ganz in der Ordnung, daß die seichten Dichterwerke zuerst die Schauspieler und diese, rückwirkend, das Publikum verderben. Unsre Kritik aber ist zur Zeit meistens weiter Nichts, als eine geschwätzige Frau Base oder Kaffeeschwester und, nicht selten, selbst unter aller Kritik. — Unsre Schauspieler und Schauspielerinnen sind — mit wenig ehrenvollen Ausnahmen — entweder zu seelenlosen Marionetten oder zu blinden Egoisten geworden, die, statt den Museen zu opfern, sich selbst berächttern; denen es nicht um Wahrheit im Spiele, um ein richtiges Auffassen ihrer Rollen, sondern nur um brillante Abgänge, um rauschenden Beifall und um eine möglichst hohe Gage zu thun ist. — Das Publikum aber, — ja, du lieber Gott, das ist ein — Publikum!! Man betrachte nur diese steifleinenen, langweiligen Gesichter in Logen, Parkett und Parterre; diese Kunstfreunde, die sich mit Teufelsgewalt abquälen, begeistert zu erscheinen; diese kalten Gewohnheitsmenschen, welche aus eben der Ursache in das Theater gehen, aus welcher sie sich zum

Whist- und Chambre-Tisch sehen, oder irgend ein anderes körperliches Bedürfniß befriedigen; diesen süßen Pöbel des Paradieses, der seine Lust nur an der Unlust, an schlötterigten Witzen und Obscönitäten findet; dann wird man leicht erkennen, wesh Geistes Kinder diese Diefenbacher sind, welche Göthe's Theater-Direktor, im Faust, so treffend schildert:

Wenn diesen Langeweile treibt,
Kömmt jener satt vom übertischten Mahle
Und, was das allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kömmt vom Lesen der Journals.
Man eilt zerstreut, wie zu den Maskenfesten
Zur Bühne, Neugier nur besfügt jeden Schritt.
Die Damen geben sich und ihren Purz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beseh't die Gonner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh. —

Auch im Reiche der Tonkunst, im Gebiete der Opera seria und buffa hat sich unser verkehrtes Zeitalter in seiner jämmerlichen Flitterglorie verherrlicht. Die ruhige, imposante Würde, die Herz und Seele bezaubernden Melodien eines Mozarts und Haydn's, werden durch den sinnverwirrenden Instrumentenlärm mit den obligaten Kanonenschlägen und Kreuzfeuer des großen General-Rumormeisters der Musik, S***i und durch das süßliche-fade Nouladengeklingel des Allerwelts-Maestro's Rossini-Klimperini übertäubt. — Auf der Bühne, wie an den Theatralischen und in den Salons

der eleganten Welt, gesellt eine Rossinische Arie, eine Schlusscadence, ein „felicitá“ nach dem andern in unsre Ohren, so daß ein ordentlich hausbackenes deutsches Gemüth, nicht nur einige Indigestionen als natürliche Folge des lauwarmen chinesischen Spülwassers, sondern auch eine beträchtliche Ver-
dorbenheit des ästhetischen Geschmack's verspüren muß. Was Rossini für seine Zeit leisten könnte, ist klar. Sein „Barbiere di Seviglia“ und der letzte Akt seines „Othello“ haben es bewiesen. Aber er gehört, leider, zu den leichten, lockern Lebemännern, die nur für den gemeinen Haussbedarf der Gegen-
wart, nicht aber für die Nachwelt, nicht für den dauernden unvergänglichen Künstlerruhm wirken und schaffen. Dem Ungeschmack seiner Zeit fröhnen, sorgt er nur bloß für einen gefälligen Ohrenkifzel, der seicht und gemüthlos an uns vorüber rauscht und keine tiefen und bleibenden Eindrücke zu hinter-
lassen vermag. Mit vollem Rechte kann man von den meisten Rossinischen Opern behaupten, was jener von allen guten Geistern verlassene Zensor, einem neu erfundenen musikalischen Instrumente bezeugte, daß nichts Gefährliches gegen die Religion und den Staat darin enthalten sei. — Ein Heer von Nach-
ahmern imitirt den holdseligen Klingklang und eine Sängerin, welche es zu der Gurgelfertigkeit gebracht hat, die teufelmäßigen Triller und Rouladen des ver-
götterten welschen Meisters heraus zu zwitschern, bezieht das Gehalt eines ganzen Staatscollegiums und rangirt zunächst den Prinzessinnen von Geblüt. — Mozart, Beethoven, Cherubini, Zumsteg, Pär und

Carl Maria von Weber, sind Namen die auf manchen Comödien-Zetteln zu den verschollenen gehören; nur Höllenlärm und sinnloser Dudeldumdei steigt aus den Orchestern, gleich dem Gequack der Frösche und dem Geschrei der Nohrsperlinge aus einem Sumpfe, auf; verbunden mit den zusammengestohlenen Melodieen jämmerlicher Baudevillen. — Man geräth wirklich oft in Versuchung, mit der Dekonomie des lieben Herrgotts etwas zu hadern, welche, nebst mancherlei schlechtem Ungeziefer, auch — Baudevillenfabrikanten hervorbrachte. — Blume und Angely! Ihr Blüten, Zierden und Chorageten dieses musicalischen Flick- und Lumpenkram's! geniale Schöpfer vom Bär und Bassa, von den lieblichen Schneider- und Stickermansells, von dem göttlich-gemeinen Fest der Handwerker und dem ammuthigen Stündchen vor dem Potsdamer Thore! — Ihr habt euch eine Ehrensäule von Gassenfehricht in unsrer lendenlahmen Zeit errichtet und den Tempel der Musen in einen Augias-Stall verwandelt. — Gesegne es euch Samiel! —

Der Musengott verzeih' euch eure Sünde,
Die edle Kunst so in den Staub zu ziehn! —
Wenn ich euch auf dem Blockberg finde,
Das find' ich gut, denn da gehört ihr hin. —

Noch preisen indeß die hohen, unvergänglichen Geisteswerke dahingeschiedener und noch lebender Meister, deutsche Genialität und deutsche Künstlerehre. Noch strömen, in vollen Wogen, deutsche Sängerweisen und verkünden deutsche Kunstweihe und

tießen, frommen Sinn. Noch lebt in manchem Herzen deutsche Treue und deutsche Kraft. Noch strahlt uns aus den blauen Augen der holden Geliebten, deutsche Tugend und ächte Frauenwürde. Noch trozen Deutschlands Eichenhaine den Stürmen einer kraft- und saftlosen Zeit. Noch stehen unsre alten Berge fest und unerschütterlich, wenn gleich die Burgen auf denselben in Schutt und Trümmer zerfallen sind. — Sollte denn die deutsche Kunst, beschmutzt von literarischem Ungeziefer und entweicht von jammernden Unken und foaxenden Froschseelen, für immer in den Schlamm und Moder eines flachen und geistesarmen Jahrhunderts versinken? — Nein!

Denn, ob das Alte auch veraltet,
Wird deutsche Kunst fortan bestehn.
Und, ob sich alles neu gestaltet,
So lang' der Gott der Väter waltet,
Wird sie nicht schmählich untergehn. —

* * *

Es war an einem trüben Herbsttage, wo das Firmament wie mit grauer Del-Farbe bestrichen, erschien, als ein schwerfälliger Planwagen, von zwei halbblinden und stockdünnen Gäulen gezogen, durch das Thor meiner abberitischen Residenz rumpelte und am Markte vor einer stark frequentirten Fuhrmannskneipe still hielt. Aus den Fenstern der Nachbarhäuser streckten sich neugierig die Köpfe der Inquilinen und die so eben der Schule entlassene, nicht durchaus wohlgezogene Jugend, umringte mit wildem Halloh und Jubel die geheim-

nüßvolle Fracht. Die Bestandtheile derselben schienen etwas seltsamer Natur zu sein, denn draußen am Leiterbaum hingen ein paar mächtige Stiefeln — sogenannte Kanonen — mit ungeheuren Pfundspornen und durch den Riß der gesprengten Schößkelle schauten drohend die Griffe und Körbe einiger Schlacht-Schwerter, so wie ein paar hölzerne, mit Silberpapier beklebte Hellebarden mit rothen Fähnlein hervor. Aus dem Innern des Wagens aber krochen, schreiend und keifend, ein alter Mann im abgetragenen Flausrocke, der auf beiden Ellenbogen beträchtliche Offenherzigkeiten zeigte; ein hageres, blasses Weibchen mit einer ansehnlichen Kinderschaar und eine etwas leichtfertig gekleidete Evas-tochter an dem, zur Ungebühr starken Pedal, mit weiten Filzschuhen versehen. Indem sich auf diese Weise der lebendige Inhalt dieser Judenfuhr entwickelte, nahten sich noch, schweiß- und kothbedeckt, drei männliche Individuen, die sich zu ihrem Fortkommen offenbar des Schusters Rappen bedient hatten, als unbezweifelte Mitglieder die unbekannte Gesellschaft vermehrend. Die Kleidung dieser Anfömmlinge war etwas buntscheckig und schien aus irgend einer Trödelbude hervorgegangen zu sein. Der Eine, ein untersechter Mann, mit einer rothen, Tressenbesetzten Weste und donnerblauem Frack, hatte etwas Herrisches in seinem Benehmen und schien von der fahrenden Karavane als Oberhaupt gehuldigt zu werden. Von seinen Begleitern zeichnete sich der Eine, durch eine wespennartige Taille und ein jugendliches, blasses, nichtssagendes Gesicht, der

Andere aber, durch ein Prachtexemplar von einer Nase aus, die mit den schönsten Rubinien gleichsam besät war und der ganzen Physiognomie ein außerordentlich geistvolles Ansehen gab. — Der Herr Senator — mein Principal — fand durch den unziemlichen Humor, so die unerwarteten Gäste im Städtchen erregten, sich in seiner Beschäftigung für das Wohl der guten Bürgerschaft beträchtlich gestört. Er streckte das, durch eine blendend-weiße Schlafmütze verherrlichte, gedankenschwere Haupt aus dem Fenster, dem breitschulterigen, rothbefragten Rathssdiener gebieterisch mit dem Pfeifenrohre winkend und ihm in summarischer Kürze den Befehl ertheilend, sich nach Damen, Stand und Gewerbe der Fremdlinge pflichtmäßig zu erkundigen. Das vollziehende Organ der Polizei vollführte in möglichster Eile, mit gravitätischer Amtsmiene seinen Auftrag und binnen wenig Minuten hieß es an allen Straßenecken: „Komödianten sind angekommen!“ — „Mimen oder Histrionen!“ verbesserte ein schöngestiger Advokat. — „Wir werden ihnen wohl die Erlaubniß zum Spielen ertheilen?“ fragte der räthliche Famulus den gestrengen Vorgesetzten und der Mützenzipfel des Gewaltigen telegraphirte ein Bejahungs-Zeichen. — Bald knarrten die Federn der ausgezeichnetsten Calligraphen aus Prima und Secunda, rüstig in die Wette, um das Erscheinen des Komödienzettels in Ermangelung des Press-Bengels zu befördern; für welche Arbeit den jugendlichen Autoren jedenfalls zum Honorar, ein Freibillet auf dem Hallunkenplatz fallen mußte. — Zu

meinem Gehirne aber brachte dies unverhoffte Er-
eigniß eine gewaltige Gährung hervor. Wie wäre
es, dachte ich, wenn dir der große Wurf gelänge,
die Freundschaft dieser edlen Künstler-Seelen und
mit ihr das hohe Glück zu erringen, an ihren
Triumphen Theil zu nehmen, und dein eminentes
Talent als dilettirender Debutant vor den Leuten
leuchten zu lassen? — Mein sehnlicher Wunsch sollte
diesmal erfüllt werden, so stand es im Buche des
Schicksals. — Der Mann mit der Rubinennase
erschien bald genug in dem Trinkstübchen des Naths-
kellers, um seine von der angreifenden Fußreise etwas
angegriffenen Lebensgeister, aus dem grössten zu
restauriren. Ich erfrischte das durstige Künstler-
gemüth willfährig und reichlich und erfuhr dafür,
zum Dank, in kurzer Frist sein curriculum vitae. Er
war eigentlich seines Zeichens ein Kunstverwandter,
ein rejicirter Apotheker, den bittere Noth und inne-
rer Drang zum Priester der Thalia und Melpomene
stempelten. Sein Loos war jetzt ein glänzendes;
er spielte die Rollen der polternden Väter, der ein-
gefleischten Tyrannen, so wie alle komischen und in-
triquanten Parthien und bekleidete außer dem Thea-
ter, den wichtigen Posten eines Zettelträgers. —
Die Kunst eines so vielseitigen und wichtigen Man-
nes zu erwerben, war für mich keine Kleinigkeit.
Ich rückte nach und nach mit meinem Kunst-Enthus-
iasmus und am Ende mit dem bescheidenen Wunsche,
in einem ganz kleinen Nöllchen mein Talent versu-
chen zu dürfen, hervor und hatte das reine Vergnü-
gen, zu erfahren, daß ein grosser Schauspieler alle-

mal auch eine große Seele und das theilnehmendste Herz von der Welt besitzt. — Er umarmte mich mit Inbrunst, nannte mich einen holden, geistesverwandten Jüngling, belobte meinen Entschluß, mein sichtbares Talent nicht unnütz verrosten zu lassen und schwur bei allen heidnischen Gottheiten, daß sein Director, dessen Intimus und Factotum er zu sein die Ehre habe, eine ganz besondere Passion für junge Dilettanten hege. Ja, daß demselben die Mitwirkung talentvoller Kunstmfreunde, bei dem derzeitigen etwas beschränkten Personal-Bestände der Gesellschaft, höchstlich willkommen sein würde. — Dabei leerte er, im hohen Kunstaffect, mehrere Gläser Rum, welche er bei der nächsten Wiederkunft zu berichtigten versprach; empfahl sich dann mit der freundlichen Bitte, um etwas Zinnober zum Geschenk für die Direktrice, welche diesen Abend im „Eremiten auf Formentera“ Unerhörtes leisten würde, und warnte mich noch zwischen Thür und Angel, vor dem spottschlechten Patron, der die ersten Liebhaber verhunze und vor der gefallsüchtigen Liebhaberin, die trotz ihrer Bärlatschen eine verführerische Delila und überhaupt des Teufels Nachlauf sei. — Damit schied er, um die Zettel zum „Eremiten auf Formentera“ zu vertheilen, den Stadtmusikus zur Probe zu bestellen und die leeren Tonnen und Fässer, auf welchen die neue Bühne, statt der schlenden Aktien, gegründet werden sollte, an Ort und Stelle zu schaffen.

Das Finale des Eremiten: „Ziehet hin in Frieden!“ war verklungen und die disharmonirenden

Stimmen der Sänger, verbreiteten ein gewisses, lautloses Entsetzen in dem gefüllten Saale, was durch das heftige Niesen des regierenden Konsuls, der nach hergebrachter Weise auf einem der *sempfreien* curulischen Sessel des wohlweisen Magistrats, mit Würde thronte, noch um ein Bedeutendes vermehrt wurde. — Der Vorhang fiel und die Lampen und Lichter wurden ausgelöscht, um den Zuschauern die schönsten Ombres chinoises, welche jeder Vorstellung als Folie und Schlussstein dienen sollten, im schönsten Glanze zu zeigen. Während der Dunkelheit wurden indes von der erwachsenen Noblesse des dritten Ranges, aus freier Hand, einige Hogarthsche Scenen eingeworfen. Es schien zum Handgemenge zu kommen und, unter dem Jubel der unerzogenen Straßen-Sanculotts, rief ein seines, durchdringendes Stimmchen: „Musche Berliner! Wat makt he vör Skrimosen?“ — Der handfeste Rathsdienner aber führte, gestützt auf seine polizeiliche Autorität, ein energisches Donnerwetter auf und stellte, vermittelst einiger unverblümten Redensarten, worin die kräftigen Phrasen „Einsperren“ und „Hundeloch“ vorkamen, den holden Frieden und die süße Eintracht wieder her; welche sich bei der Transfiguration eines Hühnerstalls, wo der Hahn mit seinen Hennen bedeutungsvoll zu Neste stieg, in einen allgemeinen harmonischen Applaus auflösten.

Mein neuer Jonathan hatte Wort gehalten. Ihm verdankte ich die Bekanntschaft des Herrn Directors, eines vorzüglichen Menschen, der mit seiner lispelnden Stimme die Heldenrollen gar köstlich

abwürgte, und wenn auch gerade nicht so wie ein Esclair, doch etwas schlechter spielte. — Seiner eindringlichen Suada verdankte ich die Erlaubniß, von Seiten meiner Principalität, ein wenig auf der Bühne zu dilettiren und nur er war der Mann, der mir die wichtige Rolle des Bedienten im „Schneider Fips“ in die Hand drückte, welche ich mit eben so viel Freude empfing, wie mancher bärtige und unbärtige Nichtswisser den Doctorhut und mancher bürgerliche Glücksritter, ohne Verdienst, das Adelsdiplom. — Mit Klopfendem Herzen folgte ich meinem Pylades zur Leseprobe, welche in der Wohnung des Direktors gehalten werden sollte. Eine Treppe, welche in ihrer Konstruktion so ziemlich einer Hühnersteige glich, führte zu dem Sitz der Musenpriester und Priesterinnen. Eine geräumige Streue, mit ungeordneten schmutzigen Decken und Bettstücken belegt, aus welchen hie und da einige Kinderköpfe und entblößte menschliche Gebeine neugierig hervorguckten, decorirte den Hintergrund des Zimmers und gab ein groteskes Bild der Auferstehung alles Fleisches. — Ein ungedeckter Tisch enthielt offenbar einige schwache Überreste der gesirigen Abendtafel; Kartoffeln in der Schale, abgenagte Heringssköpfe, Brod- und Käserinden, item eine größtentheils geleerte Schnapsflasche, aus welcher der Herr Direktor, just bei unserm Eintritt, die Neige behaglich durch die Kehle an die Behörde besorgte. Dazwischen standen und lagen im ammuthigen Chaos die heterogensten Siebensachen. Neben dem mit Glasperlen besetzten Turban der schönen Ungläubigen aus dem „Eremiten,“ lag

ein Kopfreinigungs-Instrument, was die Polen wie die Bewohner von Unalaschka für überflüssig halten. Ein etwas defekter weiblicher Unterrock deckte zur Hälfte eine pappene bischöfliche Insul und der Orden des goldenen Blißes hing an einem Kinderjäckchen. Schachteln mit Puder und Zinnober, Büchsen mit Pomade und Schwefelsalbe, falsche Locken, Zähne und Watten zu verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers, bildeten die Garnitur des buntscheckigten Aufsatzes. — Die blonde Directrice war mit der Ausbesserung der Pluderhosen des lüsternen Engelländischen Königs „Edgar“ eifrig beschäftigt und erwiederte nur mit leichtem Kopfnicken meine tiefe Verbeugung. Die zweite Liebhaberin aber verhüllte, mit seltner weiblicher Geistesgegenwart, ihre verblühten Reize, in die härente Kutte des weiberscheuen Eremiten und reichte mir dann, mit theatralischer Grazie, die etwas unsaubere Hand zum Willkommen. — Die Lese-Probe begann, ihr folgten, ohne weitere Vorbereitung, die Theater- und General-Probe auf der Stelle; denn der Director hatte, ermuthigt durch die gestrige Einnahme, beschlossen, sich auf einen glänzenden Fuß zu setzen und deshalb das einzige Paar Stiefeln, so er besaß, dem Schuster zur Restauration der fehlenden Absätze überliefert. In dem Städtchen aber waren weder Fiaker noch Droschken zu finden, welche den unbeschuheten Theater-Prinzipal, mit seiner leichtbeschuheten Gesellschaft, durch die pontinischen Sümpfe des Straßenpflasters, trocknen Fußes, wie einst Moses die Kinder Israel durchs rothe Meer, zum Ziele hätten führen können; wir

machten also sämmtliche Proben, stehenden Fußes, mit den Rollen in den Händen, ab und es ging — laut der Versicherung des Direktors — wie geschmiert. Er empfahl mir, beim ersten Aufreten, besonders eine kecke Haltung des Körpers und überhaupt eine an Frechheit gränzende Dreistigkeit, als das nothwendigste Requisit eines jugendlichen Anfängers, der zum Erstenmal die Bretter betreten wolle. — So schlich ich denn, mit einigen ernsthaften Reflexionen über das Erdenwallen der mimischen Künstler, nach Hause und suchte die wenigen Worte meiner Bedientenrolle meinem Gedächtnisse fest bis aufs „Und“ einzuprägen.

Der Abend dämmerte und eine Masse Neugieriger, denen das erste Aufreten des Dilettanten nicht unbekannt geblieben, wallten zum Theater. Schen und bänglich schlich ich in das kleine Seitengemach des Saals, welches sowohl den Herren wie den Damen zur Garderobe diente. Hier aber waltete schon die furchtbare Eris, die Göttin der Zwietracht; denn „Lieschen“ hatte ihrem Vormund „Tips“ — eben meinem Phylades — in der Zerstreuung das Schminznäpfchen, sammt der Numflasche, entwendet und das einzige Paar ganzer Strümpfe angezogen, welche die Frau Direktorin als liebende Lady, des schwarzen vom Spleen geplagten Engländers, am nächsten Abend dem Publikum in blendender Weise zeigen wollte. — Der zärtliche Schneidervormund war zum grimmigen Löwen geworden und hatte mit seinen Tazzen auf der linken Backe des Mündels einen sichtbaren Eindruck hinterlassen. Die Theater-

prinzipalin schimpfte, wie eine Dame der Halle, auf die gottlose, eitle Personage, welche ihre schlechten Beine heute mit fremder Wolle schmücken und dadurch das weibliche Publikum zum Vergerniß, das junge unberathene Mannsvolk aber zur Thorheit reizen wolle. Der Direktor aber machte plötzlich aller Fehde ein Ende, indem er die Klingel ergriff und das Signal zum Anfang gab. Die Stadtmusikanten spielten den alten Dessauer: „so leben wir! so leben wir alle Tage!“ und der Theaterregent schob den ergrimmten „Tips“ zum Schneidertische, das heulende Lieschen zum Bretschemel, mich aber zog er mit kräftiger Hand zu sich auf die Bühne und der Vorhang flog auf. —

Von Kindesbeinen auf, übte schon ein feindliches Schicksal, bei jeder Gelegenheit, an mir seine Tücke. Führte ich nämlich ein appetitlich gestrichenes Butterbrod mit wahrem Heißhunger zum Munde, so entfiel es durch irgend einen unvorhergesehenen Zufall meiner Hand und — in der Regel — mit der Butterseite auf die Erde, oder es war auch ein gefrässiger Hund in der Nähe, der mir den fetten Bissen schonungslos gleichsam vor der Nase weg schnappte. Legte ich zum Erstmalen einen neuen Sonntagshabit an, so konnte ich sicher darauf rechnen, daß ich ihn nicht ohne einige ansehnliche Theer- und Schmutzflecken wieder ablegte. War ich späterhin im Begriff mich recht ernstlich in ein artiges Mädchen zu verlieben, so war es außer allem Zweifel, daß ich dieselbe demnächst, als die verlobte Braut eines Andern begrüßen konnte. Überall kam ich entweder zu

früh oder zu spät; meine Jugendfreunde nannten mich daher auch nur spöttweise den *Pechvogel*. — Mein unseliges Mißgeschick bedenkend, betrat ich, mit einer immer zunehmenden Angstlichkeit, die hohen unsicheren Bretter, in der Voraussetzung, daß mein tüchtiger Genius mich auch an diesem Abend verfolgen und mich dem Fluche des Lächerlichen Preis geben werde. — Schrecklich sollte meine trübe Ahnung in Erfüllung gehen! — Gravitätisch schlich ich hinter meinem *Pseudo-Herrn* auf und ab, um die zärtlichen Nedensarten, mit welchen sich der verliebte Schneider „*Tips*“ in das Herz des störrigen „*Lieschens*“ zu schleben suchte, zu belauschen. Unglücklicher Weise gab mir mein böser Dämon den Gedanken ein, mich, um ein recht natürliches Spiel zu entwickeln, in der Stellung eines Horchenden recht fest an die Scheidewand zu lehnen, welche die Bühne in zwei Hälften theilte. Da — o Himmel! — stürzte mit Gepolter der größte Theil des papiernen Baues zusammen und ich — aus dem Gleichgewichte gebracht — fast die Länge lang in das Schneiderzimmer. — Ein höllisches Gelächter erscholl, nebst unzähligen Bravo's und lärmendem Jubel aus dem Parterre. — Die Augen des ohnehin unholden und übelgelaunten „*Lieschens*“ sprühten, katzenartig, Hohn und Verderben auf den unglücklichsten aller dienstbaren Geister herab und mein erschrockener Gebieter murmelte, indem er mich in meine vorige Stellung zurück riß, etwas zwischen den Zähnen, was beinahe wie: „*ungeschickter Tölpel!*“ klang. Meine Mitspieler fassten sich indeß heldenmütig und agirten mit

einer Imagination, als ob die trennende Scheidewand noch in der Wirklichkeit vorhanden wäre, unerschütterlich fort. Mir aber flirrte es schwarz vor den Augen, ich war keines Worts, keiner Bewegung mächtig, meine Sinne drohten zu schwinden, das Gelächter, Trommeln und Pfeifen der Parterre- und Paradiesbewohner stieg zum rasenden Fortissimo. — Der Vorhang fiel. —

Mein intimus suchte mich über meinen unglücklichen Einfall zu trösten. Er erzählte mir eine Menge von ähnlichen Vorfallenheiten, sowohl aus dem eigenen Leben, wie aus dem Leben anderer ausgezeichneter Künstler. Auch der Direktor stimmte bei und warf mit allerlei Gemeinsprüchen um sich, z. B. daß Rom nicht in einem Tage gebaut sei, und der Eichbaum nicht gleich durch den ersten Hieb gefällt werde; indem er zu meiner Aufmunterung mir eine neue Rolle, den Aufwärter im „schwarzen Mann“ in die Hand schob. Er fügte für die Zukunft einige Vorsichtmaßregeln und gute Lehren hinzu und riet mir, vor Allem das Kulissenstürmen wenigstens so lange zu vermeiden; bis ich erst von den Bedienten- zu den Heldenrollen avancirt sei; wo es denn gar wohlausständig und nicht genug zu empfehlen wäre, — besonders nach einem wüthend herausgeschrienem Monolog, — beim Abtreten einige Kulissen mit auf den Weg zu nehmen, und nenne man solches in der Kunstsprache: einen guten Abgang. — Ich gelobte mögliche Besserung und versuchte demnächst mein Heil als Aufwärter von Neuem und, siehe, ich brachte, wider meine Erwartung,

meine Nolle ohne einen besondern Unfall glücklich zu Ende. Nun kam ich förmlich in Besitz der sogenannten stummen Nollen; ich setzte Stühle und Tische zurecht und brachte mitunter einen Brief, der oft den verworrenen Schicksalsknoten löste und gewann durch eine extraordinaire Haltung immer mehr die Gunst des großen Publikums auf dem Zweischillings-Plätze. — Ja, was noch mehr, ein theaterkundiger Schneidergesell, der meinen defekten äußern Menschen in baulichen Stand erhielt, der gar weite Reisen durch Vor- und Hinterpommern gemacht, mit dem größten Beifall in Stralsund Statisten gespielt und in der „Zauberin Sidonia“ sogar unter der Leibwache des Tyrannen von Modena gedient hatte, beehrte mich mit seiner gewichtigen Protection. Er behauptete gegen Jedermänniglich: ich besäße den rechten Pli und ein teufelmäßiges Ingenium zu einem guten Schauspieler. — Eine rührende Tragödie — „Elfride“ nach Shakespeare — sollte den Cyclus der Vorstellungen unsrer rasilos wandernden Mimentruppe beschließen und ein trauriges Ende das lustige Werk krönen. — Mir wurde, zur Belohnung meines Fleißes, eine beträchtliche Spiel- und Sprechrolle in der Person eines Stallmeisters des königlichen Günslings — der ein hübsches Grafenkind dem lusternen Beherrschter aus den Zähnen gerückt und es, als gute Prise, für sich behalten hatte — zu Theil. Ich hatte auf das Studium meiner Nolle enormen Fleiß verwandt und für ein köstliches Kostüm ganz besonders gesorgt. — Hatte ich denn nicht auf eigene

Kosten, über meine neuen schwarzen Pantalons gar zierlich einige bauschigte Streifen des schönsten rothen Kattuns nähen lassen? Trug ich denn nicht über meine blaue, noch ganz ungeflickte Haus-Jacke, die prachtvollsten ritterlichen Puffärmel, so nur in der ganzen Garderobe zu finden waren? Hatte nicht, mit seltner Aufopferung, das Stubenmädchen meines Principals, ihre schwarzseidne Sonntagsschürze zu einem Rittermantel hergegeben? War nicht meine sammtmanschesteine Staatsmütze, durch geschickte Abtrennung des Schirms und durch einige zierlich angebrachte Hahnenfedern zum überaus stattlichen Baret geworden? Prangte nicht ein ehrwürdiger Preußischer Dragoner-Säbel an meiner Seite und klirrten nicht die kolossalen eisernen Sporen eines ehrsamten Schlächtermeisters an meinen blankgewichsten Stiefeln? — Schon hatte der schwache König Edgar, mit dem schlauen, boshaften Alte Dunstan, dem bösen Princip des Stücks, seine Schachpartie beendet und den Höllenbrei des tragischen Jammers eingerührt, wie ich, in vollem Kostüme, tüchtig geschnimmt und durch die Hülfe eines gebrannten Korkstöpsels mit einem grimmigen Schnauzbart versehen, an meinen Platz, hinter die Kulissen, trat. — Die liebende Elfride — nach dem Ausspruch ihres tyrannischen Vaters: „das scheenste Mädicken in Engelland“ saß mit ihrem heimlich angetrauten Gatten, in traulicher Herzensergießung, in der grell gemalten Rosenlaube; da — kam mein Stichwort. — Mit einem gewaltigen Satz war ich auf dem Theater, aber auch mein böser Dämon

mit mir. Meine Sporen kamen, durch den Sprung, in eine verwickelte Collision; das lange Dragonerschwert gerich mir zwischen die Beine und mit den ersten Worten meiner Rolle: „der König kommt nach Harewood!“ stürzte ich zu den Füssen meines Gebeters nieder. — Schon hatte ich große Lust, etwas ohnmächtig zu werden und in meiner gebeugten Situation den ausbrechenden Sturm des Parterre's ruhig zu erwarten; wie mir ein lebhafter Applaus der Galleristen wieder zur Besinnung und die Hand des edlen Lords auf die Beine half. — Dem ästhetischen Schneider verdankte ich eigentlich meine Ehrenrettung. Der Gute hatte meine Rolle durchblättert und am Anfang derselben die mit rother Tinte unterstrichene Weisung gelesen: „Er stürzt auf die Bühne.“ — Was Wunder, wenn er meinen extemporirten Sturz, für eine treffliche und mit Wahrheit ausgeführte Leistung hielte, und, vermöge seiner breiten Hände, mich für meine unwillkürliche Niederlage, durch einen herzhaften Applaus entschädigen wollte? — Ach, und doch fühlte ich mich, trotz des errungenen Beifalls im Innersten meiner Seele zerknirscht. All mein Selbstvertrauen war verschwunden und wie nun mein edler Lord von Edgars Schwert zum Tode getroffen auf dem Paradesbette ausgestreckt lag, und dem Publikum die entblößte Brust, mit der klaffenden, durch Röthel bezeichneten, Wunde zeigte; wie Elfride sich, von Liebesgram übermannt, den fatalen Blechdolch, zum Erstaunen der Zuschauer, mit röhrenden Nedensarten in den wattirten Busen stieß und der getäuschte

König, seine Lüsternheit verfluchend, den falschen Rathgeber Dunstan zum Teufel jagte; da warf ich meine Stallmeistergarderobe weit von mir, bei Stein und Bein schwörend, nie die falschen Bretter wieder zu betreten, und ich habe Wort gehalten. — Fehlten mir doch die vorzüglichsten Eigenschaften zu einem großen Schauspieler; *Reckheit, Eigenliebe und Arroganz*. — —

Die Wanderjahre.

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit,
Ich ziehe ruhig meiner Straßen
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade um das Kleid;
Noch in die Wange mich gebissen,
Vor übergroßer Herzlichkeit.

U h l a n d.

Die Jahre der ägyptischen Dienstbarkeit waren zu Ende. Der Lehrbrief war in bester Form geschrieben und besiegelt. Die salbungsreichen Ermahnungen des Lehrherrn waren zu dem einen Ohre hinein und zu dem andern hinausgegangen. Die wenigen Habfeligkeiten waren gepackt und der weiland Bursche war reisefertig. — In Ermangelung der Mutterpfennige, wurden Nöhlings deutsche Flora sammt der mühsam zusammen gesuchten Pflanzen-Sammlung an einen zurückbleibenden Collegen vertrödelt

und der geringe Erlös mit einigen gleichgestimmten Seelen, im Gefühl der neuen unbekannten Freiheit, beim Abschiedsschmause verjubelt. — Mit einem Päckchen Wäsche unter dem Arme, einem Thaler in der Tasche und einem derben Knotenstock in der Hand, ging es in Begleitung einiger lustigen Brüder zum Thore hinaus, meiner Bestimmung, dem neuen Frohdienste, frisch entgegen. — Zwar flossen die Thränen reichlich, als nun endlich die Thurm spitze des alten, mir lieb gewordenen Städtchens im nebligsten Dufte hinter den Hügeln verschwand und die weinseligen Begleiter mit lärmendem Lebewohl und Halloh zurück in ihre räuchrichte Heimat kehrten. Aber es war ein schöner Frühlingsmorgen und der Anblick der erwachenden Natur, verbunden mit dem Gedanken: „Sieh'st du Friße, nun ist doch die Lasteslei der Burschenzeit vorüber!“ Wirkte bald wie ein trocknender Sonnenblick auf die salzige Thränenquelle. — Ueber mir wölbte sich der azurblaue Himmel, ein unvergänglich fester Dom, — das ewig Bestehende über dem ewig Wandelbaren. Um mich erhoben die Kinder der Flora ihre Häupter vom langen Winterschlaf; denn der schelmische Zephyr küßte sie wach. Zahllose Lerchen stiegen auf in das freie Reich der Lüste und sangen aus schmetternden Kehlen dem gewaltigen Herrn ein Morgenlied, der die süß-flötende Nachtigall und den aufgeblasenen koaxenden Frosch, den riesigen Elephanten und den winzigen Floh, den stolzen Pfau und den stinkenden Wiebehops; der da schöne Rosse und alberne Zierbengel, häßliche Esel und grobe Sackträger, blau-

graue Gänse und liebenswürdige Kaffeeschwestern, stupende Gelehrte und dumme Dorfteufel; Aerzte, Apotheker und Patienten; Weltkinder, Pietisten, Jesuiten und sonst noch allerlei seltsames Ungeziefer erschuf. — Der angeborne leichte Sinn — eine herrliche Gottesgabe, wenn er nicht zum Leichtsinn sich verkehrt, — regte sich in mir, frisch und fröhlich, belebt von dem stärkenden Hauche der mich umgebenden Schöpfung, die eben ihr Auferstehungsfest zu feiern schien. — „Pah!” rief ich aus, indem ich den kleinen Rest meiner Vaarschaft durch die Finger rollen ließ, „was ist es denn mehr? — Hängt denn der ganze Werth und die Glückseligkeit der zweibeinigten Kreatur, die sich stolz den Herrn der Schöpfung nennt, nur allein von einem Haufen geprägter Metallstückchen ab? und ist denn die Substanz, welche unter dem Hirndeckel nistet, weiter nichts als ein schwammiges Mark? Du wirst” — fuhr ich fort — „nun Welt und Menschen kennen lernen, und Welt und Menschen werden dich kennen lernen!” und nun fing ich an, im Geiste eines gewandten Projectmachers, die glänzendsten Pläne für die Zukunft zu entwerfen; haarklein berechnend, was ich wohl Alles mit der ungeheuren Summe von funfzig Thalern, die mir wirklich auf meiner neuen Lebens- und Leidensstation angewiesen waren, beschaffen könne. — Der thörichte Faselhans wußte damals noch nicht, daß das gewichtige Wörtchen Geld von dem Zeitworte gelten abstamme, daß also folgerecht derjenige nur etwas gelten kann, der viel Geld besitzt, und daß aller Witz und alles

Wissen unter dem Monde nur ein Pappenspiel und
lauter leeres Flick- und Stückwerk, so wie das größte
Genie ohne Geld, ein schlechter Haderlump und eine
Zero im rouge et noir des Menschenlebens ist. —
Ich hielt mich, in meiner glücklichen Unwissenheit,
an den biblischen Spruch: *beati pauperes!* und
tanzte eine Meile nach der andern ab, lustig trällernd:

Federleicht ist mein Gepäck
Und mein Blut wallt leicht und frisch.
Ob ich unter blauem Himmel decke,
Oder in Palästen meinen Tisch;
Hunger hier und Hunger da!

Ubi bene, ibi patria!

mit allerlei Bockssprüngen, bis zur Gränze, die das
nördliche Vandalien vom südlichen schied; wo
ich dem väterlichen Herde und den Laren und
Penaten, sammt den muntern Gespielen meiner
Kinder- und Flegeljahre, ein freundlich-wehmüthiges
„valete!“ brachte. —

* * *

Den Teufel spürt das Wölkchen nie
Und wenn er sie beim Kragen hätte,

Mephistopheles.

Ist euch, meine günstigen und ungünstigen,
holden und unholden Leser und Leserinnen, wohl die
zieliche, kleine Norddeutsche Residenzstadt N***
bekannt? — Im Gegenfall möchte ich sie gerne euch
recht breit und ausführlich beschreiben; aber, aber —
ich fürchte — mein Drucker spricht zu diesem Vor-
satz ein Veto. Es fehlt dem angenehmen Menschen-
kind, gerade in diesem verhängnißvollen Augenblicke,
etwas an — *Manuscript* und ein Buchdrucker

ohne Manuscript ist das schrecklichste der Schrecken, ist jedenfalls das, was ein Autor ohne Geld repräsentirt, ein eigentliches non ens. In einer epistolischen Sternschnuppe und Randglosse empfiehlt er mir eine dreifältige Eile, mit armsdicken Ausrufungs-Zeichen und, wer so ein signum exclamandi nach seinem Werthe zu schätzen weiß, der wird wissen, daß mit einem solchen Dinge — mehrfach angebracht — nimmer zu scherzen ist. — Indesß

Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht!

Mit eurem Seher hadert nicht.

Ich werde mich nach besten Geistes- und Leibeskräften einer beliebten Kürze befeißen. — Also — auf besagten Hammel zu kommen — grade die besagte Residenz war es, in welcher ich auf längere Zeit das Reisebündel und den Wanderstab niedergelegen sollte. — Ich fand einen freundlichen, lieben, offenhertzigen Ort, wo es keine Mauern, Thore, Barrieren, Schlagbäume und grobe Mauthbeamte gab, welche die Taschen und Kosser der harmlosen Reisenden, bis zum Boden, nach Kontrebande durchwühlen. — Es wohnte zu jener Zeit, an sothanem Orte, ein gar leichtes, lustiges Völkchen, was, sprüchwörtlich zu reden, wie der liebe Gott in Frankreich vor der fatalen Revolution lebte. Was sehr gern die Nacht in den Tag verkehrte; für den sterblichen Leib vorzugsweise sorgte, ohne sich eben zum Ueberschwange um den unsterblichen Geist und die ungelegten Eier der intellectuellen Welt zu bekümmern. Welches sich aber besonders es angelegen sein ließ, den schnöden Mammon, die Quelle alles

Nebels, in möglichst raschen Umlauf zu setzen. — Es gab aber auch unter diesen lockeren Inquiline manche solide Leute, eingefleischte Pfennigsseligen, ächte Abkömmlinge der Alskalonischen Philister und, auf jeden Fall, mehr christliche als mosaische Juden. — An Frömmelingen und ächten Zionswächtern mangelte es damals noch sehr dem sündhaften Ninive, in welchem doch schier über fünftausend Seelen haus'ten, von denen viele nicht wußten, was rechts oder links ist, dazu auch allerlei Thiere. Die Stadt aber hatte eine gar gesunde Lage an einem schönen Landsee und der Mysticismus, verbunden mit dem geistlichen Durchbruch, gehörte noch zu den außergewöhnlichen Krankheitsfällen und hatte noch nicht die ansteckende Natur des gelben Fiebers angenommen. — Kurz, die kleine Residenz war ein ganz excellentes Städtchen, wo der vortrefflichste bon ton herrschte, wo es den Fremden bald gar wohlig und heimisch zu Muthe ward, wo französischer Leichtsinn, deutsche Gemüthlichkeit und — englisches Bier sich zu einem schönen Ganzen vereinten. Herrliche Zeit der frischen, derben Lebens- und Liebeslust, wo bist du hingeschwunden? — Freilich können zwei Dezzennien manches verändern auf unsren total verdorbenen sublunarischen Erdball, den der liebe Herrgott, nach der Meinung unsrer Super-Naturalisten, demnächst in den glühenden Hochofen des Beelzebubs zusammenschmelzen wird. — Ueber das freundliche N*** scheint der apokalyptische Engel die Schalen mit den Sieben Plagen schon ausgeleert zu haben;

welche genannt werden: Theewasser, Lästersucht, Egoismus, Philisterei, Geldmangel, pietistischer Nebel und dickes Bier; so, daß man mit einer gewissen Wehmuth mit dem Dichter ausrufen kann:

— — fuit Ilium et ingens
Gloria Teucrorum. —

* * *

Der wandernde Storch findet bei der Rückkehr sein Nest, wo er sich mit seinem Weibchen ansiedelt; die irrende Schwalbe ihr wirthliches Dach und der Fuchs seinen sichern Bau; doch der geldarme, abgelebte Pharmacevt, findet keinen anderen Platz, wo er sein Haupt zum ruhigen Sterben hinlegen kann, wie das — Spital. — Ihm winkt kein eigener Herb, kein liebendes Weib schließt ihn in ihre Arme und sorgt mit treuer Pflege für den altersschwachen Greis, kein blühendes Kind spielt, den süßen Vaternamen lallend, auf seinen Knien. Fremder Willkür und fremden Launen ist er Preis gegeben, besonders in den Tagen, von welchen man zu sagen pflegt: sie gefallen uns nicht. — Ein altes Apothekerssubject ohne klingende Baarschaft, gleicht einer ausgepressten Citronen- oder ausgeleerten Ausierschale, die man auf den Dünger und einem verbrauchten Hausgeräthe, was man zum Gerümpel in den Winkel wirft. Der jährliche Sold eines dienenden Apothekers ist in der Regel so kärglich zugeschnitten, daß, nach Befriedigung der nöthigsten Lebensbedürfnisse, nur höchstens eine homöopathische

Portion zum Zurücklegen übrig bleiben kann. — Um vergleichen herzbrechende Aussichten für die Zukunft kümmerte, in den ersten Jahren meines Ausflugs in die Welt, sich meine Seele nicht im geringsten. — Ich lebte frisch in den lieben Tag hinein, treu der sauren Berufspflicht, die mir noch immer im rosenfarbnen Lichte erschien und genoß die sparsamen Freuden der Gegenwart so gut es sich wollte thun lassen. Was kümmerte auch einem rüstigen Springinsfeld von 20 Jahren die dunkle Zukunft und das grämliche Alter? Zwei Jahre hockte ich schon in meiner lieben Residenz, obgleich mich die Sehnsucht gewaltig weiter hinaus zog in das Getümmel der großen Welt. Nach dem nordischen Hauptstüze der deutschen Gelehrsamkeit, dem Delphi der Mediziner und Pharmaceuten, dem zweiten Palmyra in der märkischen Sandwüste, dem königlichen Berlin, wo es viel gescheidte Männer, aber noch mehr Narren ohne Schellenkappen, viele Dichter, aber noch mehr Poetaster, viele tugendhafte Frauen, aber noch mehr Töchter der Freude, viel reiche Leute, aber noch mehr arme Lümpe giebt; wo der menschliche Verstand den höchsten Culminations-Punct erreicht hat; dergestalt, daß man bei hellem Tage die Regenwürmer in der Erde bellen und die Flöhe in ihren geheimsten Schlupfwinkeln husten hört; dahin stand mein Sinn.

Nach Berlin, nach Berlin,
Wo die Fledermäuse ziehn!

Dort wollte ich aus dem Born der Weisheit in vollen Zügen trinken, die Collegia der berühmtesten

Chemiker und Botaniker hören, ja, selbst von der Medizin, deren Geist, nach Mephisto's Meinung, sehr leicht zu fassen ist, manch kräftiges Wörtchen vernehmen, und, da doch einmal der mimische Künstler mir so schnöde von der Pfanne gebrannt, eine hellleuchtende Astrallampe in der Gelehrtenwelt werden. — Aber, es war im Rathe der Götter anders beschlossen. — Allerdings sollte ich hinaus ins Leben, aber in ein feindliches, voller Sturm und Drang, voller Gefahren und Entbehrungen. — Die Hand des Schicksals führte mich hinaus ins eiserne Feld, zum ernsten, waffenreichen und Todtentanze, zum blutigen Wagespiele, in welchem nur um Menschenköpfe gewürfelt wird. — Das verhängnisvolle Jahr 1813 war angebrochen, welches, wie ein flammender Komet, den geregelten Kreislauf des bürgerlichen Still- und Gewohnheitlebens unterbrach, Familienväter den friedlichen Hausgöttern, zärtliche Ehemänner den treuen Gattinnen, hoffnungsvolle Söhne den sorgenden Eltern, Liebende aus den Armen weinender Bräute, Gelehrte vom Schreibtisch und Ratheder, Künstler und Handwerker aus der Werkstatt, und den fleißigen Landmann vom Pfluge riß. — Der verdorrte Baum längst verschollener deutscher Freiheit, sollte mit Leichen und Trümmern zum kräftigen Wiedergrünen gedüngt und die Schmach einer jahrelangen fremden Knechtschaft, sollte mit Blut aus dem ewigen Buche der Weltgeschichte gelöscht werden. Die Kriegstrompete rief zum Vertiligungskampf und der junge Dichterheld,

Theodor Körner, sang, ein zweiter Tyrtäus, in begeisternden Lönen:

Das höchste Heil, das Lebte liegt im Schwerte.
Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse; wasch die Erde
Dein Deutsches Land mit deinem Blute rein.

* * *

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren;
Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Teil.

Hehre Vergangenheit! Zeit der Erhebung, der Ehre,
der deutschen Herrlichkeit! welche die schimmernde
Morgenröthe einer heiteren Zukunft über Deutsch-
lands Gauen aufdämmern ließ und alle getrennten
Stämme deutscher Zunge zum festen Bruderbunde
vereinte. Sei mir gegrüßt! — Noch einmal steige
herauf aus deinem dunklen Grabe und schwebe in
dem Lichtglanz deiner Thaten meinen Geistesblicken
vorüber! Nolle dich auf, du blutiges Bild einer
großen wildbewegten Zeit! in welcher, — wenn auch
nur auf kurze Dauer — die trägen Hermannsenkel
aus ihrem lethargischen Schlummer erwachten und
sich durch Heldenmuth und Tapferkeit, ihrer Ab-
stammung und des germanischen Namens würdig
zeigten. Warst du auch nur ein täuschendes glänzendes
Meteor, fiel auch manche Blüte ab, ohne sich zur

Frucht gezeitiget zu haben, schwand gleich die viel-versprechende Morgenröthe eines bessern Tags dahin, unter dunklen Wolken und frostigem Nebel; so erwärmt doch die Erinnerung an das schöne Traumbild der Hoffnung das erkaltete Herz und erhebt uns über eine trübe Gegenwart und über die unvermeidlichen Täuschungen des Lebens. — Darum seid mir herzlich begrüßt, ihr deutschen Brüder vom Rheine und Welt, von den Ufern der Weser, Elbe, Oder und Donau! die ihr mit vereintem Sinn und vereinter Kraft nach einem großen Ziele, nach der Befreiung des Vaterlandes von fremder Gewaltherrschaft strebtet. Vor Allen aber gedenke ich eurer, ihr meine trauten Waffengefährten, ihr rüstigen Ge-nossen der schwarzen Schaar, mit welchen ich Freude und Leid, Glück und Elend, Kampf und Sieg brüderlich theilte. — Mögen die Stubenwächter und Osenpächter der damaligen und die geschnürten und verborrten Zierbengel und Süßholzstengel der gegenwärtigen Zeit mit rührigen Lästerzungen unser Thun und Streben höhnend bewitzeln, wir drehen ihnen verächtlich die Kehrseite des menschlichen Körpers zu und erwiedern ihre schlechten Mißgeburten von Wißen mit den Worten des kecken Holfsischen Jägers aus dem Wallenstein:

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir hießen des Lützow's wilde Jagd
Und machten dem Namen keine Schande;
Zogen feck durch Freundes und Feindes Lande,
Durch die Büsche, die Saat durch das gelbe
Korn;
Man kannte das Lützower Jägerhorn.

Und, wo wir nur gewesen sind,
 Da sprechen Kind und Kindeskind
 Nach hundert und abermal hundert Jahren
 Noch von des Lützow's schwarzen Scharen.

Der große Napoleon hatte das Ziel seines herrschsüchtigen Strebens erreicht. — Die Fortuna, welche er bisher an seinen Siegeswagen gefesselt hatte, zeigte ihm schon auf der Iberischen Halbinsel ihre Weiberlaumen und verließ ihn treulos auf den Trümmern der alten Czaarenstadt. Es sollte das kultivirte Europa nicht einem Beherrischer dienen; so war es beschlossen im Rathe der himmlischen Wächter. — Was alle Coalitionen der mächtigsten Europäischen Fürsten, was der gewaltige Britische Dreizack und Britisches Gold nicht hatten erreichen können; das bewirkte die Macht der unbezwingbaren Elemente. — Ein treffliches, von dem hohen Geiste seines Führers besetztes Heer, stark genug, um eine Welt in Fesseln zu schmieden, was vor wenig Monden seine unbesiegten Adler über den Niemen trug, deckte entweder mit seinen erstarnten Leibern die beeifsten Gefilde Russlands oder kehrte, halb verhungert, verwildert, in Lumpen gehüllt, ohne Ordnung und Kriegszucht, in regellos zerstreuten Haufen, vor einem rastlos verfolgenden Feinde fliehend, seinen glänzenden Eroberungen den Rücken. — Das 29ste Bülletin der großen Armee ward zum Funken, der in die, durch mancherlei Unbill aufgeregten Gemüther der Deutschen fiel und dieselben zu einer ungeheuren Explosion entzündete. Preußen, von dem übermuthigen Sieger am meisten gekränkt, am tiefsten

herabgewürdigt und bis in das innerste Mark seines Lebens verlebt, begriff am ersten die unschätzbare Wichtigkeit des Augenblicks. Sein edler Herrscher, durch bittere Erfahrungen belehrt, erkannte das Eine was Noth war; er warf sich vertrauend in die Arme seines Volks und rief es, durch ein wahrhaft königliches Wort, zu den Waffen. Das Volk aber zeigte sich des königlichen Vertrauens vollkommen würdig; es erhob sich wie ein Mann zum entscheidenden Befreiungskampf auf Tod und Leben. Aber auch unter den übrigen Deutschen Volksstämmen regte sich lebhaft das Andenken an die untergegangene Deutsche Herrlichkeit und die erlittene Schmach; der Preussische Adler ward zur Oriflamme, um welche sich alle wackeren Deutschen, ohne Unterschied des Glaubens, der Provinzial-Eigenthümlichkeit und des Standes, einmütig versammelten. Eine Begeisterung, wie zu den Zeiten der Hermannsschlacht auf dem Winfelde und der Kreuzzüge, hatte sich über die sonst kalten, bedächtigen, deutschen Gemüther verbreitet. Alle Schranken, welche Nationaleifersucht, Meinungen, Rastengeist, Schlehdrian und Egoismus, seit Jahrhunderten, sowohl unter den germanischen Stämmen, wie unter den einzelnen Ständen, aufgethürt hatten, waren vor der Macht des Augenblicks eingestürzt. Die große Kluft zwischen Thron und Volk war geebnet und der Schatten Samuels — die kräftige Volksthümlichkeit — nicht vergebens herauf beschworen. — Wer sein Blut nicht dem Vaterlande weihen konnte, legte sein Gut — wohl oft sein Theuerstes — auf den Altar

des Vaterlandes nieder. Ja, selbst das zarte weibliche Geschlecht schien für den Moment seine angeborene Furchtsamkeit und Kriegsschen verloren zu haben; gleich den Amazonen der Fabelzeit, warfen sich manche in den kriegerischen Waffenrock, um sich in das wilde Gewühl der Schlacht zu stürzen und — sonst nur gewohnt durch Blicke die Männerherzen zu verwunden — die mörderische Kugel in die Brust des gehaßten Feindes zu versenden.

* * *

„Was wollen Sie, lieber Mann?“ fragte der stattliche Obrist des neuerrichteten Husaren-Regiments, den kleinen lilliputanischen Regel, der vor ihm stand, mit einem ironischen Lächeln, wie einst der Niese Goliath auf den kleinen David, auf den säbelbeinigen Pygmäen herabblickend. „Ich möchte die Ehre haben, unter Ihrer Führung das Vaterland zu vertheidigen,“ stieß ich etwas verlegen heraus und hob mich dabei — ganz unmerklich — auf den Zehenspitzen. — „Belieben Sie sich unter das Maß zu stellen.“ Ich that es, — das Herz schlug mir hörbar. — „Hol' mich der Teufel! keinen Strich,“ rief der Adjutant. — „Das thut mir leid! Dann können wir Sie nicht als Husar gebrauchen,“ setzte der Obrist, mit leichtem Achselzucken hinzu. — Etwas kleinlaut erwiederte ich: „o, nehmen Sie mich doch an; ich will auch brav thun und bitte gar schön!“ — „Können Sie reiten? Verstehen Sie mit Pferden umzugehen?“ — Das waren ein paar verwünschte Gewissensfragen. — Knigge's „Umgang mit Menschen“

hatte ich zwar gelesen, über den Umgang mit Pferden aber kein einziges Tota; auch hatte ich zwar in meinen Kinderjahren des Großvaters städtigen Ackergaul bisweilen geritten, war aber, zufällig, einmal bei einem Wettrennen mit dem Pferdebändiger des Dorfes Schulzen gar jämmerlich auf den Sand gesetzt und hatte, durch eine tüchtige Kopfnuß gewütiget, seit jenem Augenblick nur Steckenpferde bestiegen. — Ich versicherte unmaßgeblich: dergleichen würde sich schon begreifen lassen. Er aber fuhr fort, meinen Pferdeverstand, den doch ein rechter Husar vor allen Dingen haben müsse, beträchtlich in Zweifel zu ziehen und — trotz dem widerharigsten Rezensenten, — meinen zwergartigen Wuchs und schwachleinigten Knochenbau zu kritisiren. — Das verschnupfte mich. Mir schwoll der Kamm und ich fragte etwas paßig: ob denn in den langen Leibern und der athletischen Knochenmasse einzige und allein die Tapferkeit zu suchen sei? und nicht vielmehr der Geist eigentlich das Kraut fett mache? — Meine Worte fielen indes auf unfruchtbaren Boden. Der felsenharte, schnurrbärtige Isengrimm versicherte bei allen höllischen Insassen: daß ein tüchtiger Husar vor allen Dingen eines kräftigen Arms bedürfe; den Geist könne er sich aber am besten aus der Feldflasche holen. Wolle ich den Geist vorzugsweise manövriren lassen, so empföhle er mir dazu die Lazarethapotheke und den Pflasterkasten. — Ich schied in schwerem Ärger, meine Figur verwünschend, der ich auch nicht einen einzigen Zoll anficken konnte; den Obristen, der mir, statt des Husaren-säbels, einen

Pflasterspatel in die Hand drücken und meinen friedfertigen Principal, der mich mit der Beredsamkeit eines Demosthenes bei dem Landsturm anwerben wollte. —

„Hevrika! ich habe mein Ziel erreicht!“ rief ich einige Tage später der ganzen Welt entgegen, nachdem ich mich zwei werbenden Oberjägern des Lützowschen Freikorps mit Wort und Handschlag zum Waffenbruder verpflichtet hatte. Der unansehnliche Stein, den die militairischen Bauleute und Exerziermeister meines Vaterlandes verworfen hatten, war plötzlich zu einem tüchtigen Grund- und Eckstein, zu einem Pilaster deutscher Kraft, zum freiwilligen Jäger geworden. — Raum konnte ich die Größe des Glücks ermessen, unter einem Corps zu dienen, was eine erkleckliche Masse von tüchtiger, deutscher Jugend in sich schloß, dessen künstige Heldenthaten die Fama schon im Voraus durch ihre Bassposaune verherrlichte und von welchem man die größten, ja die überspanntesten Erwartungen hegte. — Der Sonntagsfrack sammt den schwarzen Beinkleidern und der weiß seidenen Weste wurden in Eile an einen überaus ehrlichen Ebräer vertrödelt und, statt dessen, die Uniform der sogenannten schwarzen Nächer, eine Litévka, und ein Schlachtschwert angeschafft. Die fehlende Büchse empfing ich durch die hochherzige Milde eines edlen Fürsten, dessen menschenfreundliche Hand nie müde ward, wohlzu-thun und den Hülfsbedürftigen zu unterstützen. Er war der Erste, der, unter allen deutschen Beherrschern kleiner Staaten, dem Beispiel Preußens

folgte; der ohne kleinliche Rücksichten und Bedenklichkeiten, im Vertrauen auf Gott und das gute Recht sich kühn vom Rheinbunde loszogte und seine Unterthanen, die ihn als ihren Schutzherrn und Vater verehrten, zum Kampfe rief. — Du großer, edler Mann, Du treues, Deutsches Fürstenherz, Du Schirm und Helfer der Bedrängten, Du Muster eines weisen und tugendhaften Regenten; Friede und hohe Ehre sei Deinem Staube! Dein Andenken wird unvergänglich in den Herzen Aller, die Dich kannten, leben. Mit unauslöschlichen Zügen zeichne Klio in das Buch der Weltgeschichte den Liebe und Ehrfurcht gebietenden Namen des besten Fürsten und Menschen seiner Zeit, den Namen des unvergesslichen Großherzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz! —

Während sich in meinem Vaterlande eine große Anzahl von Jünglingen aus allen Ständen zu den Lützowschen Werbern drängten und freiwillige Spenden aller Art, reichlich derselben dargebracht wurden; konnte meine Ungeduld die Zeit des Abmarsches nicht erwarten. Nachdem ich in wenigen Zeilen den Eltern meinen Entschluß mitgetheilt hatte, fand mich der nächste Morgen in der Begleitung zweier gleichgesinnten Freunde auf dem Wege nach Prenzlau, wo wir, mit einem Empfehlungsschreiben an den dortigen Magistrat verschen, für das Wohl unsrer neuen Waffengenossen zu wirken hofften. Wir fanden indes zwar eine gastfreundliche Aufnahme, aber die gehofften Geldbeiträge für die Kasse unsers Korps blieben aus, da die Stadt alle ihre disponiblen

Geldmittel schon, bis zur Erschöpfung, zu der Errichtung eines Kavallerie-Regiments verwandt hatte. Durch die Gunst des Landsturms-Kommandanten erhielten wir ein zweispänniges Fuhrwerk und eine Marschroute nach Berlin, wo wir nähere Nachrichten von dem derzeitigen Aufenthalte des Corps und die beste Gelegenheit, uns demselben anzuschließen, finden sollten.

Durch das Schönhauser Thor passirten wir ein in die große Königsstadt, in welcher ein kriegerisch-bewegtes Leben durch die Straßen wogte. Ein Offizier in Kosacken-Uniform näherte sich dem Wagen, sich nach dem Zweck unsrer Reise erkundigend. Er begrüßte uns wie alte Bekannte und versicherte, mit ausgedehnten Vollmachten von den Chefs des Freikorps versehen zu sein, um für den weiteren Transport der in Berlin eintreffenden Freiwilligen zu sorgen. Wir wurden von ihm zum Einquartierungs-Bureau geführt, wo er mit den Worten: „Hier, meine Herren, sehen Sie drei Mecklenburger, die gekommen sind, den zürnenden Schatten ihrer Louise, unsrer unvergesslichen, angebeteten Königin, zu versöhnen!“ den städtischen Kommissairen vorstelle und die nöthigen Einquartierungs-Billets für uns verlangte. Wir kamen zu einem armen Teufel von Juden, in der Königsstraße, der uns hoch oben in einem Dachstübchen des dritten Stocks, mit dem tröstlichen Ausrufe: „waih geschrieen! was thu' ich mit der Einquartierung?“ empfing. Der ansehnliche Haufen von hoffnungsvollen Sprößlingen und die scheinbare Armut, so ihn umgab, ließ allerdings vermuthen,

daß er, zur Konsumtion seines täglichen Brodtes, eben keiner fremden Mitesser bedurfte und diente dem verzweifelnden Willkommen zur Rechtfertigung. Der Offizier folgte uns auf dem Fuße nach, fand unser Quartier über alle Beschreibung erbärmlich und keinesweges zur Behausung freiwilliger Jäger geeignet, und führte uns aus dem unsaubern, mit alten Lumpen und starkem Knoblauchduft gefüllten Stübchen, zu einem stattlichen Hotel, in den Gasthof zum Kronprinzen, wo er selbst wohnte und wo wir — laut seinen Neusserungen — durch die Güte der schönen Hausfrau, vier Tage lang wahrhaft prinzipiell bewirthet wurden. — Doch, wer war der Offizier, der sich so menschenfreundlich mit uneigen-nütziger Thätigkeit unsrer annahm? — Niemand anders, als ein Abentheurer, den man bei dem Stabe des Lüdzowschen Korps kaum kennen wollte; der sich unter mancherlei Gestalten, während der französischen Herrschaft, überall in Deutschland umhergetrieben hatte und mit den feinen Spürnasen der geheimen Polizei oft in unangenehme Berührung gekommen war; der sich einige Jahre später als demagogischer Um-treiber in den Untersuchungs-Acten einen Namen und hinter Wälle und Mauern sich einen festen Wohnsitz verschaffte; es war der berüchtigte — schwarze Becker.

* * *

In Berlin versammelte sich ein ziemlich buntes Häuflein, unter der Aegide des sogenannten Kosacken-Hauptmanns, welches zum Theil aus den traurigen

Ueberresten einiger aufgelößten Regimenter von den Rheinbundes-Truppen bestand, denen weder der Russische Kaviar, noch das gefrorene Desert, besonders behagt hatte. Unter diesem, durch den rauhen Kriegsbesen zusammengekehrten Haufen, dessen einzelne Partikel noch die Nöcke und Farben ihrer alten Herren trugen, marschirten wir, in einem etwas grotesken Aufzuge, aus dem Hamburger Thore, nach Perleberg zu; wo wir, laut den eingegangenen Nachrichten, die Infanterie der Lüdzowschen Freischaar finden sollten. Dieselbe hatte sich bald nach der Schlacht bei Lützen und dem darauf erfolgten Rückzuge der Preußischen Hauptarmee, von derselben getrennt und sich der Nieder-Elbe zugewendet. Der größte Theil ihrer Reiterei zog unter der Anführung des Majors von Lüdzow durch Sachsen und schwärzte in der Gegend von Hof, welcher Streifzug, leider! mit dem bekannten Ueberfall bei Ritschen und dem Ruin der kühnen Partheigänger endete. — Ueberhaupt brachte die Trennung des Freikorps vom großen Preußischen Heere denselben den herben Nachtheil in dem Laufe des ganzen Feldzugs, unter der Leitung und dem Einflusse fremder Befehlshaber, zu stehen und, seiner eigentlichen Bestimmung zu wider, bald zum beschwerlichen und einförmigen Vorpostendienste, bald zur langweiligen Beobachtung und Einschließung der vom Feinde besetzten festen Plätze, gebraucht zu werden.

Das Ziel unsers Marsches war erreicht. — In Havelberg, Sandau und den umliegenden Dörfern, waltete Lüdzow's wilde, verwegene Jagd,

nachdem die Unterstützung der unglücklichen vorsauten Hansestadt Hamburg durch Eckmühl's Zuver-
kommenheit überflüssig und die Wiedervereinigung mit der Armee in Schlesien, durch Napoleons Zudringlichkeit etwas schwierig geworden war. — In der Nähe des Corps verschwand das zeither behauptete Ansehen unsers räthselhaften Führers, sammt seiner Person wie die Hexen im Macbeth. — Unser Empfang war eben nicht der freundlichste. Nachdem ich mich mit meinen beiden Gefährten dem interimistischen Kommandeur der Infanterie vorgestellt hatte, wurden wir dem Jäger-Detachement des zweiten Bataillons zugetheilt und von dem Feldwebel desselben zum Kompagnieführer begleitet. Wir fanden ihn an einer mit Flaschen besetzten Tafel, doch, augenfällig, nicht in der rosig-sien Laune. Ohne einen Blick auf uns zu werfen, unterbrach er den Rapport des Feldwebels mit einem gewaltigen Donnerwetter. „Plagt den Hauptmann H*** denn der Teufel, mir lauter Lumpengesindel und Ohnehosen zur Kompagnie zu schicken?“ rief er, ingrimmig den langen Schnauzbart drehend; „Morgen, mit gepulzter Büchse und der gehörigen Anzahl Patronen und Pflaster-Kugeln, kommen die Herren zum Appell! sonst soll — —“ den Nachsatz schwemmte ein tüchtiger Trunk von den Lippen. Die schnöde Behandlung erregte uns die Galle, wir erklärten rund und kurz: daß wir als freie Mecklenburger nicht gesonnen wären, dergleichen anzügliche Redensarten, zum Dank für unsern guten Willen, geduldig einzustecken. — Mehrere Landsleute, von

dem schnöden Willkommen des bärbeißigen Kompanie-Führers in Kenntniß gesetzt, theilten unsern Unwillen und begleiteten uns zum Kommandeur, dem wir die erlittene Unbill in nicht eben gemessnen Worten vortrugen und unsern Entschluß, sogleich wieder nach unserm Vaterlande zurückzukehren, laut werden ließen. Der Befehlshaber sprach in milden, rührenden Tönen seine Missbilligung über die unbesonnene, grundlose Heftigkeit seines Subalternen aus und mit honigsüßen Floskeln, die von Patriotismus, deutschem Bruder- und Duldungssinn sprößten, zur Sühne. — Wir ließen uns besänftigen, aber in meiner Seele hinterließ dieser unangenehme Auftritt einen unbezwinglichen Widerwillen gegen den sonst wackern Offizier. Bei ihm schien der nämliche Fall statt zu finden und unsre gegenseitige Abneigung sprach sich bei jeder noch so unbedeutenden Vorfallenheit dergestalt aus, daß ich, die erste Gelegenheit benützend, mich seinem Wirkungskreise entzog und mich zu einer erst neugebildeten Jägerkompanie und später zum Detachement des ersten Bataillons versetzen ließ.

* * *

Eine umständliche Geschichte des Lüdzowschen Freikorps, von seiner Entstehung bis zu seiner Auflösung, treu und wahr von einer gewandten Feder entworfen, müßte eine höchst interessante Lectüre sein. Leider ist das, was wir in dieser Hinsicht besitzen, nur sehr unvollständig zu nennen und mehr als ein bloßes Tagebuch der merkwürdigsten Kriegs-Ereignisse zu betrachten. Es fehlt uns eine

getreue Schilberung der Eigenthümlichkeiten dieser in jeder Hinsicht merkwürdigen Schaar, so wie eine strenge und unpartheiliche Würdigung ihrer innern Verhältnisse, ihrer Führer und ihrer Thaten. — Die Gesammtmasse des Corps war aus den heterogensten Individualitäten zusammen gesetzt und bestand, nach der treffenden Bemerkung Jahns: in Wahrheit aus der Blüte und dem Auswurfe der deutschen Jugend. Nur ein gewisser *esprit de corps* konnte dieses Sammelsurium, diese Musterkarte von verschiedenen Nationen und Nationchen zu einer Einheit, zu einem gemeinsamen, kräftigen Thun und Wirken verbinden und ein höchst gewandter Parteigänger, ein *Nuesch*, *Loßow*, *Trenk* oder *Braunschweig-Dels* war erforderlich zur Führung dieser Masse. Für ein leichtes Streif- und Freikorps war dieselbe offenbar zu groß, zu unbehülflich und schwer beweglich, um mit blitzschnelle überall und vorzüglich im Rücken des Feindes zu erscheinen und zu verschwinden. — Den Korpsführern fehlte es gewiß nicht an gutem Willen, wohl aber öfter an Einheit und Uebereinstimmung in ihren Dispositionen, auch waren ihnen zu fühnen, freien Unternehmungen bald durch russische, bald durch schwedische, bald durch englische Heerführer die Hände zu sehr gebunden. Der Major von *Lüßow*, ein ritterlicher Ehrenmann und Führer Reiter, war mit der Kavallerie meistens von den Operationen der Infanterie entfernt, auf eigne Faust sein Heil versuchend. — Wir arme füßelnde Infanteristen-Seelen trieben uns. unter dem Kommando

des Majors von Petersdorf und des Hauptmanns von Helmestreit bis zum Erbarmen in endlosen Märschen und Kontremärschen, in Kälte und Hitze, bei Regen und Sonnenschein, dies- und jenseits der Elbe umher, balgten uns in kleinen Vorpostengefechten zum Zeitvertreib ein wenig mit den Franzosen und bekamen höchstens, zur Abwechselung, eine Festung zu blockiren. Dabei blieben die freiwilligen Beiträge, auf welche die Korpskasse fundirt war, so wie die Moneten vom Hause mit der Zeit gänzlich aus und an etwaniger reicher Heute war Nichts zu lukriren. Item, gab es keinen Sold und da die Kleider und Schuhe nicht so unverwüstlich waren, wie die der Kinder Israels in Aegypten, so bekamen wir nach und nach ganz das Ansehen der Fränkischen Sanskulotts in den ersten Jahren der Revolution. Nichts desto weniger verloren wir bei solchen mannigfachen Drangsalen und Irrfahrten nie den frischen Muth. — Gemurrt wurde nur über das feindliche Schicksal, was uns so oft zur Unthätigkeit verdamnte und unsere freudige Kampflust erstickte. — Hinaus, über Berg und Thal, nach dem alten Vater Rhein und der Mosel stand unser Sinn. — Jedes Gerücht, was einen nahen Aufbruch oder eine Schlacht verkündigte, dämpfte plötzlich den finstern Mizmuth und wurde die Quelle des ausgelassensten Jubels. So war der Geist der schwarzen Freischaar und dieser Geist, der

im ganzen Korps thät leben,
riß gewaltig wie Windesweben
auch den untersten Reiter mit.

Dagegen brachte, leider, unser Depot unsren Namen in einen ziemlich übeln Geruch und machte uns verzweifelt wenig Ehre. Ueberall, wo es haus'te, da hörte man die bittersten Klagen über Zügellosigkeiten aller Art und schlechter Mannszucht. Auch trieben sich in der Regel Alle, die am Kanonenfieber laborirten, so wie alle liederliche Subjecte, Faulpelze und Marodeure bei demselben mit besonderem Wohlges fallen herum und der Lieutenant, so es führte, schien eben nicht der Mann zu sein, der die Fähigkeit und den guten Willen besaß, ein solches Gesindel kräftig in Zaum und Zügel zu halten. Es gab Physiognomieen unter dieser Misere, bei deren Unblick man unwillkührlich die Taschen zuknöpfte; ehrfurchtgebietende Gesichter, welche an die gefürchteten Bewohner der böhmischen Wälder und des Spessarts erinnerten. Eine Plage der friedlichen Bürger und des Landmanns, ärger, wie die Heuschrecken in der arabischen Wüste.

* * *

Um mich donnern die Kanonen,
Ferne Hörner schmettern drein.
Deutschland wirst um seine Kronen,
Und ich soll hier rubig wohnen
Und des Stromes Wächter sein?
Soll ich in der Prosa sterben?
Poesie, du Flammenquell,
Brich hervor mit leuchtendem Verderben,
Aber schnell.

Körner.

Ich war aus dem Gröbsten als Soldat zugestuft
und in den Reihen der kleinen Knirpse, in dem so-

genannten Tornistergliede, einrangirt. Zur Noth hatte ich begriffen, was rechts und links sei, ohne an jeden Fuß ein Bündel Heu und Stroh zu befestigen. Uebrigens hatte ich das Unglück, mein Cantonnement in dem kleinen, schmutzigen Städtchen Sandau zu haben und das ungemein prosaische Elbufer zu bewachen, wo, statt der Nachtigallen, die Frösche, Enten und Gänse, nach ihrer Weise den Herrn loben zur Sommerszeit. Man hätte vor Langeweile schier verzweifeln müssen. — Ein freudiger Ton war es daher meinen Ohren, wie eines Morgens plötzlich die Alarmhörner und Trommeln sich vernehmen ließen und der allgemeine Ruf: „es geht vorwärts, gegen den Feind!“ erscholl. In einem Augenblick war der Tornister gepackt, die Kartouche, sammt dem Lerchenspieß, umgeschnallt und die Büchse über den Rücken geworfen. — Unser Marsch ging zunächst nach Genthin, welches in Friedenszeiten ein gar feines Städtchen sein mag. Zu dieser Frist aber ging es etwas hungrig darinnen zu und obgleich in der Stadt eine berühmte Eichorienfabrik existiren soll, so war doch von einem exquisiten Kaffee und merklichem Wohlstande nicht das Geringste zu verspüren. — Von Genthin ging es nach Lohburg. Hier erleichterte ich etwas meinen schweren Tornister und warf einige Paar Strümpfe, nebst meinem Stammbuche, welches mir zugleich als Tage- und Merkbuch dienen sollte, über Bord. — Es wurde Munition vertheilt, zum Zeichen, daß es diesmal bitterer Ernst werden solle und in meinem Quartier, — bei dem ehrlichen Schmiedemeister, der

gegen 20 gierige Kriegsgurgeln zu stopfen hatte, — sah es aus, wie in einer Werkstatt des Kriegsgottes. Ganze Haufen Pulver und Patronen-Hülsen lagen auf dem Tische umher, dazwischen wurde hie und da ein brennendes Licht geklebt und es ist mir noch jetzt unbegreiflich, daß wir uns nicht, sammt und sonders, gleich dem Erfinder des infernalischen Mixtums, dem Mönche Barthold Schwarz, in die Luft sprengten. Um andern Morgen zogen wir Zerbst vorüber, dessen berühmtes Bier ich diesmal nicht zu kosten bekam, nach Nossau an der Elbe. Hier wimmelte es bereits von Russischen Truppen, unter Woronzows Oberbefehl; aber der Zweck unsrer Expedition war noch immer ein Geheimniß. Es wurde bivouakirt und ich hatte zum Erstenmal das Vergnügen, die Unnehmlichkeiten eines Bivouaks kennen zu lernen, wenn auch noch nicht aus dem Fundamente. — Einige Ochsen, die den sieben magern Kühen des Pharao glichen, wurden abgethan, zerhauen und die Stücke mit allem anhängenden Schmutz und Sand in die brodelnden Kompagnie-Kessel, nebst etwas dumpfigen Graupen, wurmstichigen Erbsen und Salz daran geworfen und nun war das köstliche Gericht fertig. Das eigentliche Lebenswasser des Soldaten — der Branntwein — wurde in mäßigen Portionen vertheilt; das noch halbrohe Fleisch aus dem Kessel gezogen und mit gieriger Hast verschlungen. — Wehe, dem Armen, der zufällig keinen Löffel zum Mitessen im Tornister hatte! Ich gehörte zu diesen und bekam also Nichts von der leckeren Brühe. Indes war ich damals

noch ein reicher Prinz, der einige harte Thaler in der Tasche klingen hatte und deshalb bei dem Marketender schon einige Zweigroschenstücke für Buttersemmel springen lassen konnte. — Gegen Abend erschienen unzählige Wagen, um die Infanterie aufzuladen. — Wir mußten also wohl bedeutende Eile haben. — Section für Section wurde, wie Heringe in der Tonne, auf die großen Leiterwagen geschichtet und so rollten wir fort mit einbrechender Nacht durch Dessau, wo uns mitleidige Seelen manches Brod und hie und da auch wohl eine Flasche Wein zureichten. Der Lärm war unbeschreiblich. Vergebens suchten Stabs- und Subaltern-Offiziere die ungeheure Wagenreihe in Ordnung zu halten. — Bald wurden die Pferde stätig, bald brachte eine brechende Achse den Zug in's Stocken. Derlei Gelegenheiten benützten dann einige durstige Brüder, um behende vom Wagen zu klettern und sich mit verschiedenen geistigen Flüssigkeiten zu versehn. — Ein verwachsener höckerichter Schneider aus Hannover ließ sich ebenfalls vom Satan blenden und rutschte von seinem hohen Sitz herab, fiel aber dabei jämmerlich in die Gosse. Der Jubelruf eines Breslauer Studenten: „Halt, halt! es ist ein Tornister vom Wagen gefallen“ allarmirte die ganze Hinterreihe und unter lautem Spott und schallendem Gelächter ward der übel gebadete Madelheld von einem Offizier mit einigen Kernflüchten wieder zu seinem Platze eskortirt. — Am andern Morgen — es war ein freundlicher Morgen des zweiten Pfingsttags — kamen wir nach Delitzsch und hier erst

ersahen wir das große Ziel unsrer nächstlichen Schnellfahrt. Es galt diesmal der berühmten Mess- und Musenstadt Leipzig und ihrem Kommandanten Arrighi, dem Herzog von Padua. — Ein Ueberfall war beschlossen, die Anstalten dazu waren vortrefflich ausgeführt und der Feind ahnte nicht unsre Nähe. Alles versprach einen guten Erfolg, denn die Besatzung war, laut sichern Nachrichten, schwach und bestand größtentheils aus Kranken und Verwundeten. In der Stadt aber befanden sich bedeutende Vorräthe und die Kriegskasse der großen französischen Armee; der Fang lohnte also allerdings der Mühe. — Wir waren etwa eine halbe Meile von Leipzig, wie Kanonenschüsse und Kleingewehrfeuer uns verkündeten, daß die Kosaken mit dem Feinde schon handgemein waren. Jetzt wurde „Halt!“ kommandirt. Die Infanterie ward in Reih' und Glied geordnet und nun ging es im geschwindesten Geschwindschritt vorwärts. Mein Tornister war schlecht konstruirt und offenbar für mich zu schwer; mir versagte der Athent und es war an dem, daß ich erschöpft zu Boden sinken wollte, als ein enthusiastischer Freund mir zurief: „Bruder! willst du denn in diesem entscheidenden Augenblicke durch die verfluchten Lumpen marode werden? Wirf den Bettel von dir, der dich ärgert! Binnen einer Stunde hast du den tausendfachen Werth des Plunders gewonnen, wenn dich nicht etwa eine malitiöse Kugel in das himmlische Waterland befördert, wo es weder Freiheitskriege und Festungen, noch freiwillige Jäger und schwere Tornister giebt!“ — Raum hatte er ausgeredet, so

lag auch schon mein Namen weit hinter dem Zaun, in das wogende Aehrenfeld, auf welchem wir jetzt zu Fuß und Ross die Hoffnung des fleißigen Landmanns zerstampften. Ich athmete freier, wir waren zur Stelle, Boronow's reitende Artillerie fuhr neben uns auf und Kosaken sprengten, mit zum Theil schwer verwundeten Gefangenen vorüber. Die Büchsen wurden geladen und die Rössen zum Trauerspiele im großen Styl vertheilt. — Leipzig lag vor uns; in einiger Entfernung blitzten französische Gewehre und auf den Thürmen schien es lebendig zu werden, vermutlich von neugierigen Zuschauern, die den Ausgang des gratis aufgeführten Stücks, ohne blutige Entrée-Billets mit eigenen Augen betrachten wollten. Von Taucha herüber donnerte das Geschütz in kleinen Pausen; Ezermitschef kam von jener Seite. — Mein Herz klopfte beträchtlich vor lauter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten und ich suchte das unruhige durch einen tüchtigen Zug aus der Feldflasche zu beschwichtigen. Noch immer standen wir regungslos; doch — da veränderte sich zu unserm Entsezen die Szene. — Ein französischer Obrist erschien als Parlamentair bei dem General Boronow, die Nachricht überbringend, daß ein dreimonatlicher Waffenstillstand zwischen den Verbündeten und dem Kaiser der Franzosen definitiv abgeschlossen und wechselseitig ratifizirt sei. Er drang auf augenblickliche Einstellung der Feindseligkeiten und — laut Inhalt des Vertrags — auf den sofortigen Rückzug über die Elbe. — Wie ein Donnerschlag aus heiterer Lust, wirkte erschütternd

diese unerwartete Zeitung auf unsre Gemüther. — Manche gaben jetzt das Vaterland ohne Rettung verloren. Alle Aussicht auf Kriegsrühm und Heute war uns, wie durch einen Zaubererschlag, verschwunden. Viele stampften wüthend mit ihren Gewehrkolben den unschuldigen Boden und zahllose Verwünschungen der Klugheit und List des kleinen Korsen wurden unter den Kursichtigen laut. — „Rehrt!“ ertönte das schreckliche Kommandowort und tausend Blicke hefteten sich in sehnüchsigem Grimm auf Leipzigs Thürme, die unsers eilfertigen Rückzugs zu spotten schienen. — Auf der Seite, wo Czernitschef stand, dauerte noch das Feuern eine Weile fort; er schien weniger Notiz wie wir, von der eingetretenen Waffenruhe nehmen zu wollen. — Wie viel entscheidet doch oft ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick! Kamen wir um einen Tag, vielleicht nur um wenige Stunden früher, dann war — Leipzig unser, mit seinen reichen Vorräthen und klingenden Schäzen, und wer vermag die Folgen zu berechnen, welche der Verlust dieses Platzes für Napoleon nach sich ziehen konnte? — Hätten wir es ahnen können, daß der tückische Arrighi, wenige Tage später, durch schwarzen Verrath und ehrlosen Treubruch unsre, unter dem Schutze geheiligter Verträge, dahergiehende Brüder in diesen Ebenen, gegen Kriegs- und Völkerrecht, überschlagen und aufheben würde, so hätten wir, leichten Kaufs, das Prävenire gespielt und uns den reichen Balg des schlauen Fuchses ohne besondere Mühe zu Nutze gemacht. — Unser Friedbruch würde eben so gut wie die Ehrlosigkeit

des Herzogs von Padua seine Vertheidiger gefunden haben. — „Sei im Besiße und du bist im Recht,” ist ein alter bekannter Grundsatz der machiavellisten Politik und im Kriege gilt oft die Taktik der Herren Jesuiten: „Es heiligt der Zweck selbst das schlechteste Mittel.”

Traurig schlich ich zu der Stelle, wo ich die schwere Bürde meines Ranzens abgeworfen hatte und siehe, er lag noch richtig an seinem Ort, aber — geöffnet und leer wie die Erde am ersten Schöpfungstage. Meine eigenen Kameraden, die saubren Herrn Füsiliere des Korps, — welche unser Detaschement nur spottend die Kaffeejäger nannten, — hatten sich die Erlaubniß genommen, zur Entschädigung für die ihnen so schmählig aus den Zähnen gerückten Leipziger Beute, jeden herrnlosen Tornister für eine res nullius und gute Prise zu erklären. — Da stand ich nun, entblößt von den nothwendigsten Bedürfnissen und ohne Hoffnung, vorerst etwas wieder zu erhalten. Indes war später einer der Plünderer so großmuthig, mir ein Hemd, was auf seinen Anteil gefallen war, um den Preis von acht guten Groschen wieder abzutreten. — Um den allgemeinen Unmuth zu mehren, mußte noch der Umstand eintreten, daß die meisten Fuhrleute, während wir uns in Schlachtordnung gestellt und nach den Leipziger Lerchen, die uns gebraten in's Maul fliegen sollten, gegafft, ihre Pferde ausgespannt und sich mit denselben über alle Berge gemacht hatten. Das war ein vermaledeiter Streich! — Ueber die Elbe sollten wir eben so schnell zurück, wie wir von

dorther gekommen waren und ohne die Hülfe von Ross und Wagen, oder den Flügeln des Dädalus war die Zumuthung ein wenig stark. — Nun hieß es: *sauve qui peut!* — Wir vertheilten uns zu kleinen Streifparthieen durch die umliegenden Dörfer um die fehlenden Mittel zum schnellen Transport aufzusuchen; bei welcher Gelegenheit denn mitunter die armen sächsischen Bauern schwer für die Freundschaft ihres Königs gegen den großen Napoleon büßen mussten. Ich führte als Gefreiter einen solchen Streifzug und es gelang mir, in später Nacht, durch die Verräthelei eines Försters, auf einem einsam gelegenen adlichen Landhause zwei Pferde auszuspähen, dessen Besitzer als Offizier in der sächsischen Armee diente. Die Gattin und Tochter desselben flehten mit Thränen und gerungenen Händen, ihnen nicht die einzige übrig gebliebenen, unentbehrlichen Zugpferde zu nehmen und mir wurde bei dem Hammer und den verweinten Augen des wirklich hübschen Mädchen etwas flau und weichlich um's Herz. Was war zu thun? — Wir hatten den gemessenen Befehl, Alles, was nur an mobilem Fuhrwerk in der Umgegend aufzutreiben sei, nach Dessau zu schaffen, und war es erst dort, dann — gute Nacht, Ross und Wagen! Beides wurde unfehlbar nach dem jenseitigen Elbufer mitgenommen und es war sehr problematisch, ob der rechtmäßige Besitzer jemals sein Eigenthum wieder zu Gesicht bekam. — Ich hielt mit meinen Kameraden einen geheimen Rath, und wir wurden nach manchen Hin- und Wiederreden dahin einig, uns zwar der

genommenen Equipage zu unserm Transport bis Dessau zu bedienen, dieselbe aber keinesweges abzuliefern, sondern vor der Stadt abzusteigen und dem Fuhrmann eine bequeme Gelegenheit zu verschaffen, auf irgend einem Schleichwege zu entschlüpfen. — Dieser subordinationwidrige Entschluß wurde ausgeführt. Wir fuhren durch das Dunkel der Nacht bis nahe vor Dessau, wo wir dann den Wagen verließen und den Rest des Weges zu Fuße trottirten. — Ich steckte die lange Nase, die ich von Rechts wegen für die schlechte Ausführung meiner Expedition empfing, geduldig ein und freute mich im Stillen darüber, daß es mir vielleicht gelungen war, unter den unzähllichen Kummerkränen, welche die eiserne Zeit erpreßte, wenigstens einige für den Augenblick getrocknet zu haben.

* * *

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide!
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Wetterhaus.

Körner.

Die langweiligen Tage der Waffenruhe gingen zu Ende und wir zogen, nachdem der damalige Kronprinz von Schweden, Carl Johann, bei dem von Burmann besuchten Schmütz-Städtchen Mauen, Heerschau über uns gehalten hatte, in forcirten Märschen durch Mecklenburg zur Nord-Armee, wo wir, unter der Führung des Feldmarschalls Wallmoden, als flinke Wortänzer den blutigen Neigen beginnen sollten. Meine Wenig-

keit war indes etwas Rechtes geworden, ich war nämlich durch die Wahl meiner Kameraden zum Ober-Jäger avancirt und also dem Feldherrn-Stabe wirklich um eine Stufe näher gerückt; denn

Wer es erst bis zum Korporal gebracht,

Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.

Das sogenannte vierte Jäger-Detachement des Lieutenants Preuß, unter welchem ich stand, bildete einen Appendix derjenigen Abtheilung des Korps, welches Lauenburg und die dortigen leicht aufgeworfenen Verschanzungen gegen einen Angriff des Marshalls Davoust — verwünschten Andenkens — vertheidigen sollte. Die Stärke der ganzen Abtheilung bestand aus vier Füsilier-Kompagnien, der Tyrolier Scharfschützen-Kompagnie des Hauptmanns Riedl, einigen Kosacken und — ni fallor — aus drei Stücken leichtem Geschütz. — Trübe und neblicht dämmerte der Morgen des 17^{ten} Augusts herauf, um die verderbenschwangere Ate des Kriegs aufs neue zu entfesseln. Mit dem lustigen Schall der Hörner rückten wir aus der Stadt, bis zu einer Waldecke, dem Dorfe Krüzen gegenüber. Etwa gegen 11 Uhr Vormittags fielen bei dem Piket, was auf der Heerstraße nach Hamburg stand, die ersten Schüsse; Davoust's kampfgeübten Battalione rückten heran und bald verbreitete sich das Heckfeuer der Tirailleurs auf der ganzen Linie. In kleinen Pausen erschallten fortwährend die Hornsignale und von Zeit zu Zeit ließen unsre Kanonen sich dazwischen mit ausdrucks voller Stimme vernehmen. Die andringenden Feinde wurden überall

zurück geworfen und unsre Throler lüfteten mit ihren Stuhen wacker ihre Neihen. Nun kam auch der rechte Flügel, dessen äußerste Spitze mein Deta-schement bildete, an den Tanz — und kaum hatte der erste und zweite Zug desselben vor dem Dorfe Schnackenbeck hinter einem, mit kurzem Gestrüpp bewachsenen Graben Posto gesetzt, als französische Infanterie aus dem Dorfe in hellen Haufen heran drang. —

Alle Lippen, die für uns beten,
alle Herzen, die wir vertreten,
tröste und segne sie, ewiger Gott!

flüsterte ich mit den Worten des begeisterten Sängers, indem ich mich bemühte, vermittelst des eisernen Ladstocks, die erste Kugel, durch welche ich ein Menschenleben vernichten wollte, etwas fester in den Lauf meiner Büchse zu setzen. — Da gaben die Hörner das Zeichen zum Feuern, die Kugeln pfiffen hinüber und herüber und ohne einen Laut stürzte mein Nebenmann, zum Tode getroffen, an meiner Seite nieder. — Sein Ende war leicht; das töd-tende Blei hatte seinen Weg über dem rechten Auge durch den Stirnknochen genommen. Er war ein ächter Jägersmann aus den Harzgegenden; liebte fast sehr den Trunk und ging, etwas stark benebelt, indem er dem Feind noch zu guter Letzt, nach seiner Weise, eine Grimasse schnitt, in das dunkle Jenseit hinüber. — Leicht sei dem Immerdurstigen die Erde auf seinem ehrlichen Soldatengrabe! — Hin und her wogte der Kampf unausgesetzt den ganzen Nachmittag fort und wie das Dunkel der einbrechenden Nacht endlich

die erbitterten Streiter schied, war noch kein Fuß breit Landes gewonnen oder verloren. Wir bezogen, ziemlich ermattet, unser Bivouak und verzehrten mit der Gier hungriger Wölfe die uns, von Lauenburg aus, gesandten Speisen. Ohne eine andre Decke, wie die, welche der sternlose Regenhimme über uns ausbreitete, streckten wir uns auf den feuchten Boden zum sanften Schlummer nieder, ungewiß, ob nicht der kommende Tag uns vielleicht ein kälteres, tieferes Bett bereiten würde, aus welchem den Schläfer kein Kanonendonner und kein heiteres Morgenrotth weckt. —

Der neue Tag brach an, um die blutige Wiederholung des gestrigen zu beleuchten. Frische Truppenmassen in verstärkter Anzahl wälzte der feindliche Feldherr auf den Kampfplatz, während wir die Alten blieben. — Unsre Führer schmeichelten uns mit der Nachricht: der Feldmarschall rücke mit dem ganzen Armeekorps zur entscheidenden Schlacht heran und mehrere Regimenter wären schon bereit, zu unserer Unterstützung die Schleusenbrücke zu passiren. Durch diese Hoffnung mit neuem Muthe belebt, fuhren wir fort, unsre Stellung unerschütterlich zu behaupten. Es würde indeß, aller Anstrengung ungeachtet, eine solche energische Vertheidigung dem kleinen Häuflein unmöglich geworden sein, wenn nicht der von zahlreichen Gräben und Hecken durchschnittene Boden das Vordringen des Feindes erschwert und uns vor jedem Angriff von Seiten der feindlichen Reiteret nachdrücklich geschützt hätte. Die Tyroler Schützen zeichneten sich besonders durch kaltblütige Beharr-

lichkeit aus. Obgleich aus mehreren Wunden blutend, verließen manche dennoch nicht das Schlachtfeld, sondern fuhren fort, mit steigender Erbitterung ihre Büchsen zu laden und unaufhörlich zu feuern. — Stande auf Stunde verrann und noch immer ließen sich nicht die sehnlich erwarteten Helfer erblicken. Schon schwankte die Wage des Sieges, sich auf die Seite der bei Weitem zahlreicheren Feinde neigend, als das Jäger-Detachement des zweiten Bataillons, ohne Befehl und nur aus freiem Untriebe des kampflustigen Führers, unvermuthet in unsre Reihen erschien und durch ein wohl unterhaltenes Feuer die fliehende Victoria für den Moment wieder zu uns zurück führte. Leider war es nur ein flüchtiger Sonnenblick des Glücks, der uns nicht lange lächeln sollte; denn nach wenig Stunden rief eine strenge Ordre die wackeren Brüder auf ihren verlassenen Posten zurück und wir waren abermal allein auf die eigenen immer mehr sinkenden Kräfte angewiesen. Der Tag neigte sich indessen zu Ende und mit seinem Lichte schwand unsre Hoffnung. Schon zeigte sich hie und da ein merklicher Mangel an dem Nothwendigsten, an Munition; das zunehmende Kleingewehrfeuer des Feindes ward von unsrer Seite immer schwächer erwiedert und der Herzog von Eckmühl ließ, den günstigen Augenblick benützend, eine Batterie, unsrer Hauptschanze gegenüber, aufpflanzen. Bald sahen wir unsre Kanonen in der Richtung nach Boitzenburg absfahren und nun wurde es Allen fürchterlich klar, daß hier jeder Widerstand unnütz und unser Schweiß und Blut

vergebens geslossen sei. Ein dumpfes Murren lief durch die Glieder über die unthätige Zögerung des Feldherrn, der seine braven Truppen in der Noth verlasse und in unrühmlicher Blutarbeit nutzlos aufopfere. Die eintretende Nacht und der heftig niederschützende Regen machte dem Gefecht ein Ende und verzögerte mitleidig noch einige Stunden unsre gänzliche Niederlage.

Das Dörfchen Krüzen, als den Stützpunkt unsrer rechten Flanke, hatten wir Jäger den ganzen Tag mit günstigem Erfolg gegen den andringenden Feind vertheidigt. Wie aber gegen Abend ein Regiment dänischer Infanterie uns gegenüber erschien, glaubte der Lieutenant Preuß dasselbe, unsrer Sicherheit wegen, aufgeben zu müssen. Wir zogen uns also in der Stille zurück und stellten uns vor dem Dorfe auf. Jetzt ward mir der Auftrag, den kommandirenden Hauptmann von Dittmar über unsre Lage einen umständlichen Rapport zu erstatten und nähere Verhaltungs-Befehle einzuholen. Ich traf den Gesuchten in der ersten Schanze, finster und abgespannt an die Brustwehr lehnend, grade in dem Augenblick, wie unsre Artillerie im Abfahren begriffen war. Sein Bescheid lautete in der Kürze dahin: sogleich die Ausgänge des Dorfs, — in dem Fall es noch nicht der Feind occupirt habe, — mit 12 Füsilieren, die mir von der Besatzung der Schanze zugetheilt werden sollten und 12 Jägern des Detachements zu besetzen. Das Piket solle sich bis zum Tagesanbruch fein ruhig und stille verhalten, sich aber gegen jeden Angriff bis auf's Neuerste vertheidigen. —

Der neben ihm stehende Feldwebel rief darauf die Namen der zwölf Kamaschen-Apostel auf, übergab sie meinem Kommando und wünschte mir — wie es schien mit einem tiefen Seufzer — eine „gute Wache.“ Ich ließ die Leutchen antreten, kommandirte barsch mein „Vorwärts!“ und zog mit ihnen ab. Unterweges begannen meine Begleiter sich etwas unhold und störrig zu geben; sie erschöpften sich in allerlei verfänglichen Redensarten, sprachen von Hunger, Durst und Müdigkeit und erklärten am Ende einstimmig nicht in das verwünschte, leere Rattenfest gehen zu wollen, was offenbar ein verlorner Posten und des leibhaftigen Teufels Küche sei, und warfen sich, zur Bekräftigung ihrer Worte, sämmtlich auf dem Abhange eines Hügels nieder. Vergebens suchte ich die Unzufriedenen mit schönen Worten zu beschwichtigen; meine Ueberredungskunst scheiterte an diesen störrigen Gemüthern. — Ich eilte zu meiner Kompagnie, um den Willen des kommandirenden Offizier und die Widerspannigkeit meines Kommando's zu verkündigen. Unser Feldwebel — ein süddeutscher Schriftsteller und Herausgeber eines altdeutschen Taschenbuchs — welchem der Oberbefehl über die widerwillige Dorf-Besatzung zugetheilt wurde, riet zu durchgreifenden Maßregeln. Ich sollte die rebellischen Krieger noch einmal ernstlich an ihre Pflicht erinnern und, im Fall einer fortgesetzten Weigerung, den Ersten, Besten, ohne weitere Umstände, als Meuterer — niederschießen. — Mir war eben nicht ganz wohl bei der Sache zu Muthe, doch fruchtete hier kein Widerspruch und ich ging —

meine arme Seele Gott befahlend — mein Heil zu versuchen. Ich ermahnte die halsstarrigen Sünder so eindringlich und rührend wie ein Feldprediger und deutete am kräftigen Schluss meiner Philippika mit einer handgreiflichen Pantomime auf die erhaltene Weisung hin und — sei es nun, daß sie während meiner Abwesenheit das Strafbare ihres Benehmens einsahen und die Strenge der Kriegsartikel fürchteten oder mir zur Ausführung der gedrohten Füllade einigen guten Willen zutrauten, genug sie ergriffen schweigend ihre Gewehre und folgten mir. — In der eintretenden Dämmerung schlichen wir uns vorsichtig in das Dorf und fanden es von Feinden und Freunden leer. Die Betteten wurden ausgestellt und mir wurde die durchaus nicht begehrte Ehre zu Theil, mit Sechs Mann die äußerste Vorhut, ganz nahe dem feindlichen Wachtfeuer, zu bilden. Um möglichst unbemerkt zu bleiben, durften wir nicht einmal etwas Tabaksfeuer anmachen und kein lautes Wörtchen sprechen. — Es war eine rauhe stürmische Nacht, finster wie das Grab und der wolkenbedeckte Himmel schien alle Schleusen zu einer zweiten Ausgabe der Sündfluth aufgezogen zu haben. Nicht einmal ein tüchtiger Baum mit einem schirmenden Blätterdache war in der Nähe; ohne Mäntel waren wir der Einwirkung des feuchten Elements preis gegeben. Dazu verlangte mein Magen mit Ungestüm nach einigem Proviant, denn seit dem frühen Morgen hatte ich, außer einer harten verschimmelten Brodrinde und einem Schluck Regenwasser aus einer Pfütze, nicht das Geringste genossen. Es war eine verzweifelte

Situation! — Mit schneckengleicher Langsamkeit schlich eine Stunde nach der andern vorüber; keine Ablösung, keine Patrouille ließ sich blicken und bleiern drückte eine fast unbezwingliche Schlafsucht auf meine Augenlider, die ich doch nothwendig offen erhalten mußte. Gegen Morgen fielen auf unsren linken Flügel, in der Richtung gegen Lauenburg, mehrere Schüsse, durch das Heulen des Windes drang das Nasseln der Trommeln und ein verworrenes, wildes Geschrei. Augenblicklich versandte ich einen Jäger, mit der Meldung des Vorgefallenen, in das Dorf zum Feldwebel, der mir den kurzen Bescheid zur Antwort erwiederte: nur ruhig auf dem angewiesenen Platze zu bleiben. Mit dem ersten Grauen des Tags zog ich, der empfangenen Ordre gemäß, meine Posten in der Stille ein, und stellte, um mit meinem Häuflein nicht vom Feinde gesehen zu werden, mich hinter einer dichten Dornenhecke am Eingange des Dorfs auf. Der Feldwebel erschien, uns einen grämlichen guten Morgen bietend; er hatte unter dem Dache einer Scheune für die Nacht ein bequemerles Asyl wie wir gefunden. Er trug mir auf, mit meinen Leuten in das Dorf zurückzukehren und, sobald wir unsre erstarnten Gliedmaßen ein wenig erwärmt, die gesammte Mannschaft in die gestrige Position zu führen. Er für seine Person wolle, da die von ihm ausgesandte Patrouille nicht wiedergekehrt sei, sich selbst im Bivouak der Kompagnie über den Stand der Dinge unterrichten und entweder unsre Ablösung oder auch eine Zufuhr von Munition und Lebensmitteln betreiben. Damit empfahl er sich

und ging. Wir nahmen eine leer stehende Bauernhütte, deren Bewohner sich geflüchtet hatten, in Besitz und bald loderte auf dem Herde ein lustiges Feuer auf, um welches sich Einige von uns, triefend von Nässe und vor innerm Frost mit den Zähnen klappernd, drängten, während Andere vergebens in allen Winkeln nach eßbaren Bिक्त्तालिन suchten. — Ein wackerer Jäger meiner Kompagnie, ein geborner Holländer, der zwanzig Jahre lang unter den französischen Fahnen gedient, in der Schlacht bei Wagram das Kreuz der Ehrenlegion und den Rang eines Sergeant-Majors sich erfochten hatte, nach dem unglücklichen Russischen Feldzuge aber zu uns übergetreten war, trat ein und theilte mir aus dem Schatzkästlein seiner militairischen Praxis heimlich einige bedenkliche Ansichten über unsre Lage mit. Nach seiner unmaßgeblichen Meinung waren wir total abgeschnitten, umringt und so gut gefangen wie ein Mäuschen in der Falle. Nur zu bald sollte seine Vermuthung bestätigt werden. — Heulend und wehklagend erschien ein Bewohner des Dorfs und beschwore uns, so schnell, wie möglich, an unsre Rettung zu denken, da Lauenburg, sammt unsren Schanzen, in den Händen der Franzosen und wir in diesem Augenblick die einzigen freien Preußen auf dem diesseitigen Ufer der Stecknitz seien. Ich stürzte hinaus und rief unsre Mannschaft, die sich schon in der Mitte des Dorfs versammelt hatte, die saubere Neugkeit und die Aufforderung zum Abmarsch im Geschwindschritt zu, indeß das geübte Auge meines ehrlichen Holländers durch den Morgennebel eine be-

trächtliche Anzahl Polnischer Lanzentreiter entdeckte, die auf dem geradesten Wege zu einer Morgenvisite herangetracht kamen. Wir fanden durchaus nicht den geringsten Beruf, die Ankunft der tapfern Nachkommen des Lechus zu erwarten und uns mit ihren langen Spießen etwas unsanft zwischen den kurzen Rippen füzeln zu lassen. Auch ohne den Polybius studirt zu haben, glaubte ich doch mit apodiktischer Gewissheit berechnen zu können, daß ich schwerlich mit 24 Mann das Dorf Krüzen gegen das ganze Korps des Marschalls Davoust behaupten würde, und da es zweifelhaft blieb, ob die Deutsche Nation uns vereinst, gleich den Spartanern des Leonidas, eine Ehrensäule bewilligen würde, so dachte ich im Ernst an einen Xenophontischen Rückzug. — Wir voltigirten also über einige Zäune und Gräben, trotz den gefüsstesten Turnern, bis uns eine sumpfige Wiese aufnahm, wo wir wenigstens einige Augenblicke hingängliche Sicherheit vor der Verfolgung der Kavallerie finden konnten. Mein batavischer Ex-Ritter der Ehrenlegion hatte indess unsren kommandirenden Feldwebel eingeholt, ihm den seltsamen Extrafall seiner hinterlassenen Armee vorgestellt und ihn freundlichst ersucht, sein strategisches Talent bei dieser außerdentlichen Gelegenheit zu entwickeln. Der Gute kam zurück, er stellte sich gar ungeberdig und noch ungläubiger wie einst der Apostel Thomas. In hohem Tone sprach er von strenger Ahndung der Pflichtvergessenheit seines Unterkommandeurs, der den anvertrauten Posten ohne Noth verlassen habe. Er nannte die Erzählung des Bauern ein Weiber-

märchen und hielt die gefürchteten Polnischen Lanciers für ehrliche, befreundete Kosaken; bis einige, nicht besonders freundschaftlich gemeinte Schüsse aus dem Dorfe und eine Kartätschenladung aus unsrer weiland Schanze, die neben uns in den Sumpf fuhr und uns in fleckige Leoparden verwandelte, den fecken Nedner den Glauben in die Hand und das Blut aus dem Gesichte jagte. Der brüllende Löwe ward zum Lamm und seine ängstlich umher schweifenden Blicke schienen zu fragen: quid faciemus nos? Was ist nun zu machen? — Wirklich war in diesem Augenblick der gute Rath theuer. Auf der Wiese konnten wir uns, obgleich sie von ziemlich tiefen Gräben umschlossen war, nicht zu lange verweilen, ohne von den unhöflichen französischen Brummern niedergestreckt zu werden und auf dem festen Lande präparirte uns augenfällig die feindliche Reiterei zum Haché. Zum verzweifelten Durchschlagen fehlte es uns unter andern an Pulver, denn die wenigen Patronen, so wir noch besaßen, waren von der Nässe verdorben. Die Füsiliere konnten sich nur noch auf ihre Bayonnette und wir uns nur auf unsre Büchsenkolben verlassen. Wir versuchten unsrer Heil vorerst in der Geschwindigkeit unsrer Beine. Durch Sumpf und Moor rannten wir zu der Waldecke, wo unsre Kompagnie vorher bivouakirte. Alles war auf und davon; der umgestürzte Kompagnie-Kessel mit den halbgekochten Kartoffeln und Mohrrüben, die umher verstreuten Tornister, Feldflaschen und sonstigen Utensilien verriethen deutlich, daß hier periculum in mora gewaltet und der Abzug in der

größten Eile und Unordnung vor sich gegangen war. Die aufsteigende Rauchsäule bei der Schleusenbrücke belehrte uns, daß auf jenem Wege für uns keine Rettung zu finden und deshalb ein anderer zu suchen sei. Der Feldwebel war zu einer beweglichen Salzsäule geworden, vergebens suchten wir bei ihm Rath und Trost; mir aber fehlte militärische Kenntniß und Erfahrung, um dem Ganzen ersprießliche Dienste leisten zu können. — Der einzige Mann, auf welchen wir jetzt unsre Augen richteten, war der brave Holländer; nur in seiner Einsicht und Kaltblütigkeit hofften wir ein Mittel zu unsrer Rettung finden zu können. Der alte Fuchs, Davoust, war es müde geworden, gegen die kühnen Brigands — wie uns sein Herr und Meister zu nennen beliebte — länger den Fabius cunctator zu spielen. Unsere Schwäche bemerkend, hatte er in der dunklen Regennacht unsre unbedeutenden Verschanzungen mit dem Bayonet angreifen lassen und dieselben nach einem kurzen, ohnmächtigen Widerstande genommen. Ein großer Theil der Unsrigen war indeß unter dem Schutze der Dunkelheit der Vernichtung entgangen und hatte den Weg zur Schleusenbrücke gefunden, welche so gleich hinter den Flüchtigen von den Kosacken, vermittelst aufgehängener Pechkränze, in Brand gesteckt wurde. Die Patrouille, welche uns von dem Ueberfall in Kenntniß setzen sollte, war durch die Finsterniß irre geleitet, vermutlich in feindliche Hände gerathen, und so kam es denn, daß wir wider unsren Willen am längsten auf Lauenburgischem Boden, mitten unter den Feinden, verweilten.

Eben hatte ich die Postkarte von Deutschland, welche ich immer im Tschako trug, über einen Baumstamm gebreitet und mit dem Zeigefinger den Lauf der Steckniz verfolgt, um einen Uebergangspunkt zu ermitteln, als unser, wie ein Luchs nach allen Seiten umherspähende Holländer: „französische Chasseure!“ rief und meine geographische Untersuchung beendigte. Ein Trupp von etwa 50 Mann trabte auf die Waldecke zu, und es war die höchste Zeit, Fersengeld zu geben. Vor uns lag ein tiefes Erlenbruch von einem breiten, mit Wasser gefüllten Graben umringt; dort hinein sprangen wir, wie aufgescheuchte Frösche, auf die Gefahr hin, elender Weise in Moor und Schlamm umzukommen; fruchtlos sandten uns die Chasseure einige Pistolenschüsse nebst etwelchen bougres und Flüchen nach. Manche von uns sanken bis unter die Arme in den Morast und mußten durch die Hülfe der Kameraden, vermittelst dargereichter Gewehre herausgezogen werden. Etwa eine Viertelmeile wadeten wir fort durch Schilf, Geröhricht und schlammige Gräben, immer die Richtung nach der Steckniz verfolgend. Endlich lichtete sich das Gebüsch und ein Bauersmann ward sichtbar, der in einen hohlen Baum vermutlich seinen kleinen Reichthum verbarg. Bei unserm Anblick machte er Miene zu entfliehen, ward aber von zwei langbeinigten Füsilieren eingeholt. Der Holländer setzte ihm den Hirschfänger auf die Brust und drohte ihn mit dem Tode, wenn er uns durch den geringsten Laut verrathen würde. Der Aermste zitterte wie ein Espenblatt, unter den mit schwarzem Schlamm über-

zogenen Gestalten und gewann mit Mühe soviel Fassung, um meine inquisitorischen Fragen zu beantworten. Von ihm erfuhren wir, daß wir uns in der Nähe von Daldorf, hart an der Stecknitz befänden; daß der Ort von Dänischen Jägern besetzt, sämtliche Kähne aber von den Kosacken zerstört worden, und kein Uebergang hier möglich sei. — In unsrer Lage mußte indeß das Neuerste versucht werden, und der Bauer wurde am Kragen voran geschleppt, um uns den nächsten und heimlichsten Weg zum Flusse zu zeigen. Aber, wer beschreibt unsrer Entsetzen, wie wir bei dem ersten Blick in das freie, feindliche Tirailleurs gewahrten, die eifrig nach den, auf dem jenseitigen Ufer umher sprengenden Kosacken schoßen. — Nun galt es Tod oder Gefangenschaft. — Wir hielten einen kurzen Kriegsrath. Unser Bataver schlug vor, mit lauter Stimme zum Angriff zu kommandiren, und dann mit einem „Hurrah!“ auf gut Glück hervorzubrechen. — Die Kriegslist gelang vortrefflich. — Der Feldwebel brüllte, wie der verwundete Kriegsgott vor Troja: „Fällt's Gewehr, Geschwindschritt, Marsch!“ wir fröhnten unsrer „Hurrah“ hinterdrein und die Tirailleure, eher des Himmels Einsturz als in ihren Rücken die schwarzen Brigands vermutend, rannten sammt ihren Soutien davon, als säße ihnen der Basler Tod auf den Fersen. — Wir standen nun glücklich an dem kleinen, reißenden Flüsschen, aber, wie hinüber kommen? — Der Feldwebel, der Holländer und noch etwa vier oder fünf fertige Schwimmer, sprangen dreist in die Wellen und waren in einem Augenblick

drüben; aber wir andern arme Teufel, die sich zeit-
her um ganz andere Flüssigkeiten wie um das feuchte
Element befürmert hatten, standen nun rath- und
hülflos, heulend und zähnkippend da. Mit Be-
sonnenheit hatte unser wackerer Freund Holländer,
einige Stangen, auf welchen Fischerneße zum Trocknen
hingen, aus dem Boden gerissen und den neben ihm
Stehenden in die Hände gedrückt, um uns dieselben
über den Spiegel des Flusses zuzureichen. „Frisch,
Junge! Frisch! mach den Anfang!” schrie er mir
zu. „Kameraden!” rief ich mit Resignation: „eher
sterben, als den französischen Hunden gefangen zum
Spott dienen. Mit Gott, mir nach!” und sprang
mit Wehr und Waffen in die Flut. Sie schlug über
mir zusammen, ich verlor sinkend das Bewußtsein.
Des Holländers Arm riß mich empor und warf mich
mit den Worten: „Gott verdamm mi, Junge! In
schölt jo versupen,” wieder ans Ufer zurück. Er
schnallte mir den Tornister ab, warf ihn ins Wasser
und wollte mit der Büchse ein Gleiches thun. —
„Die nehme ich mit,” meinte ich, und lag in dem
Augenblick, von seiner nervigten Faust fortgeschleu-
dert, in der Mitte des Flusses. Wie ich mit dem
Kopfe auftauchte, schrie er mir aus Leibeskräften
zu: „maak wie ein Hund, Junge! maak wie ein
Hund!” Ich platscherte richtig mit den Händen
wie ein schwimmender Pudel mit den Pfoten; jetzt
ergriff ich eine der dargebotenen Stangen und —
war ans Ufer. So warf er Einen nach dem Andern
in das kalte Bad, unbekümmert um die Kartätschen,
die von den nächsten Anhöhen auf uns versandt

wurden und binnen wenig Minuten waren Alle glücklich geborgen. Der Brave begnügte sich nicht allein, die Menschen gerettet zu haben, er versuchte auch noch einige weggeworfene Gewehre herüber zu bringen, doch die Kräfte verließen ihn und er wäre fast selbst das Opfer seiner heldenmüthigen Bemühungen geworden. — Die französischen Tiralleurs aber kamen zu spät, um eine metamorphosirte Entenjagd im großen Styl zu halten. — Bis zum Sterben erschöpft, mit Roth bedeckt, zum Theil ohne Schuhe und Kopfbedeckung — meine Fußbekleidung stak ebenfalls im Sumpf und mein Tschako, mit der Charte von Deutschland nebst dem letzten mir übrig gebliebenen Hemde tanzte auf der Stecknitz weiter — zogen wir in das nächste Mecklenburgische Dorf, wo der Landsturm eben beschäftigt war, seine Piken — im Mist zu vergraben. Ein Bauersmann gab mir aus Mitleid ein Paar alte Holzpantoffeln und eine buntgestreifte Schlafmütze. In diesem Aufzuge erreichte ich meine Kompagnie, wo wir schon längst zu den Verlorenen gezählt wurden. — Der brave, wackere Holländer aber, der durch seltne Geistesgegenwart und besonnenen Mut dem Korps das ganze Kommando erhielt, empfing doch wahrscheinlich zur Belohnung seiner Dienste statt des abgelegten Kreuzes der Ehrenlegion das bekannte eiserne? — Ach nein! Das nun eben nicht. — Man machte ihn später zum Oberjäger, den Feldwebel aber flugs zum Lieutenant. Er hörte übrigens ungern von der Geschichte sprechen und nannte sie eine Bagatelle, welche kaum der Rede werth sei, wobei er bisweilen

schmerhaft mit den Lippen zuckte. — Bei Jülich forderte und erhielt er seinen Abschied, um in seine Heimath zurückzufahren; ich habe ihn nie wieder gesehen und nie vergessen. — Es war ein schöner, großer Mann mit einem pechschwarzen Schnauzbart und blitzenden, durchdringenden Augen, dient vielleicht noch jetzt — doch hoffentlich als Offizier — dem Hause Oranien, wird diese Zeilen wohl niemals lesen und hieß — Verkoven aus Breda. —

* * *

Das Gefecht bei Bellahn hatte zu keinem entscheidenden Resultate geführt. Davoust spielte in Schwerin den zweiten Wallenstein. Er behandelte die Stadt mit ungewohnter Schonung, indem er sich in seinem künftigen Eigenthume zu befinden glaubte. Wir bivouakirten in dem Dorfe Wöbbelin an der Schweriner Straße nach Ludwigsburg. Unsre Uhlanten waren aufgesessen, um einen nach Schwerin bestimmten feindlichen Transport aufzuheben, doch diese Expedition bereitete uns einen unersehlichen Verlust. Einige Wagen mit französischem Zwieback beladen, wurden mit dem Herzblute eines liebenswürdigen, hochbegabten Dichterjünglings, auf welchem der Geist unsers großen Schillers zu ruhen schien, mit dem Blute Theodor Körners erkaust. Wahrlich, ein jüdischer Preis! — In der Nähe von Bützen sah ich den jugendlichen Tyrtäus unsrer Schaar zum Letztenmale, in der Fülle blühender Gesundheit, ämfig mit seiner Schreibtafel beschäftigt. Die Wunde von Kizen war geheilt. — Bei Wöbbelin sah ich ihn

wieder, starr und kalt, als — Leiche. Tiefgebeugt, im starren, finsternen Schweigen, standen wir um das geöffnete Grab, welches die sterblichen Ueberreste des Musenlieblings in ewige Nacht hüllen sollte, dem es schon im frühen Jünglingsalter gelang, den immer grünen Lorbeer des Dichterruhms um seine Schäfe zu flechten. Kein Herz blieb ungerührt, kein Auge thränenleer, wie aus den Händen der Freunde und Waffenbrüder die letzte, traurige Liebesgabe, eine Hand voll Erde nach der andern, in die Gruft des verblichenen Dichterhelden hinabrollte. — Begeisterter Sänger des Briny und des treuen Todes, du herrliche Blütenknospe ächter Deutscher Poesie, die der rauhe Sturm einer eisernen Zeit viel zu früh zerknickte, schlummre in Frieden! — Dein mit Blumen umpflanzter Grabhügel wird vielleicht im rastlosen Wechsel kommender Jahrhunderte versinken und verwildern. Dein sinnvolles Denkmal, mit Leyer und Schwert, kann ein Hauch des Geschicks zertrümmern. Der heilige Baum, den du im Liede verherrlichtest, die deutsche Eiche, so deinen Staub beschattet, kann die Macht eines brausenden Orkans zersplittern; aber die Töne deiner Leyer werden, gleich den Geisterstimmen der Barden Ossians, unvergänglich den zukünftigen Geschlechtern in Germaniens Gauen erklingen und dein Name hellstrahlend in dem goldenen Buche der Unsterblichkeit prangen; denn

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

* * *

Auf den Hügeln der Görde war der Donner des Geschüzes verhallt. Die Pech- und Schwefelschnuppen der Hölle, die Kongreveschen Raketen, hatten zum Erstenmal in einer Landschlacht ihre verderbliche Wirkung bewährt. Das ganze feindliche Corps, was der General Pechoux nach Magdeburg führen sollte, war, trotz seines tapfern Widerstandes, größtentheils aufgerieben und zerstreut. Der blutige Sieg war errungen. Lützow's schwarze Jäger hatten dem Namen ihres Führers Ehre gemacht und sich mit Ruhm und Wunden bedeckt. Der kühne Führer selbst war an der Spitze seiner tapferen Reiter schwer verwundet. Mehrere der Edelsten und Bravsten unsrer Waffenbrüder hatten für das Vaterland, auf dem Bette der Ehre den mutigen Geist verhaucht, oder wimmerten verstümmt in ihrem Blute, unter den Händen der Wundärzte. Der herrliche, liebenswürdige Bärenhorst, der treue Freund unsers Körner, wich, obgleich mit Wunden bedeckt, dennoch nicht vom Kampfplatze, bis eine feindliche Kugel die Heldenbrust zerriss und mit dem Ausrufe: „Körner, ich folge dir!“ die edle Seele entfloß. — Hartmann, der lebensfrohe, heitere Jüngling, flüsterte, indem man ihm das durch eine Kanonenkugel zerschmetterte Bein ablöste: dulce et decorum est pro patria mori und schloß dann seine Augen auf ewig. — An der Spitze eines kleinen Kommandos, was ich über die Elbe zurück führen sollte, zog ich trüben Sinns einher, durch das Thor des Städtchens Dannenberg. Die wenigen Stunden der Rast benutzte ich, einer heiligen Pflicht

zu genügen und einen gefährlich verwundeten Kameraden zu besuchen. Derselbe war während des Waffenstillstandes zu uns gekommen und hatte sich, durch gute Sitten, freundliches Wesen und ausgezeichneten Mut, das Wohlwollen und die Achtung der ganzen Compagnie erworben. Auch ich fühlte mich durch sein einnehmendes Betragen und durch seine Herzensgüte bis zur innigsten Freundschaft zu ihm hingezogen. Wir theilten redlich jeden Trunk und jeden Bissen und seine muntere Laune erheiterte mir manche trübe Stunde. — Diesen treuen Freund sollte ich nun — vielleicht zum letzten mal auf dieser Erde — sehen. Mit wehmüthigen Gefühlen trat ich zu seinem Schmerzenslager. Die Vorhänge des Zimmers waren herunter gelassen, über einem Stuhl hing die Uniform und das Seitengewehr, in einem Winkel lehnte die Büchse. Ein weißes Tuch deckte das Gesicht des Kranken, dessen Atemzüge kurz und schwer gingen. Die Wärterin zog sanft das Tuch zurück und aus den Kissen blickte mich eine Leidensgestalt, in ein weibliches Korsett gehüllt, mit glanzlosen, fast schon erstorbenen Augen an. Die Brust hob sich krampfhaft, die entscheidende Krisis des heftigen Wundfiebers schien sich eben eingestellt zu haben. — Ich nannte meinen Namen und fragte nach dem Befinden. Ein schwacher Druck der Hand, verbunden mit einem matten Blick zum Himmel, war die Antwort. — Mein Gefühl überwältigte mich; unter rinnenden Thränen drückte ich dem sterbenden Wesen einen Kuß auf die Stirne und stürzte dann hinaus, — fort, — auf Nimmer-

wiedersehen im Erdenleben. — War doch der treue, tapfere Waffengenoss und die sterbende Gestalt im weißen weiblichen Korsett niemand anders, als das auf dem blutigen Felde der Görde verwundete Heldenmädchen, Eleonore Prochaska, in den Kompagniebüchern genannt: Wilhelm Renz. —

* * *

Der liebe Gott wollte den sündhaften Menschenkindern höchst wahrscheinlich einen anschaulichen Begriff der entsetzlichsten Langeweile geben, da schuf er die Lüneburger Haide! — Wir durchzogen sie, von Bienenbüttel aus, eine ziemliche Strecke, wie einst die Stammväter der Juden das wüste Arabien; nur mit dem Unterschied, daß es hier kein Manna und keine Wachteln, wohl aber magere Haidschnucken, schlechtes Wasser und, in unsfern Bivouaks, jene zarte Thierchen in Menge gab, die man in einer guten Gesellschaft nicht mitbringen darf und welche in der Bibel zu den Landplagen Aegyptens gerechnet werden. — Der General Lettenborn hatte den gar nicht übeln Einfall, im Rücken des Eckmühl'schen Korps, die alte Hansestadt Bremen durch einen Überfall zu erfreuen und wir waren bestimmt, denselben mit auszuführen zu helfen. — Man hätte glauben können: es handle sich bloß darum, die guten Bremer von dem aufgedrungenen französischen Joch zu befreien, aber die Sache hatte, mit Raupachs Till zu reden, einen tiefen Grund. Es befanden sich dort einige gefüllte Kassen des derzeitigen Weser-Departements, so wie

mancherlei ansehnliche Waffen- und Mundvorräthe, welche auf den Kosackengeneral eine magnetische Anziehungs Kraft äusseren. Wie die

— — Feuerflamme bei dunkler Nacht
in die Häuser fahrt, wenn Niemand wacht,
so standen wir vor den Thoren der weiland freien
Stadt des heiligen Römischen Reichs, welches schon
lange vor seinem gänzlichen Absterben weder heilig
noch Römisch war. — Wir nahmen stürmend das
Dorf Hassede und die Vorstadt am Osterthore und
steckten durch ein Paar wohlgerichtete Granaten eine
Windmühle in Brand, welche die Franzosen zu einer
Batterie umschaffen wollten. Ich befand mich unter
den Kompagnien, welche gegen den Flecken Nothen-
burg detaischirt wurden, wo die pfiffigen Franzosen
aus dem Amtshause eine leidliche Citadelle geschaffen
hatten. Dieses Nest sollte nun von uns bei Nacht
und Nebel überfallen, erstürmt und zerstört werden.
Aber der Mensch denkt und das Schicksal lenkt! —
Die Besatzung hatte verdammt feine Nasen und
musste von unsrer Annäherung Wind bekommen
haben. Wir fanden sie wach und munter, unser
Angriff wurde abgeschlagen und eine Aufforderung
zur Uebergabe von dem feindlichen Kommandanten
mit der lakonischen Antwort erwiedert: „seine Trup-
pen wären Franzosen, wir möchten nur wieder kom-
men, wenn wir ihre nähere Bekanntschaft zu machen
wünschten.“ Zufällig fehlte es uns an einigen
24 Pfündern, um unsrer freundshaftlichen Propo-
sition das nöthige Gewicht und einen vortheilhaften
Eindruck zu verschaffen. Wir fanden es daher

gerathner, mit etwas verlängerten Nasen ab- und unsern Kameraden nachzuziehen, welche indes ihre Operationen mit günstigerem Erfolg begonnen hatten. Wir fanden dieselben, auf ihren Vorbeern ruhend, in der eroberten Vorstadt. — Kosaken, von dem mächtigen Geiste des reichlich genossenen Brantweins beseelt, schwärmtten umher und schossen mit den erbeuteten französischen Gewehren lustig ins Blaue hinein; wobei sie, nach jeder Salve, uns treuherzig zuriefen: „Hei, Kamerad Pruski, Franzus kaput!“ Unter dem Schutze der einbrechenden Nacht sollte, ungeachtet unsrer geringen Kräfte, ein stürmender Angriff auf den Wall unternommen werden. Tettenborn haranguirte die Gemüther und versprach im Fall des Gelingens, reiche Beute und gute Quartiere und ließ das wirksamste Begeisterungsmittel des Soldaten — den Brantwein — in bedeutenden Quantitäten, aus gefüllten Eimern, vertheilen. Eben erwarteten wir das Zeichen zum Sturm, als plötzlich ein Parlamentair erschien, welcher zu kapituliren verlangte. Binnen kurzer Frist kam man mit den Bedingungen der Uebergabe zu Stande, welche uns ohne blutige Opfer in den Besitz des reichen Bremens setzte. Die Besatzung erhielt freien Abzug, die öffentlichen Kassen und Vorräthe aber blieben unser. — Schwerlich würden wir so wohlfeilen Kaufs diese Victoria errungen haben, wenn uns der Zufall nicht so wacker in die Hände gearbeitet, der Kommandant nicht auf dem Walle erschossen, die Bürgerschaft nicht zu unsern Gunsten einige verdächtige Bewegungen gezeigt und die Fama nicht eine Hand-

voll leichter Truppen zu einer Division von 20,000 Mann vergrößert hätte. — Mit unbeschreiblichem Jubel setzten wir uns, nach einem mehrstündigen Harren unter dem Gewehr, in Bewegung: um durch das Oster-Thor unsern Einzug in die Stadt zu halten. Eine freudig-lärmende Volksmasse umringte uns und die weibliche Blüte der alten Hansestadt hatte sich in den Erkern und an den Fenstern der hohen Giebelhäuser in anmuthigen Gruppen gestellt, um uns etwelche grüne Kränze und verschiedene Spätlinge der herbstlichen Flora auf die Köpfe zu werfen. Mein Detaschement hatte schon das gewölbte Thor im Rücken und schnüffelte nach dem Dufte der vollen Fleischköpfe der freundlichen Wirths. Da braus'te ein schwarzer Reiter, der kühne, wilde, langbärtige Rittmeister, daher und der hinkende Bote folgte ihm nach. — „Kreuz-Minoriten-Schock-Donnerwetter! In's drei Teufels Namen, Infanterie, kehrt! Vorwärts, Marsch!“ Das war die liebliche Empfangsrede, die uns aus seinem Munde entgegenscholl und so erschütternd auf uns wirkte, wie vielleicht bereinst, am jüngsten Tage, der Ton der letzten Posaune auf die jämmerlichsten Schächerseelen und extraordinairen Lasterknechte wirken mag. — Statt uns bei den vollen Schüsseln der reichen Bremer Handelsherrn gütlich zu thun, machten wir mit leerem, knurrenden Magen einen anständigen Spaziergang nach Ottersberg, um die etwanigen, ungebetenen französischen Gäste, die sich zu der von uns eingebrockten Suppe als rüstige Mitesser einfinden möchten, auf eine gute Manier, zu rechter Zeit,

den Rückweg zu weisen. Tettenborn aber und seine Kosaken sammten den Jägern des Reichschen Freikorps verzehrten indess, nachdem durch unsre Hülse der Fuchs aus dem Hühnerstall verscheucht war, in süßer Ruhe den fetten Braten. Wir aber wurden mit den Brosamen, so von der Herren Tische fielen — mit einigen Napoleons-Thalern Beutegelder abgespeist und zogen, nachdem der französische General Carré St. Cyr die Donischen Reiter wieder aus Bremen komplimentirt und der Bürgerschaft, zur schuldigen Dankesagung für ihren vorlauten Patriotismus, eine Contribution von 30,000 Thalern abgepreßt hatte, eben so lumpig und ohnehösig von dannen, wie wir gekommen waren.

* * *

Die berühmte Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, die Zeitungsschreiber bliesen mit vollen Backen ein Tedeum; Laufer, Springer und Nochen boten zugleich dem Könige „Schach!“ und die viel besungene deutsche Freiheit hatte beträchtliches Überwasser. Die verbündeten Armeen eilten dem Rheine zu, das Bülow'sche Korps, zu welchem wir eigentlich gehörten, machte eine Excursion nach den Niederlanden, wo die phlegmatischen Käsekrümer, vom deutschen Enthusiasmus angesteckt, ihr „Orange boven!“ schrien; nur wir kamen nicht weit vom Flecke. Der Kronprinz von Schweden hatte uns seit seiner Rückkehr von Leipzig ganz besonders in Affection genommen und ließ die braves hommes de Mr. Lützow vor Hamburg — hinter dessen Wällen

sich der Prince d'Eckmühl verfroch — als Belagerungskorps kampiren, in den fetten Holsteinischen Märschländern, zum Nutz und Frommen der Schwedischen Krone, die Schuhe verlieren und erst, nachdem er uns die Gelegenheit verschafft hatte, unsre Betrachtungen über das Bombardement und die Kapitulation der unglücklichen Festung Glückstadt anzustellen, bekamen wir den Befehl, uns in Bewegung nach dem Rheine zu sezen. Von Jæhoe, wo ich den Verfasser des Siegfried von Lindenberg begrüßte und mir den Magen mit der fatalen Dänischen Grüze verdarb, ging unser Weg durch tiefen Schnee, bei Blankenese, über die zugeschneite Elbe, wo uns die Nasenspitzen vor Kälte wirklich etwas weiß wurden und wir also, mit vollem Rechte, den Vorwurf der Naseweisheit verdienten. Für daß zogen wir bei Buxtehude, wo, einem alten Sprichworte zufolge, die Hunde auf eine besondere Manier bellen, über Kloster Seeven nach Bremen, wo wir dasmal von der Gastfreiheit der Bürger einen besseren Gebrauch, wie früher, machen konnten. Die guten Bremer hatten uns in der That nicht vergessen und ersfreuten uns durch eine überaus herzliche Aufnahme. — Zwei Nasstage gaben mir Zeit, meinen etwas verfallenen Leichnam zu pflegen und mich ein wenig in der berühmten Handelsstadt umzusehen. Ich begrüßte den riesigen Noland, machte der unverweslichen Schwedischen Gräfin und dem erstochenen Studenten in dem Bleikeller des Doms meine Aufwartung, besuchte den weit freundlicheren Rathskeller, in welchem der

selige Hauff, 14 Jahre später, so köstlich phantasirte und unterhielt mich äußerst angenehm mit der alten Jungfer Nöse und den geistreichen 12 Aposteln. Im Museum bewunderte ich die beiden gegerbten Menschenhäute und wünschte mir von der weichen weiblichen Epidermis ein Paar Unterkleider, statt meines total zerrissenen Feigenblatts. Am Vorabend unsers Abmarsches half ich im Theater einen arroganten Tänzer auspfeisen und durch die freigebige Gastfreundschaft eines vornehmen Kauf- und Handels-herrn, dessen Sohn, seit einigen Monaten, unter unserm Detaschement stand, wurde meine Phantasie dergestalt erhitzt, daß ich bei unserm Abzuge, am frühen Morgen, den großen Roland für das leibhaftige Kontrefait des Kaisers Napoleon und den lieben, mit dicken Schneewolken bedeckten Himmel, für einen ungeheuren Wollsack hielt. — Von Bremen ging es in starken Tagemärschen über Osnabrück, wo der Pumpernickel beginnt und die Höflichkeit aufhört, nach Münster, wo schöne Kirchen, bigotte Pfarrengesichter und die Reliquien des anabaptistischen Schneiderkönigs Jan Bockholt von Leyden meine Aufmerksamkeit fesselten. Der wiedertäuferische Schneidergesell, der sich in Menschenblut badete und in Münster mit der Schärfe des Schwerts ein neues Zion gründen wollte, hat sich und seinen wüthendsten Helfershelfern, Knipperdölling und Krechting, ein lustiges Denkmal und Mausoleum an der Spitze des hohen Lamberti-Thurms errichtet. In eisernen Käfigen, Wind und Wetter troßend, prangen dort ihre Überreste, als ein warnendes Monu-

ment des krassensten Fanatismus und an der Hauptwache hängen die Werkzeuge der Marter, mit welchen man, nachdem sie vorher im Feuer geglüht waren, den verblendeten Meuterern lebendig das Fleisch von den Knochen riß. Solch Urtheil, eines Nero und Caligula würdig, sprach ein geistlicher Herr, ein frommer Bischof, ein Lehrer der sanften Christusreligion!! — Wie sich doch Alles seltsam im Leben wiederholt! — Im 16ten Jahrhundert stiftete ein rebellischer Schneider durch Aufruhr ein ephemeres Königreich und im 19ten Jahrhundert erscheinen moderne Kleidermacher-Gehülfen als Revolutions-Helden im Duodezformat, in X, Y und Z. —

Durch ödes Moor- und Haideland, in welchem arger Schmutz und tiefe Unwissenheit, bei schlechtem Kleienbrot und brackigten Trinkwasser, permanente Wohnsäze zu haben schienen, kamen wir nach Dörn und; wo in dem vielgepriesenen und von Manchem zurücksehnten, lieblich neblichten Mittelalter, die furchtbaren Schöffen der heiligen Behme einen berühmten Freistuhl hatten und, im Namen der unveräußerlichen und unantastbaren Menschenrechte, ihre blutigen Urtheile, im Finstern, durch Strick und Dolch, rechtskräftig machten. — Freundlicher ward die Gegend in der kleinen Grafschaft Mark, in welcher eine rege Industrie hunderte von Fabriken in's Dasein rief und der Gewerbefleiß der Einwohner den Ausfall reicher Ernten, auf dem wenig ergiebigen Boden, ersetzte. In dem reinlichen, zierlich gebauten

Fabriksädtchen Schwelm, in welchem sich eine enthusiastische Unabhängigkeit an den ehrwürdigen Stamm der Hohenzollern aussprach, fanden wir die herzlichste Aufnahme und Verpflegung. Wir durchzogen das überaus reizende Wupperthal, was durch eine Menge malerisch zerstreuter Fabrik-Gebäude fast wie eine fortlaufende Stadt erscheint. Die freundlichen Häuser, mit den blinkenden Schieferdächern, den hellen Spiegelscheiben und den grünen Jalousieen, verkünden Reinlichkeit, Ordnung und einen gewissen Wohlstand im Innern. Der Anblick einer Gegend, die selbst im starren Winterkleide, in Schnee und Eis gehüllt, dem Pinsel eines Claude Lorrain würdig erschien, vermochte Manchen von uns zu dem Ausrufe: „Hier ist es gut sein! hier laßt uns Hütten bauen!“ — Eitler, vergeblicher Wunsch! — Das ewig sich drehende Rad des Geschicks schleudert vor Allen den Krieger unaufhaltsam fort.

Ihm grünt kein Halm, ihm wächst keine Saat.
Ohne Heimat muß der Soldat
Unstat auf fremden Boden schwärmen,
Darf sich am eignen Herd nicht wärmen.

* * *

In der winterlichen Beleuchtung eines heitern Februar-Morgens standen wir bei Mühlheim an den lang ersehnten Ufern des herrlichen Rheins, des alten Gränzwächters der Germanen. Er verwaltete von jeher sein Wächteramt etwas nachlässig; denn Römer und Gallier sind oft genug über den sanftmüthig duldenden Strom im kriegeri-

schen Ernst geschritten und im faselnden Entrechat gehüpft. — Vor uns breitete sich aus die alte Colonia Agrippina der stolzen Weltbeherrschers, das ehrwürdige Köln, mit seinen antiken Mauern und einer Menge von Thürmen und Thürmchen, unter welchen der Dom, gleich einer gewaltigen Felsenmasse hervorragte, unsern Augen einen wahrhaft imposanten Anblick gewährend. Die fiegende Brücke schaffte Reiter und Rosse, Geschütz und Gepäck und leichte Nachen trugen das fröhlich singende und lärmende Fußvolk hinüber, nach der linken Seite, wo das zarte Blau der deutschen Treue schon merklich in der Farbe der Falschheit schillern soll. — Der bezaubernde Eindruck, welchen der Anblick Kölns auf mich am rechten Rheinufer machte, verschwand bei meinem Eintritt in dessen Mauern. Enge, schmutzige Straßen, finstere Winkelgässchen, verfallene Häuser und Schutthaufen; dazwischen feiste, wohlgenährte Pfaffen, mit glänzenden, schlecht copirten Heiligengesichtern; an den Kirchthüren ganze Schaaren von frechen Bettlern, häßlichen alten Weibern und halbnackten Kindern, — die treuesten Schildträger der Hierarchie; — das waren die widerlichen Gegensände, die sich überall meinem Blicke darboten. Es war zu merken, daß hier der Cultus herrschte, unter dessen Aegide die Lehre der Sündenvergebung eine wichtige Rolle spielt; denn überall, wo die Geistlichkeit das Amt der Schlüssel des Himmelreichs unter der Decke des blinden Köhlerglaubens handhabt, da giebt es die meisten Bettler, Taugenichtse und hart gesotterten Sünder;

wie das Volkselend und die Banditenwirthschaft in dem irdischen Reiche des Statthalters Christi gar klarlich ad oculos demonstriren. — Wenn ich von einer Vergebung der Sünden, sei es unmittelbar durch die himmlische Gnade oder mittelbar durch die Fürbitte einer Legion von Heiligen, schwatzen höre, da stößt es mir allemal etwas seltsam und übel auf; mögen nun die Verkünder der Indulgenz mit der Tonsur im weißen Chorrock, oder im schwarzen Mantel mit Barett und Beschen einher spazieren. — Schlechte Handlungen können nur, vernünftiger Weise, durch aufrichtige Neue, gebesserten Wandel und gute Thaten in Vergessenheit gebracht werden; ihre übeln Folgen verlöscht kein Hauch aus dem Munde eines Priesters. Kein Verbrechen wird durch eine Beichtformel oder Losprechung gesühnt; gewährte sie auch der dreifach gekrönte Nachfolger des heiligen Petrus im Vatikan. — Wenn ich mir die verheizene künftige Glückseligkeit nicht durch eigene Kraft erwerben, nicht menschlich rein verdienen kann, so werde ich wohl, höchst wahrscheinlich, mein Pläschchen draußen vor der Himmelsthür auf der Armenünder-Bank bekommen: oder mit dem weisen Plato und dem edlen Sokrates unter einer Musself im Fegefeuer geschoben werden; wenn auch nicht gerade in alle Ewigkeit. Nach meinem Begriffe kann es nur eine Kardinaltugend, nur eine höchste Vollkommenheit, in welcher alle Anderen enthalten sind, geben und diese heißt nicht Gnade, sondern Gerechtigkeit, nur sie allein hat das Welt-All gegründet.

Kölns hoher Dom erschien mir in seiner unvollendeten Gestalt wie ein riesenhaftes Geisterbild einer lebenskräftigen Vorwelt und zugleich wie ein matter Steindruck einer schwächlichen, kalten, gemüthlosen Folgezeit. Ihn im Geiste seines ersten Baumeisters zu vollenden, dürfte wohl für die Gegenwart zu den Unmöglichkeiten gehören. Man sagte mir, daß Napoleon seine Vollendung gewollt. So eine Idee war dem Gehirne des Weltstürmers allerdings zuzutrauen. — Ich trat in den hohen Chor, dem einzigen vollendeten Theil des ungeheuern Baues. Die schlanken, himmelanstrebenden Säulen, auf welchen in fühl geschweiften Bogen das hohe Gewölbe ruht, die trefflichen Glasmalereien der Fenster, ausgezeichnet durch herrlichen Farbenschmelz und in dem weiten Raume eine eigene magische Beleuchtung verbreitend; der prächtige Hochaltar mit seiner Marmor kuppe, erfüllen die Seele des unbefangenen Besuchers mit staunender Bewunderung, ja, selbst mit andächtig schwärzender Begeisterung. Die Liberalität des Sakristans öffnete dem verstockten Reisem das Allerheiligste der Kölner, die Grabkapelle der heiligen drei Könige. Unter einem Cippus, reich verziert mit künstlich durchbrochener Arbeit von edlen Metallen und farbigen Steinen, sollen die Gebeine der ehrlichen Morgenländer ruhen, welche einst dem Christkindlein Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Wiegengeschenk einbanden. Gläubige Sünder haben den harten Marmorboden außerhalb des Grabmals durch eine Rutschfahrt auf den Knien nach und nach zu einer rinnenförmigen Vertiefung ausgehöhlt. Eine

eben so seltsame Manier, seiner Sündenlast quitt zu werden, wie die eines gewissen Monarchen, der seine kleinen faux pas in seinem Zimmer durch eine imaginirte Nutschreise nach Jerusalem korrigirt! — Auf welche Weise die Ueberbleibsel der schwarzen Majestäten Kaspar, Melchior und Balthasar aus ihrer Heimath nach Köln gekommen sind, mag der Himmel wissen. Der Sakristan erzählte davon eine wunderliche Geschichte, die ich aber aus meinem letzterischen Gedächtnisse rein verloren habe. Ihre Aechtheit ist übrigens durch die größten Wunder hinreichend kontestirt. — Selig sind, die da glauben! —

Galanterie gegen das schöne Geschlecht war von jehher meine kleinste Tugend; ich fühlte mich zu deren Ausübung zu plump und ungeschickt. In Köln suchte ich mich in dieser Tugend dadurch zu üben, daß ich den 11,000 Jungfrauen meine Aufwartung machte. Leider, fand ich dieselben nicht mehr in naturalibus, sondern nur ihre beau restes, die zarten Gebeine. — Vor etwas mehr denn tausend Jahren begleiteten die guten Mädchen, als Brautjungfern, ihre Gebieterin, die fromme Prinzessin Ursula von Britanien, die, Gott weiß mit welchem Prinzen, ihr Beilager in aller Zucht und Ehrbarkeit feiern wollte. Sie sangen vielleicht in aller Unschuld den „schönen, grünen Jungfernfranz“ und kamen glücklich bis an den Rhein, wo ihnen, unglücklicher Weise, ein fataler Raufbold und Schlagetodt, der telle Hunnenkönig Ezel oder Attila mit seinen

Garden begegnete. Das wilde Heer, welches sich offenbar in alten Nüdesheimer 48^{er} etwas übernommen hatte, wollte sich gegen die zarten Damen verschiedene unanständige Freiheiten erlauben. Die unzivilisierten Libertins geberdeten sich wie die Klubisten in Krähwinkel; sie bliesen den zarten Püppchen einigen schlechten Tabacksdampf in die falschen Locken und verlangten sogar, in Stiefeln und Sporen, mit denselben einen Galoppwalzer zu riskiren. Die Schönen, für die Garnitur ihrer Ballkleider mit Recht besorgt, schlugen die unziemliche Aufforderung einstimmig ab; darob ergrimmten die bespitzten Grobgesellen und schlugen, ohne sich lange zu besinnen, daß ganze Jungfernkorps mausetodt. — Der heilige Vater aber kanonisierte in pleno die ganze schmählig abgeschlachtete Schaar und vermehrte durch dieselbe die Nobelgarde der Heiligen um ein Beträchtliches. Die frommen Kölner baueten in späterer Zeit der heiligen Ursula, und ihren spröden Begleiterinnen zu Ehren, eine stattliche Kirche und gruppirten die gebleichten Knochen der Märtyrinnen gar zierlich in einer prächtigen Seitenkapelle zur Erbauung aller Gläubigen. Die wunderhätige Hand der heiligen Ursula ruht vorzugsweise auf dem Altar der Kapelle in einem reich verzierten Reliquien-Behälter. Die gröberen Knochen der Schenkel und Beine haben mit einem geringeren Plätzchen vorlieb nehmen müssen, sie liegen zum unordentlichen Haufen zusammengeworfen in einem besonderen Verschlage der Kirche und es sieht zu befürchten, daß die heiligen Mädchen dereinst bei ihrer Auferstehung über

die Partikel ihrer unteren Partieen gar leicht in einen freundschaftlichen Streit gerathen können.

Mehrere hohle Schädel ausgezeichneter Heiligen in massiv silbernen, kopfförmigen Kapseln, welche die Physiognomien der seligen Herren darstellen, leisten den britischen Damen Gesellschaft; unter ihnen befindet sich auch der eingeschlagene Hirnkasten des heiligen Apostels Jacobus. — Es giebt allerdings mehrere Exemplare desselben, das hier in Köln befindliche aber ist das Aechte. — Auch der ansehnliche Krug, in welchem Christus auf der Hochzeit zu Kana — in entgegengesetzter Manier der heutigen Weinschenken und Gastwirthe — das Wasser zum Wein verwandelte, wird hier mit vieler Devotion gezeigt. Nach dem darin befindlichen Bodensatz zu urtheilen, hatte der Wein eine rothe Farbe; daher es denn auch wohl kommen mag, daß die meisten reisenden Weinhandler — als vorzüglich gute Christen — erstaunlich viel Medoc trinken. — Neugierig bin ich nur, ob man in unsrer Zeit, wo die Mystik, die Wunder und die Reliquien anscheinend wieder in Cours kommen, nicht noch einige seltene Piecen der letzteren zu Tage fördern wird. Es dürften besonders wünschenswerth und brauchbar sein: eine Probe der Aegyptischen Finsterniß, ein kleiner Rest von der Reue schaft der Susanna und ein erkleckliches Stück von der königlichen Weisheit Salomonis. — Die erstere Reliquie würde besonders viele Verehrer finden und zwar unter den Jesuiten, Pietisten, Carlisten, Miguelisten und wie sich sonst das Heer der Lichlöscher noch nennen

mag. Ob aber die Tempel und Altäre der beiden Letztern sich ebenfalls eines starken Besuchs von Wallfahrenden erfreuen dürfen, darüber müßte man erst die Frauen und — — sonst jemand fragen. —

Wohl sieht zu erwarten, daß in der alten Rheinstadt, seit den verflossenen 16 Jahren, der alte Sauerteig etwas ausgekehrt, die Straßen und öffentlichen Plätze freundlicher und die Köpfe der Bewohner etwas lichter geworden sind, so, daß der Wanderer, welcher jetzt zu den Thoren der ehrwürdigen Colonia Agrippina einzieht, ein angenehmeres Bild derselben entwerfen kann, wie ein freiwilliger Jäger des Jahres 1814. — Herrscht doch über die lieblichen Gauen des Rheins ein Monarch, unter dessen Zepter die Fackel der Aufklärung im glänzenden Lichte strahlt, die wirren Gespenster der Nacht und die geistige Finsterniß verscheuchend; in dessen weitem Reiche die Sonne der Wahrheit nicht untergeht, in welchem hohe Ordnung und Sitte, Künste und Wissenschaften herrlich wachsen und gedeihen. Ein Monarch, den die Mitwelt als ein Muster jeder Regententugend verehrt und dem einst bewundernd die Nachwelt den wohlverdienten Namen ertheilen wird: Friedrich Wilhelm der Gerechte. —

* * *

Nachdem wir das jenseitige Rheinufer betraten, glaubten wir vom Heere des Kronprinzen entlassen zu werden und in Eilmärtschen der Haupt-Armee nach Frankreich zu folgen. Dem war aber nicht also. Es gab abermal auf unserm Wege eine Festung

zu blockiren, das kleine, von uns im bittern Aerger so oft verwünschte Rattennest — Jülich. — Vier Wochen hielten wir es eingeschlossen, fast täglich mit der ausfälligen Besatzung scharmuzirend. Ohne bedeutende Wirkung beschossen wir öfter des Nachts die Stadt und das feste Schloß mit unserm leichten Geschütz. — Die Franzosen verstanden es, selbst kleine Festungen mit Erfolg zu vertheidigen. — Vor Jülich ging unsre kriegerische Laufbahn zu Ende; wir sahen fortan keinen Feind mehr, der Kreis unsrer Thaten war geschlossen.

Noch eine Heroine führte der patriotische Enthusiasmus zu unsrer Schaar; Anna Krause, die Tochter eines Zimmermeisters aus Bremen. Ihr Geschlecht wurde aber gleich verrathen und sie erregte daher bei Weitem nicht das Interesse, wie früher die Prochaska. Sie wurde zwar auf ihre dringende Bitten unserm Detaschement einverleibt, aber möglichst im Dienst geschont und mit vieler Achtung von den Kameraden behandelt. — Es kann allerdings sich das Leben so ernst gestalten, daß selbst das andere Geschlecht sich, den Umständen fügend, der zarten Weiblichkeit entäußern, und sich mit der tödenden Waffe, die nur eigentlich für die Faust des stärkeren Mannes geschaffen ist, bewaffnen muß. Aber dennoch macht es im Allgemeinen einen höchst widrigen Eindruck, wenn das von der Natur zur Liebe geschaffene Weib in den rauhen Wirkungskreis des Mannes tritt und wird nur ein solcher Schritt unbedingt zu ihrem Nachtheil und auf Kosten ihrer Liebenswürdigkeit geschehen können. — Das Weib gehört an

den Herd, bei der Nadel und Spindel und — in die Kinderstube; nicht auf das Schlachtfeld, wo jede sanfte Regung der Menschlichkeit unterdrückt werden muß, auch nicht an den Schreibtisch, — es sei denn, daß sie blos ein Billet doux an den Geliebten oder einen Wäschzettel stylisiren will. — Kriegerische Amazonen und — Schriftstellerinnen sind beides nur Halbwesen, unselige Mitteldinge zwischen Mann und Weib, wahre Zwittergeschöpfe. Ich möchte wenigstens, um alles Gold der peruanischen Bergwerke, kein Mädchen als Gattin umarmen, welche statt des Kochlöffels die Muskete und statt der Strickscheide den Husarenäbel handhabte, oder die statt in der Küche die Krebsnasen zu füllen, langweilige Romane edirte und einen armen verzweifelnden Buchhändler zur Leipziger Messe mit ungeseßbaren druckpapiernen Krebsen begabt hätte.

* * *

In Aachen, wo einst Karl der Große, umgeben von seinen Paladinen, waltete und dem finstern Europa von den Pyrenäen bis zur Nordsee, mit dem Schwert in der Hand Gesetze schrieb; wurden Lützows Füsilier auf einen neuen Fuß gesetzt und zu neuen Menschen gemacht; das heißt: sie bekamen neue Schuhe und zum erstenmale, während des Feldzugs, neue Uniformen. Beides war Noth, denn die Farbe und den Schnitt der alten konnte man selbst durch den besten Dollond schwerlich unterscheiden. Fast hatten wir das Unsehen, als wenn wir zu den Räuberhaufen irgend eines Condottieri des Mittel-

alters gehörten. Item. Gab es auch einige klingende Münze, welche wir in der alten Kaiserstadt sehr gut benutzen konnten. — Ich fand Alachen, obgleich wenig besser gebaut und nicht so umfangreich wie Köln, dennoch weit heiterer und freundlicher, auch die Einwohner weit weniger bigott und mehr geselliger, als in der finstern, weiland Erzbischöflichen Stadt. Der Volkscharakter schien mir weit lebhafter, und schon etwas französische Gewandtheit und Bonhomie zu verrathen. So kurz auch unser Aufenthalt war, so besuchte ich doch den alten, denkwürdigen Dom und brachte den Manen des größten Helden seiner Zeit, des mächtigen, fränkischen Karls, dessen Asche hier ruht, den schuldigen Zoll der Ehrfurcht dar. — Die Granitsäulen, welche seine Gruft durch eine Reihe von Jahrhunderten umstanden, waren nach Paris als Siegestrophäen durch den kleinen Mann geführt, der sich so gerne mit dem Ahnherrn der Karolinger verglich und ihn in der That an Siegesruhm fast übertraf. Auch die Stunde jenes Mannes hatte geschlagen. Bald sollte die usurpierte Krone Frankreichs von seinem Haupte fallen und seine stolzen Adler besiegt in den Staub sinken. Sic transit gloria mundi! —

Der Klang deutscher Zunge verschwand plötzlich; uns umschwirrte das kauderwelsche patois der Wallonen und die Sprache des Feindes. Wir betraten Belgiens Boden, auf welchem Napoleon, ein Jahr später, im letzten Wagespiel, den kaiserlichen Mantel verlieren sollte, um ihn nie wieder zu gewinnen; auf dem nämlichen Boden, der nach 16 Jahren der

Schauplatz einer fürchterlichen Anarchie und eines blutigen Bürgerkriegs werden sollte. Durch das eng gebauete, düstere, volkbelebte Lüttich zogen wir längst dem pittoresken Ufer der Maas an schroffen Felsenwänden entlang, die mit ungewöhnlich großen Epheuranken und immergrünem Buchsbaum reizend bekleidet waren, über Huy nach Namur, wo ein Meisterstück Vaubans die, auf einem ziemlich hohen Felsen erbaute, damals halb zertrümmerte Citadelle, drohend auf uns herab schaute. Ueber Charleroi und Nivelles näherten wir uns immer mehr Frankreichs Gränzen und bei Beaumont betraten wir zuerst den altfranzösischen Boden. — Der längst ersehnte Augenblick war da, wir waren in Frankreich; aber unsre chimärischen Hoffnungen, uns hier so gütlich zu thun, wie einst die Krieger der großen Nation in unserm Vaterlande, ward zu Wasser. — Wir sollten nirgends selbst zugreifen, mit dem Knaben Absalon fein säuberlich verfahren und mit Danksgung empfangen, was uns unsre Virthe zu reichen für gut befinden würden und das war verwünscht wenig. — „Je n'ai rien!“ war die stehende Redensart, die wir aus dem Munde unsrer feindlichen Freunde hörten. — Wir fanden leicht die Uebersetzung. — Eine jämmerliche Wasserbrühe, worauf die Fettaugen füglich zu zählen waren und welche die französischen Knauthähne Bouillon zu nennen beliebten, magerer weißer Käse, ungesalzene Butter, schlechtes, ausgedörrtes Weißbrot und anstatt des erwarteten Weins, sauren Eider, der aufs Haar dem berühmten Grüneberger glich, der die zerrissenen

Strümpfe wieder zusammen zieht; das waren die geträumten französischen Herrlichkeiten. — Mein! Wenn der liebe Gott von jeher kein besseres Leben in Frankreich geführt hat, wie wir, so finde ich durchaus keine Neigung, ihm dasselbe zu beneiden. —

Wir kamen zu spät zum Rehraus. Die Schlacht bei Laon war durch den Marschall Vorwärts siegreich geschlagen, der Montmartre erstiegen, die Alliierten in Paris. — In Avesnes verkündete uns die weiße Fahne, mit dem Zeichen des alten Königstamms, den letzten Akt des großen Drama's, in welchem wir nun keine glänzende Rolle mehr zu spielen hatten. Nur bis Chauny, etwa 12 Luees von Paris, ging unser Marsch; dort fand uns der Befehl zur Rückkehr nach der Flandrischen Gränze, in der Gegend von Lille. Es war uns nicht vergönnt, das französische Babel, die Hauptstadt der Moden, zu schaun, im Palais-Royal zu dejeuniren und in den Krater hinabzusteigen, aus welchem sich der glühende Lavastrom einer Revolution ergoss, welche eine Zeitlang Europa in seinen Grundfesten erschütterte. — Die alte Zeit ward wieder neu. — Der glückliche Nebenbuhler Karls des Großen legte in Fontainebleau die Krone nieder; die Pariser schrien wie besessen: *Vive les Bourbons!* und die verschrumpften, emigrierten *ci-devants*, welche seit 24 Jahren im Auslande nichts gelernt und nichts vergessen hatten, kehrten mit ihren Sitten, Meinungen und Prätenzionen, aus dem siecle Louis XIV. zurück. — Die freiwilligen Jäger wurden in ihre Heimat entlassen, wo sich das befreite Vaterland in

rührenden Bewillkommungs-Neden, Illuminationen, Bällen, Festins und Quartierbilleten ohne Kosten, zur schuldigen Dankagung erschöpste und die vaterländischen Barden sich in ellenlangen, wässrigen Lob- und Preis-Gedichten vernehmen ließen. — In Duben aerde erhielten wir den Befehl des Königs, der die Füsilierer unsers Korps zum 25ten Linien-Infanterie-Regimente verwandelte, die Kavallerie zu regulairen Uhlänen schuf, den Detachements aber den Weg nach Berlin zur Auflösung und Entlassung wies. — Auf der Straße nach Brüssel nahm der ehrenwerthe, mit Wunden bedeckte Führer des Korps, der brave Major von Lützow, mit thränenden Augen, von uns auf immer seinen Abschied. Die treuen Kameraden, mit denen wir das wechselnde Geschick einer ehernen Zeit, Entbehrungen, Sieg und Gefahren redlich getheilt hatten, blickten uns traurig nach und ihr „Hurrah!“ verhallte als letztes Lebewohl hinter uns in den blauen Lüften.

* * *

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!
Mephistopheles.

In Folge des Pariser Friedens, befestigte der Wiener Congress, die noch etwas locker sitzende Krone Frankreichs auf dem Haupte Ludwigs des Achtzehnten, und die fast sehr verwelkten Lilien, so da nicht nähen, spinnen, säen und ernten, schienen noch einmal recht lustig wieder aufzublühen. — Die goldene Aera der guten, alten Zeit, schien wieder

über Europa hereinzubrechen. Der Pontifex maximus in Rom suchte die etwas stark erbleichte Glorie des heiligen Stuhls wieder aufzufrischen. Er schleuderte aufs neue seine Bullen, verfluchte die Ketzer und führte zwei segensreiche Institute, zur Vertilgung der gottlosen Volksaufklärer und Reformatoren, wieder ein. Die heilige Inquisition und die Jesuiten. — Wir Deutschen aber bekamen, nach Art der alten Griechen, einen äußerst vortrefflichen Areopag, den Deutschen Bundes-Tag, von welchem wir für die Zukunft unendlich viel Gutes erwarten können; wie zum Exempel eine vollkommene Denk-, Sprech- und Presßfreiheit; Konstitutionen und Ständeversammlungen; unbedingte Handelsfreiheit in allen 38 Bundesstaaten, ohne Plackereien von Grenzjägern, Douanen und Zöllnern; Gleichheit des Maßes, der Gewichte und Münzen; Dampfschiffahrt und Eisenbahnen; kräftige Unterstützung der Manufakturen und Fabriken; Rumford'sche Suppenanstalten für hungrige, deutsche Gelehrte, Künstler und Dichter; Schnellgalgen, für diebische Nachdrucker und dergleichen mehr. — Schien auch der von Elba losgelassene Störenfried für einen Augenblick uns diese herrlichen Aussichten verkümmern zu wollen, so verlor doch bald, zu unserm Glück, auf dem Schlachtfelde bei Belle Alliance sein so lange zu Wasser gegangener Krug nicht nur den Henkel, sondern auch den Boden und der Britische Bellerophon schloß gastfreundlich den neuen Prometheus an den Felsen St. Helena, wo ihm ein Geyer, in der Gestalt eines Sir Hudson Lowe, als Diener

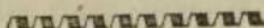
der Nemesis, das stolze Herz zernagte. — Wir aber jubelten ob dem Sturz des Gewaltigen und fühlten uns in dem Elemente der glücklich erkämpften Freiheit eben so kannibalisch wohl, wie — nur zweiflügige Gottesgeschöpfe sich fühlen können. —

* * *

Es war an einem schönen Juli-Morgen des Jahres 1814, wie vor dem Hause eines Kauf- und Handelsherrn, unweit dem hohen Steinwege in Berlin, eine kleine menschliche Figur, in der Uniform des Lützowschen Freikorps, mit einem gewaltigen Solinger Schleppssäbel an der Seite, sich gar seltsam und wunderlich gebeudete und dergestalt ungebührlich schluchzte, daß ihm der Bock stieß und ihm die hellen, salzigen Thränen in dicken Tropfen über den dünn gesäeten, impertinent - blonden Schnauzbart rollten. — Er wand sich eben aus den Armen seines treuesten Jonathans und Waffenbruders, eines hoffnungsvollen, altmärkischen Studiosen der Gottesgelahrtheit, und rannte mit einer eigenen Behendigkeit die Straße entlang, bis zur ersten Ecke. Dort sah er sich noch einmal um, zog ein zerrissenenes Fähnlein von Taschentuch aus dem Schubsacke und winkte dem traurig Zurückbleibenden die letzten Abschiedsgrüße zu; kletterte dann rasch auf einen mit Strohsäcken belegten Wagen, auf welchem mehrere Kameraden saßen, welcher dann fort durch das Oranienburger Thor rollte. Das kleine, freiwillige Menschenkind zog directe den ruhigen Rabanen seiner Heimat zu, wo sich aber Niemand fand, der ihm

einen Blumenkranz oder eine Braunschweigische Schlackwurst noch einige sonstige angenehme Beneßtzen an den Hals werfen mochte. Ihn erwartete, statt eines Laub- und Blütengewindes, die eiserne Kette der Dienstbarkeit und die Handschelle einer schweren, undankbaren Berufspflicht. Aber mit dem leichten, fröhlichen Muthe des Bettlers begrüßte er dennoch den Markstein des Ländchens, in welchem einst seine Wiege stand, mit freudigen Tönen. — Bließ ihm doch bei dem Mangel jeder Gabe Fortunens, die das Leben freundlich mit bunten Farben zu schmücken vermag, für die Zukunft noch ein sicheres Gut übrig, was keine Motten fressen und keine Diebeshände rauben können; die — Erinnerung. —

Mein bleibt ihr, herrliche Erinnerungen!
Zum Himmel heb' ich stolz die freie Hand.
Auch ich hab' einst im heißen Kampf gerungen,
Für dich, für dich, mein deutsches Vaterland! —



Der Ausflug nach Güstrow.

Die alte Wenden-Hauptstadt lob' ich mir!
Sie ist ein klein Paris und bildet ihre Leute.

„In dieser Stadt brauet man (wiewohl es auf dem Schlosse nicht hat gelingen wollen) den herrlichen Trank, den Kiesenack, auch kann man im Herbst, wenn die Kirschen gut gerathen, Kirschen-

Kniesenack bekommen, welcher dem Kirschwein nicht viel nachgiebt." Diese geistreiche Bemerkung las ich in der zweiten Ausgabe der Beschreibung von Mecklenburg von Hans Heinrich Klüvern aus Nieder-Schiltberg, wohlbestalltem kaiserlichen Notario und Rathsverwandten in Heiligenhafen. Edirt in Hamburg von seel. Thomas von Wierings Erben, bei der Börse im güldenen A B C 1738. — Eine gewaltige Sehnsucht bemächtigte sich sofort meines inneren Menschen und der Gedanke an Güstrower Kniesenack und Kultur verfolgte mich überall, im Wachen, wie im Traume. Ein schneller Entschluß ward gesetzt. — Ich bog in den vergelbten Blättern des alten, ehrlichen Klüver, an der quästionirten Stelle, ein tüchtiges Eselsohr; packte mein Reisebündel und fuhr, wenn auch nicht auf den Mantel des berüchtigten Doktor Faust, doch auf einen erträglichen Miethswagen, flugs von dannen, den Thoren der berühmten gastlichen Boderstadt zu. —

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank,
Es rief zur Kirche dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.

Denn der Tag meines Einzugs war zugleich ein Sonntag und der — achtzehnte October, und es gab damals in Deutschland wirklich noch einige Leute, die sich erinnerten, daß an diesem Tage, vor sechzehn Jahren, auf Leipzigs Ebenen, eine kleine Affaire statt gefunden hatte, von welcher man zu jener Zeit einen großen Lärm machte und sie mit dem poetischen

Namen: die Völkerschlacht beehrte. — Von dem hohen Thurm der Pfarrkirche weheten einige Fahnen, die fleißigen Kunst-Jünger der edlen Musika trompeteten aus Leibeskräften und gepuzte Leute jedes Standes strömten zu den geöffneten Thüren der Gotteshäuser. An gewöhnlichen Werktagen aber, pflegte man sich im Allgemeinen wenig um die vergangene Misere zu bekümmern und nur einzelne Enthusiasten mochten für das Wohl des befreiten Vaterlandes etwas Weniges — trinken, oder in einem kerzenerleuchteten Saale mit den patriotisch-gesinnten Töchtern des Landes, im Schweiß ihres Angesichts einen Berliner Stiefelknecht-Walzer riskiren. — Die hochherzige Glißrower Männerwelt that bei diesem Extrafall ein übriges; sie versammelte sich zahlreich in den beiden ersten Hotel's der Stadt bei Jahn und Hagemeister, um den etwas ansäuerlichen Beigeschmack der deutschen Freiheit durch den Genuss verschiedener wohlgeschmeckender Speisen und edler französischer Weine zu beseitigen. — Auch ich war in Arkadien, das heißt an der köstlich besetzten table d'hote des trefflichen Wall-Wirths, die sich unter der Last mannigfaltiger Gottesgaben beträchtlich bog. Die angenehme, freundliche Wirthin führte mit zarter Hand den Zepter der Sitte und ein Wink ihrer Augen beflogte die Schaar der dienstbaren Geister. Ich musterte mit dem einen Auge meine Tisch-Nachbaren, während das andere die reichhaltige Wein-Karte überslog. Die Wahl ward mir etwas schwer, indeß ich dachte mit Göthe's lustigen Gesellen in Auerbachs Keller:

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
 Das Gute liegt uns oft so fern,
 Ein achter, deutscher Mann mag keinen Trauern
 leiden,
 Doch ihre Weine trinkt er gern.

und forderte daher mit lauter Stimme: „*La fitte!*“ — denn der Name hat einen guten Klang und das französische Gewächs, so ihn führt, vermag ganz besonders liberale Ideen zu erregen und durch seine magische Flamme die finsternsten Winkel des menschlichen Oberstübchens zu erhellen. — Es ist überhaupt ein ganz eigenes Ding um die verschiedenen Sorten der edlen Säfte des Weinstocks, von welchem einst der liebe Herrgott den frommen Noah höchst eigenhändig, zur Stärkung seines durch das Wasser der Sündfluth geschwächten Magens, einen Ableger aus dem Paradiese holte, welchen dann der kluge Patriarch, nach der Versicherung der Rabbinen, mit dem Blute des Pfauen, des Löwen und des Schweins düngte. — Ein rechter Weinphilosoph kann aus den Weinsorten, welche die Leute zu sich nehmen, schon so ziemlich einen logischen Schluss ziehen, weß Geistes Kinder sie sind. Der blasses säuerliche Gravess ist ein treues Bild des gemein-prosaischen Alltagslebens, seine Konsumenten sind daher meistens grundehrliche, hausbackene Philister, sitt- und sihsame Schuster- und Schneiderseelen, fleißige Dekonomen und Hauswirthe, die sich den Kopf weder um die Wellenlinien der medizeischen Venus, noch um den Torso des Herkules, oder um die Quadratur des Zirkels zerbrechen. Die Medoctrinker besitzen

im Durchschnitt schon ein sinnigeres Gemüth; sie schweifen schon etwas hinüber in das Gebiet des Wissens und der Ästhetik. Es sind meistens ganz verfeulst pfiffige Köpfe, Pädagogen, angehende Ärzte, Theologen und Juristen, exzentrische Probenreiter und ästhetische Weinreisende. — Die Verehrer des vaterländischen Rheinweins, besonders der alten Sorten desselben, sind meistentheils tiefe Geister, Antiquitäten-Krämer, Kameralisten, Novellenschreiber, Autoren von Räuber-, Ritter- und Geisterromanen, Nibelungen-Sänger und nicht selten schwer passionirte Säufer und Austernesser. — Die Vergeuder des sprudelnden, perlenden Champagners, sind in der Regel lockere Brüder, leichte Subjecte, ohne besondere Tiefe des Charakters, die sich selten um den kommenden Tag bekümmern, den lieben Gott sorgen lassen und in das Blaue lustig hinein, nicht in die Länge, sondern in die Breite leben; ihres Zeichens meistens Kunstgenies, Komödianten, Musikanten, Lustspiel- und Vaudevillen-Dichter, Compositeurs von Trinkliedern und Operetten; die unsre Erde nur für ein großes Wirthshaus und den Himmel für ein ausgespanntes Restaurations-Zelt ansehen. — Die Verkoster des edlen Burgunders aber, das sind Leute bei der Spritze, ächte Respectspersonen, deren Nassen wie Moses Antlitz und südamerikanische Laternenträger leuchten; es sind tiefdenkende Staatsmänner und Gelehrte, Künstler premier qualité, Tonsetzer von Messen, Oratorien und großen Opern; item, eingefleischte Tragödien- und Dramendichter. — Die Liebhaber der spanischen Sekte und Portweine,

des Malvassiers, Syrakusers, Kapweins, Xeres und Mallagas sind größtentheils arge Mysteriker oder Jesuiten, Kopfhänger und Lichtlöscher, Grillenfänger und heimliche Sünder; oft aber auch nur faselnde Gecken, Halbmänner und Süßholz raspelnde Weiberknechte. — Die wenigen Auserwählten aber, so alle erdenklichen Sorten, ohne Beschwerde, mit Behaglichkeit hinabgleiten lassen, das sind die eigentlichen Pracht-Exemplare der Schöpfung, komplete Universalgenie's. — Ich gab mir an der Güstrower Wirthstafel alle erdenkliche Mühe, den Rang der Letztern zu erringen. — Dem ultra-liberalen Lafitte folgte der gemäßigte, konstitutionelle La Rose. Meine Tischnachbaren, tiefe Kunstmüther und fröhliche Lebemänner, griffen zum vaterländischen Hoch- und Nüdesheimer und zum brüselnden Sillern wie zum oeil des perdrix von Epernay, der so leicht verfliegt, wie ein lustiger Morgentraum. — Ein ehrwürdiger Trinkgeneral und Veteran der Ehrenlegion des Bachus aber ließ noch zu guter Letzt das schwere Geschütz des edlen Chambertins auf mein leichtes, humoristisches Gemüth spielen. Ich hielt mich mit bewundernswertlicher Tapferkeit unter dem Kreuzfeuer der Flaschen-Batterien und in meinem Busen wurden bei solchen begeisternden Auspicien die erhabensten Gefühle wach. — Ein Toast folgte dem andern; dazu trompeteten die Kinder Jubals, die Stadt- und Kunstmüther, knallten die Körfe des flüchtigen Schaumweins gegen die Decke, donnerten die Böller des Wirths auf dem Walle; ich aber befand mich in dem allerobersten Freudenhimmel, indem ich die

ganze Welt sammt der umliegenden Gegend bis in alle Ewigkeit hoch leben ließ. — Mit unsicheren Schritten enteilte ich endlich den Saal und trancin-
hinte zu Thaliens Tempel, um dort die Apotheose
des 18^{ten} Octobers noch einmal zu feiern. Ich
hatte für mein Eintrittsgeld einen doppelten Ge-
nuß, denn meinem feuchten, schwimmenden Blick
erschien, in der hohen Begeisterung, das Personale
der Schauspieler sowohl wie der Zuschauer keines-
weges ein- sondern zweit- und dreifältig. Der
dicke Rauch einer Brandstätte umnebelte vollends
meine Sinne und die übermenschliche Großmuth von
Theodor Hell's beiden Sergeanten ward für
mich zum herzbrechenden Rührei und zur gewaltig
wirkenden Thränenpresse. Mit einiger Mühe riß
ich mich los von der Logenbrüstung, an welche
ich gleich einem hölzernen Heiligen lehnte und
fand nach manchem Irrsal erst das gehörige poli-
tische Gleichgewicht in dem weichen Federbette mei-
nes Gastfreundes, in dessen sanfter Hülle ich von
dem starken Güstrower Kiesenack der früheren Jahr-
hunderte, von der deutschen Freiheit, Völkerschlach-
ten, Seestürmen und des Grafen Platen-Haller-
mündes Katzenjämmerlichen Gaselen träumte; bis
ein später Sonnenstrahl mich zu einem Gefühl der
Wirklichkeit erweckte, demjenigen gleich, was einst
manche hyperpatriotische Deutsche, als natürliche
Folge ihres Freiheit-Rausches, nach der Ratification
des Pariser Friedens empfanden.

Wem der Himmel etwas gönnt, dem giebt er's oft schlafend. So ist denn auch das Güstrower Publikum zu seinem Kunsttempel, dem Schauspielhause, gekommen, wie mancher Quartaner zur Ohrenfeige. — Die Bürgerschaft bezeugte nämlich gar laulichten Kunstsinn und schlechte Lust, die erforderlichen Geldmittel zu der Erbauung eines in unserm kunstreichen Zeitalter höchst nöthigen Musen-Zwingers zu bewilligen, da legte sich auf eine feine Manier der kunstliebende Magistrat drein. Der Bau eines Wollmagazins war, wegen des Wollmarkts, für die Wollhabenden und Wollwollenden ein dringendes Bedürfniß. Die Dirigenten des Baues versuchten also das Ungenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, et voila! die Prozedur gelang. — Das neue Magazin bekam im Innern die Konstruktion eines Theaters, damit, wenn die Zeit der Schaffschur vorüber und die reichen Blicke der edlen Merino's, wie die des minder edlen Schmiervieh's, in die Hände der Woll-lustigen Käufer übergegangen, ein umsichtiger Schauspieldirektor darin seinen Pferch aufschlagen und, im Namen der heiligen Kunst, wenn auch nicht ein goldenes doch ein silbernes Blicke erbeuten könne. — Der Plan wurde vortrefflich ausgeführt, die lieben Bürger freudig überrascht und die Güstrower besaßen in ihrem Wollmagazin zugleich ein Schauspielhaus. Die Zusammenstellung paßt recht gut, in so ferne in Beiden die meisten Producte von Schafen eingeliefert werden. — Freilich sind hier durch den erreichten Doppelzweck, für die

ästhetische Hälfte desselben, einige kleine Inkovenienzen hervorgegangen. So ist zum Exempel das Dach und die innere Decke des Hauses für ein Theatergebäude zu niedrig. Die Logen ziehen sich zu beiden Seiten des Parterres ohne sonderliche Erhöhung fort, dergestalt, daß man nur in der vordersten Reihe der Sitzes etwas von den Gegebenheiten auf der Bühne zu sehen vermag. In Lichtenbergs Announce der Philadelphischen Kunststücke heißt es: „Wer Nichts bezahlt, der sieht auch Nichts.“ Hier müssen aber die Zuschauer in der hinteren Logen-Reihe bezahlen, ohne etwas zu sehen. — Die Bänke im Parterre stehen so nahe an einander, daß ein etwas geil aufgeschossenes Menschenkind, welchem die gütige Mutter Natur zu der unteren Halbschied des Körpers ein paar extra ordinaire Beine verliehen hat, in bedeutende Verlegenheit gerathen muß, wenn er sich nicht etwa, nach morgenländischer Weise, darauf sehen kann und will. Der beste Platz zum Schauen im ganzen Hause möchte wohl das im Hintergrund befindliche, bedeutend erhöhte Paradies sein. — Der Kronleuchter, mit seinen 16 Argandischen Lampen, verbreitet im Parterre ein zu helles Licht, was zu der Bühnenbeleuchtung nicht im passenden Verhältniß steht; als ein redender Beweis, daß eine zu große Aufklärung des Parterres, der Kunst und den Künstlern nachtheilig werden und dieselben in einen fatalen Schatten stellen kann. — Der sonst geschmackvolle Lichtträger scheint überdem in seinem Inneren ein zerrissenes Gemüth zu verbergen, denn er verbreitet

in seiner Umgebung einen nicht eben erfrischenden Delthau und es befindet sich daher in seinem Bereich, in der Regel, eine zwar fette, aber menschenleere Oase. — Indes: Patientia vincit omnia! Geduld und Gewohnheit überwinden Alles, sogar schlechte Uebersezungen nach Scribe und — Sauerkraut. — So werden denn auch die kunstliebenden Güstrower derlei kleine Unannehmlichkeiten übersehen und sich in dem sonst freundlich genug dekorirten Kunsttempel, für die etwaigen Mängel desselben, durch den Genuss der stupenden Meisterwerke eines Angely und anderer horribeln Dichtergenies, zu entschädigen wissen.

* * *

Ein sehenswürdiges Denkmal der Vorzeit ist Güstrow's ehrwürdiger Dom, mit seinen wahrhaft imposanten und zum Theil noch wohl erhaltenen Monumenten. Heinrich Burwin der Zweite, Herr zu Rostock und Werle, gründete denselben kurz vor seinem Tode im Jahre 1226. Sein Sohn Nicolot, Fürst zu Wenden und Werle, vollendete den herrlichen Bau und ließ die Leiche seines Vaters 1228 in denselben beisetzen. Die hölzerne Statue, mit welcher er die Gruft des Stifters schmückte, ließ der kunstfeste Restaurator des Doms, der Herzog Ulrich, wegnehmen und durch ein dauerhafteres, würdigeres Monument von Marmor und Granit ersetzen. Die spätere Beisetzung Burwins veranlaßte eine unrichtige Angabe seines Todesjahrs; er starb nämlich nicht, wie die Inschrift seines Denk-

steins besagt, im Jahr 1228, sondern, nach den Zeugnissen glaubwürdiger Schriftsteller, den 3^{ten} Juni 1226. — Die Kirche ist in der Form eines Kreuzes ausgeführt und ihre Länge beträgt vom Eingang des Thurms 227 Fuß, so wie die Länge der Seitenflügel 100 Fuß, die Breite derselben, wie die des Schiffes, wird ohngefähr 36 Fuß betragen. Die Höhe des Kreuzgewölbes beträgt 55 Fuß im Lichten. Der hohe Chor besteht aus zwei Abtheilungen, wovon die Obere von der Unteren durch 2, die Untere aber vom Schiff der Kirche durch 5 Stufen getrennt ist. Der Hochaltar besteht aus 4 Flügeln, so geschlossen werden können. In der Mitte ist die Kreuzigung Christi, mit vielen Nebenfiguren, in Holz geschnitten. Vor denselben kneien zwei männliche Gestalten, die Eine im geistlichen Ornate, die Andere im Harnisch und zwischen Beiden das Mecklenburgische Wappen. Vermuthlich stellen diese knegenden Figuren den Probst Wilhelm und den Herzog Christoph von Werle dar, welche den Altar der Kirche zum Geschenk machten. In den Flügeln befinden sich oben 16 Heiligen-Bilder in der Höhe von 3½' stehend; unten eben so viel in sitzender Stellung 1½' hoch. Die Rückseiten der innern Flügel stellen die Kreuzigung, in Wasserfarbe gemalt, dar; die Kehrseite der äusseren aber, eine Madonna mit dem Kinde, neben ihr Johannes und an der Seite zwei weibliche Figuren, wovon die Eine, mit einem bloßen Schwerte, wahrscheinlich die heilige Cäcilia darstellen soll. Neben dem Altartisch ist das Abendmahl des Herrn und das Passah der Juden dargestellt. — Die Kanzel in

der Mitte der Kirche ist von Sandstein, mit eingehauenen Sujets aus der biblischen Historie. Die Decke derselben ist von Holz, mit Bibelsprüchen verziert. — Das Taufbecken von Sandstein steht, von einem zierlich gearbeiteten Eisengitter eingefasst, in einer Seitenkapelle. Es ist von Engeln, in erhabener Arbeit umgeben, welche an ihren Händen Kinder führen.

Zu den vorzüglichsten Zierden des alten Gotteshauses gehören die kunstreichen Epitaphien, welche der Herzog Ulrich, † 1603, in den Jahren 1575, 1585 und 1599 mit fürstlicher Pracht, dem Gründer des Doms, der Herzogin Dorothea — seines Bruders, Herzogs Christoph Gemahlin — und sich selbst, nebst seinen beiden Gemahlinnen, Elisabeth von Dänemark und Anna von Pommern, errichten ließ. Das Epitaphium Heinrich Burwins besteht aus Granit und ist 23 Fuß hoch und breit. Das Hauptgesims und die Säulen, so es tragen, sind Korinthischer Ordnung. Die Basis ist bedeckt mit nordischem Marmor und trägt die Statue Burwins in liegender Stellung, geharnischt, in Lebensgröße. Ueber derselben erhebt sich ein Stammbaum mit blauen Tafeln und vergoldeten Buchstaben, welche von Portraits in halber Figur und erhabener Arbeit getragen werden. Das Denkmal der Herzogin Dorothea ist von schwarzem Alabaster, mit rothen Marmorsäulen, Toskanischer Ordnung. Auf der Basis ruht das Bild der Fürstin von weißem Alabaster auf einem Polster in altdeutschem Gewande. Das Epitaphium des Her-

zogs Ulrich und seiner beiden Gemahlinnen, von
 schwarzem Alabaster, hat 17 Fuß Höhe und 27 Fuß
 Breite. Zwei Pilaster von rothem Marmor theilen
 dasselbe in drei Abschnitte und das Gesims wird
 von zwei weißen Alabaster-Säulen, Ionischer Ord-
 nung, getragen. Auf demselben zeigt sich der
 Glaube mit Kreuz und Buch und die Klugheit
 mit Spiegel und Schlange. Auf der Basis kneien
 drei Statuen in LebensgröÙe. Zuerst der Herzog
 Ulrich selbst im Harnisch, mit entblöÙtem Haupte
 und gefalteten Händen, vor ihm Helm und Hand-
 schuh, nebst einem Postamente mit dem Mecklen-
 burgischen Wappen, auf welchem ein ausgebreitetes
 Buch liegt. Ueber ihm ein Stammbaum in Alabas-
 ter, dessen Wappen und Tafeln von halberhaben-
 nen Ahnenbildern gehalten werden. Vor der zweiten
 Abtheilung kneet die Herzogin Elisabeth unter
 dem Dänischen und in der dritten die Fürstin Anna
 unter dem Pommerschen Wappen. Von dem Gesimse
 blicken die Frömmigkeit, Liebe, Hoffnung
 und Stärke auf die starren Veterinnen herab. Den
 Raum zwischen dem Haupt-Gesimse und dem Archi-
 trav füllen 22 Gegenstände von der Verkündigung
 Mariä an bis zur Himmelfahrt Christi, in Alabaster
 gearbeitet. Die Köpfe der Statuen sind nach dem
 Leben modellirt und eine alte Tradition versichert,
 daß der etwas eigensinnige Herr den Kopf der Für-
 stin Anna dreimal abnehmen und wieder zurecht
 setzen ließ, ehe ihm die Arbeit des Künstlers genügte.
 — Nedselige, lateinische und deutsche Inschriften
 verkünden, im Geiste ihrer Zeit, Herkunft, Rang

und Eugenien der hingeschiedenen Originale. Die Fahnen aber, welche einst vom Architrav in bunter Farbenpracht herabhängten, sind, wie die Gebeine ihrer Träger, schon längst in Moder und Staub zerfallen. Ein eisernes Gitter, von 61 Fuß Länge und $4\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, umgibt die sämtlichen Monumente, trotzend noch dem gefrässigen Zahn der Alles verschlingenden Zeit.

In der Mitte des oberen Chors erhebt sich ein Denkstein von Granit, der die zerfallene Hülle Burwins II. deckt. Die Inschrift auf beiden Seiten, in vergoldeten Römischen Buchstaben, belehrt den Leser, daß Pribislav II., König der Wenden, der Großvater; Boisclava, eine geborene Königin von Norwegen, die Großmutter; Herzog Burwin I. und Mechtilde, geborene Königin von Polen, aber die Eltern des frommen Domstifters waren. Neben diesen Inschriften prangen der Wendische Büffelskopf, der Norwegische Löwe und der Polnische Adler. Auf der Marmordecke des Grabsteins steht, neben dem Wendischen Wappen und den Schwedischen 3 Kronen, folgende Inschrift:

Henricus. Burvinus. Herzogk.

Zw. Megkelburgk. Zo. Stiefter.

dieses. Thumbs. gestorben. Anno.

Domini. 1228.

Sophia. Gebohrne Königin. Zw.

Schweden. Zc. Herzogin. Zc. Megkelburgk. Zc. Henrici Burvini. Gemahl.

Unter dem hohen Chore befinden sich die Gräber mehrerer Fürsten von Wenden und Werle, auch

das, des Letzten dieses alten Regentenstamms, des Dom-Probst's Wilhelm, welcher 1436 Schild und Helm mit in die dunkle Gruft nahm. Die unterirdischen Begräbnisgewölbe der Herzöge Hans Albrecht und des frommen Ulrich — bei welchem der berühmte schlesische Zecher, Hans von Schweinichen, eßliche starke Näsche bekam — sind nicht mehr der Neugier zugänglich. Statt der früheren, hölzernen Fallthüren verschließen jetzt die Dessenungen derselben schwere Leichensteine. — Dagegen hat der letzte Regent aus dem erloschenen Hause Mecklenburg-Güstrow, der Herzog Gustav Adolph, sich in ein lustigeres Schlafkämmerlein über der Erde gebettet, wo er mit seiner Gemahlin Magdalena Sibylla, seinen Kindern und Enkeln, einer fröhlichen „Urtand“ entgegen schlummert. — Doch selbst die Gebeine der Erdengötter sind in ihren wohlverschlossenen Särgen, von Marmor und Metall, nicht vor Entweihung durch habgierige Hände sicher gestellt. — Was rauhe Gallische Krieger — die in einer wild bewegten Zeit diesen Dom als Magazin benützten — mit heiliger Scheu achteten, das profanierte ein lieberlicher Wendensohn, ein ächtes Nickel List's-Genie. Er erbrach bei Nacht und Nebel, ohne Furcht und Grauen, die zinnernen und kupfernen Särge der fürstlichen Leichen, durchwühlte sie, nach Kleinodien suchend, und beraubte dieselben ihrer äusseren Zierden. — Selbst die Pfeisen der Orgel hieß er mitgehen und verkaufte die geringe Ausbeute in unedlem Metall, einer speculativen gewerbsleidigen Judenseele. — Noch sind die Spuren dieses diebi-

ischen Vandalismus sichtbar.— Mir graute in der Nähe der gesprengten Särge. Das ungewisse Licht des Tages wärs, kämpfend mit der Dunkelheit, gespenstige Schatten an den Wänden und der Decke des Gewölbes; der dicke Staub erhob sich von den Sargdeckeln zum lustigen Tanz im salben Strahle der Octobersonne und jeder Fußtritt schien mir die Schläfer in den engen Häusern aus ihrer sanften Ruhe zu stören. —

Wie furchterlich ist hier des Nachhall's Stimme,
Ein Zehentritt stört seine Ruh.
Kein Wetter Gottes spricht mit lauter'm Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Unter den zahlreichen Denkmälern und Gedächtnisstafeln zeichnet sich noch besonders ein Monument aus, welches Herzog Gustav Adolph seinem Minister und Geheimen Rath, Günther von Passow, † 1657, im Jahre 1659 errichtete. In einer Nebenkapelle, auf einem Grabstein von schwarzem Marmor, knieet das Standbild des seligen Herrn, von weißem Alabaster, in Mantel und Kragen, das Gesicht nach Norden gekehrt. Zwei lateinische und eine deutsche Inschrift — welche, der Sage nach, der gelehrte Fürst selbst entwarf — preisen die ausgezeichneten Tugenden und Verdienste des verblichenen Staatsmannes und, zufolge der Letzteren hat man sogar: „nie seines Gleichen gesehen!!“ — Diese Lob-Posaune klingt allerdings etwas stark. — Welch eine Masse von extraordinairen Tugenden hat hier der unhöfliche, flapper-beinige Holzmeier außer Cours gesetzt! —

Neben der Kanzel hängen die seit 1700 erneuerten Bildnisse unsrer großen Deutschen Reformatorien, des feurigen Luthers und des sanften, tiefdenkenden Melanchton's, welche bei einer etwaigen Wiederkehr in unserm nebelnden, mystisch - römelnden Zeitalter, Arbeit vollauf finden würden. — Auf der entgegengesetzten Seite hängt eine heilige Cäcilia, welche vor wenig Jahren ein geborner Güstrower, ein rühmlichst bekannter Maler, der Kathedrale seiner Vaterstadt verehrte. Ultra - protestantische Zeloten wollten hinter dem unschuldigen Bilde einen versteckten Papismus wittern und suchten der lieblichen Orgel - Erfinderin den erhaltenen Ehrenplatz freitig zu machen, — welcher auch mir — jedoch nur hinsichtlich der Beleuchtung — nicht besonders passend erschien. — Der Erbauer des Doms widmete denselben der sancta Caecilia, der schönen römischen Jungfrau, welche ihren eifrigsten Anbeter und Verlobten, Valerius, schier unter dem Pantoffel und zum geistlichen Durchbruch brachte; für ihre Proselytenmacherei aber im Jahre 220 das bildhübsche Köpfchen durch das Schwert des Henkers verlor und vom Papste Paschalis im Jahr 821 unter die Heiligen versetzt wurde. — Der wackere Künstler hat die reizende Märtyrin sitzend vor einer Orgel dargestellt, mit verzücktem Blick den magischen Tönen lauschend. — Als Schutzpatronin einer vom Himmel uns zugekommenen Kunst, der göttlichen, hochherrlichen Musica, beuge auch ich meine steifen, protestirenden Kniee etwas Weniges vor dieser Heiligen. — Die allzeitfertigen Baude-

billenschmiede, musicalischen Böhnhasen und Klimperer sammt den südelnden Komponisten der äußerst vortrefflichen Walzer: „Herr Schmidt“ und „Wenn eener weßt, wie't eenen is ic.“ sollten sich aber, von Rechts wegen, des Beelzebubs Großmutter, oder eine anderweitige Blocksbergs-Kandidatin, mit Besen und Ofengabel, zur Schutzheiligen erwählen.

Die neuere Renovation dieses großartigen, kirchlichen Gebäudes, auf welches Güstrow mit Recht stolz sein kann, macht den Vätern der Stadt alle Ehre. — Nur wäre es wünschenswerth, daß auch das geschmacklose Fürstliche Chor, nebst allen, den würdigen Bau verunzierenden und mit jämmerlichen Sudeleien beklecksten Emporkirchen abgebrochen und als Feuermaterial in irgend einer Armenanstalt benutzt würden. — Nichts entstellt unsre protestantischen Kirchen mehr, wie das Gerümpel der gesperrten Sitze und die, meist ohne alle Symmetrie an den Ringmauern geflebten Chöre, welche aufs Haar den Hühnersteigen und Schwalbennestern gleichen. In einem Raume, welcher der Verehrung einer unsichtbaren Gottheit geweihet ist, sollten billig alle Bockbeuteleien des Ranges und jeder sichtbare Unterschied der Stände wegfallen. In dieser Hinsicht behaupten die prächtigen Tempel des römischen Kultus, in welchen der Bettler ohne Scheu neben dem Fürsten knieet, einen wesentlichen Vorzug vor den unsrigen. — Sehr neugierig bin ich doch, zu erfahren, wo der liebe Gott vereinst in seinem Himmelssaale nur den Platz hernehmen wird, um all' das geborene und nicht-geborne, voll- und halb-

blütige Erbengesindel; diese verschiedenen Racen von edlem und unedlem Menschenvieh, von Merino's, stinkenden Böcken, Haischnucken und Schmierschafen, in besondere Standquartiere und Ranglogen einzupferchen. — Wenigstens dürfte für manchen eingebildeten Gecken und für manches hochnäsigte Dämmchen unsrer Zeit ein besonderer Verschlag und Anbau zu ihrer vollkommenen Seligkeit unverzüglich nothwendig werden.

* * *

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So versinkt das Traumbild eitler Macht! —

Wer sich von der Unbeständigkeit und dem Nichthaltigen aller irdischen Dinge eine anschauliche Ueberzeugung verschaffen will, dem ist zu rathen, das weiland fürstliche Schloß in Güstrow zu besuchen. — Einst war es der glänzende Sitz eines blühenden Fürstenstamms, in dessen weiten, geschmückten Hallen das Geräusch fröhlicher Hoffeste und die Silberflänge gefüllter Pokale, vereint mit den schmetternden Fanfaren der Hörner und Trompeten ertönten und eine feste Burg, hinter deren Mauern und Wällen sich tapfere Krieger erfolgreich vertheidigten. Jetzt ist es ein trauriger Aufenthalt arbeitscheuer Vagabunden, verbächtiger Strolche und liederlicher Frauenzimmer; eine Corrections- und Zwangs-Anstalt; mit einem Worte — ein Landarbeitshaus. — Die prächtigen Säle, in welchen einst Ueberfluss und Freude herrschten, sind jetzt, durchbrochen, in mehrere kleine Behälter vertheilt; in welchen nur das

Getöse der Spinn- und Webmaschinen, die Flüche der unfreiwilligen Arbeiter und die frechen Neden und zotigen Gassenhauer der unsaubern Bewohnerinnen — ci-devant meistens filles et femmes de joie — wiederhallen. Statt des Dufts köstlicher Speisen, oder der Wohlgerüche des Orients, wallt dem Eintretenden jetzt ein mephitischer Dunst entgegen, erzeugt durch das schmierige Öl, mit welchem die Wolle vor ihrer Verarbeitung getränkt wird, wie durch mancherlei andere, natürliche Ursachen, welcher selbst eine nicht eben verwöhnte Nase mit einem Geruch erfüllt, dessen Ursprung keineswegs das glückselige Arabien verräth und der eigentlich mehr als ein bloßer Geruch, der ein aufrichtiger und zuverlässiger Gestank genannt werden kann. — Schade, ewig Schade, daß ein so ehrwürdiges Gebäude zu solchem Zwecke dienen muß! — Der sonst vortrefflich construirte Bau bildet noch jetzt ein offnes Biereck, mit zwei Flügeln. Der große, ruhmsüchtige, von seiner Zeit verkannte Wallenstein, welcher eine kurze Zeit Mecklenburgs Herzogshut auf seine Scheitel drückte, erbaute während seiner ephemeren Herrschaft noch einen dritten Flügel, zum Schlüß des Bierecks, mit gewohnter Prachtliebe und mehr als fürstlichen Auswand. — Doch ein jämmerlicher Speculations-Geist fuhr in den hohlen Schädel eines von Gott und allem Kunstgefühl verlassenen Projectmachers, wie einst der böse Heind in die unglückliche, eichelfressende Gergesener Heerde und begeisterte denselben zu dem rasenden Vandalsmus, das Denkmal des größten Geistes

seiner Zeit, das Meisterwerk der Architektur des 17^{ten} Jahrhunderts abbrechen zu lassen, bloß um — die Steine zu verkaufen. — Die Ausführung des sublimen Projects brachte indess keinen andern Vortheil, als daß es einige müßige Hände beschäftigte; denn, nach dem Zeugniß der Zeitgenossen, konnten durch den Erlös, so man aus den zertrümmerten Baumaterialien zog, kaum die Kosten des schwierigen Nickerelssens gedeckt werden. — Auf solche Weise ward das alte merkwürdige Schloß seiner schönsten Zierde beraubt und Mecklenburg um ein wichtiges Denkmal der Vorzeit ärmer. — Man findet besonders an der Decke des in mehrere kleine Gemächer abgetheilten großen Saals noch ziemlich wohlerhaltene Überbleibsel einer trefflichen Stukkatur-Arbeit und in einem dunklen Winkel, der jetzt zur Küche dient, sieht man eine männliche Figur in hockender Stellung, gleich einem Nürnberger Dukatenfabrikanten, in einer Beschäftigung begriffen, die man in der Regel sonst anderswo, wie in einem fürstlichen Audienzsaale, zu treiben pflegt. — Die Sage lautet, es sei der Künstler selbst, der sich dem Bauherrn zum Possen und schnödem Ärger, weil derselbe ihm den versprochenen Lohn verkürzt, in dieser verdächtigen Attitüde hier verewigt habe. — Wer weiß, ob's wahr ist? — Vielleicht besaß der kluge Künstler ein beträchtliches Ahnungsvermögen und sah schon im Geiste die Heerden von Plasmachern, die sich, als moderne Antiken-Sturmer, hier nach der Weise der Vandalen und mancher römischen Päbste, durch Zerstörung, ihres Ma-

mens Gedächtniß begründen würden und wollte die selben von ihrem barbarischen Beginnen durch den Anblick seiner nicht eben anmuthigen Rehrseite zurück schrecken. — Doch was halß? —

Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen.
Dem Vandalen sind sie Stein.

* * *

„In der Stadt ist eine Kirche, daran man sich von außen hinauf winden lassen und die Stadt um einen Groschen besehen kann.“ Ob der geschworene Kaiserliche Notarius publicus Kluver wohl damit die Pfarrkirche gemeint haben mag? — Gerne hätte ich für eine solche Luftfahrt, der Bequemlichkeit wegen, das Doppelte gegeben; denn die Treppe, die zur Gallerie des ziemlich hohen Thurms führt, ist bedeutend ausgetreten und eben so rauh und beschwerlich zu erklimmen, wie der schmale Pfad zum Himmel oder der Weg zum Parnass. Auf der letzten Station aber hat man noch vollends eine ganz gewöhnliche Holzleiter, mit lockeren Sprossen, zu passiren. — Die Aussicht von der Gallerie auf die Stadt und Umgegend ist indeß wirklich reizend und belohnt die Mühe des Kletterers.

Güstrow liegt etwas tief in einem niedrigen Wiesenthale, durch welche das Flüßchen Nebel fließt, ohne jedoch einen bedeutenden geistigen Nebel zu verbreiten. Hohe Giebelhäuser und unregelmäßige, winkliche Straßen erinnern an die Architektur der früheren Jahrhunderte; doch zeichnen sich mehrere Häuser, an dem geräumigen Marktplatz, durch eine

gefälligere Bauart im Geiste der neuern Zeit, vortheilhaft aus. Zu den besten neueren Gebäuden der Stadt gehört die, seit kurzem an dem Schloßplatze empor gestiegene Justizkanzlei und man kann mit Wahrheit behaupten, daß die Gerechtigkeit hier ganz anständig und bequem logirt. Dafür heißt auch die Zahl ihrer Diener und Handlanger — der Juristen — Legion und wer etwa in Mecklenburg das Recht — wie der alte Philosoph Diogenes die Menschen — mit der Laterne suchen wollte, der darf sich nur nach Güstrow bemühen. Doch soll es auch bisweilen vorkommen, daß man, selbst in den Vorhöfen und Tempeln der Gerechtigkeit, den Wald vor lauter Bäumen nicht erkennen kann. — Die günstige Lage der Borderstadt des Wendischen Kreises, in der Mitte des Landes, befördert den innern Verkehr und es gehört daher dieselbe, ohne Zweifel, zu den wohlhabendsten, lebhaftesten Städten des alten Obotritenlandes. Ein frequenter Wollmarkt und ein stark besuchtes Pferderennen, vermehren in der neuern Zeit das innere Leben derselben. Etwa über 8000 menschliche Seelen und Seelchen vegetiren hier, worunter jedoch nur wenig eigentliche Philister- und Judenseelen. — Die Insassen der alten Borderstadt bilden das harmloseste, lebensfrohste, geselligste Völkchen unter der Sonne. Man kann von ihnen mit vollem Rechte sagen, was Deutschland's Shakespeare von den Bewohnern der Kaiserstadt an der Donau sang:

Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß. —

Güstrow ist das wahre Paradies der Schenk- und Gastwirthe. Fast zu jeder Tageszeit findet man eine bunt gemischte Gesellschaft, sowohl in den ersten öffentlichen Trink- und Speiseanstalten der Stadt, in dem eleganten Gasthöfe des Signor Hagemeister, auf den freundlich-blühenden Terrassen des Walls — wo der gastronomische Clauen reichlichen Stoff zu einem neuen Roman schöpfen könnte, — in dem fast eben so stattlichen Jahn'schen Hotel am Markte, wie in dem Rathskeller, wo ein guter Geist in den untern Regionen waltet und den übrigen verschwisterten geistigen Instituten. — Dabei haben die Leutchen den durchaus vernünftigen Tick, nimmermehr, wie wohl anderswo, an eine hochnothpeinliche Rangordnung und Etikette zu denken. Der gewichtige Rath, der grundgelehrte Doctor, der lebenslustige Kaufmann verkehren oft, an einem und demselben Orte, mit dem ehr samen Handwerker, der sein tägliches Brod im Schweiße seines Angesichts gewinnt. Die ersten Honorationen der Stadt setzen sich ganz dreist neben den muntern Schneider, der ihnen den äusseren Glanz verleiht und den ernsten Schuster, der sie auf einen respektablen Fuß bringt, ohne deshalb eine bedeutende Verleihung ihrer bürgerlichen Ehre zu befürchten. Von abgesonderten Männergesellschaften, ästhetischen und unästhetischen Klubs, Kränzchen, Harmonieen und dergleichen Umtrieben, fand ich nicht die geringste Spur. Solche Institutionen dienen übrigens gar häufig nur als Surrogate des wahren geselligen Umgangs und verhalten sich zu diesem, wie

Eichorienkaffee zum Rocca, Lausewenzel zum Barinas-
knäster und Naumburger Landwein um alten Rüdes-
heimer. In den sogenannten geselligen Vereinen
findet man bisweilen alles Mögliche, nur keine Gesel-
ligkeit; dagegen nimmt in denselben eine erkleckliche
Portion Kleinigkeitskrämerei, Kastengeist, Arroganz
und Medisance. — Wo das sanfte Band der Ein-
tracht und der frischen, fröhlichen Lebenslust die
Menschen an einander fesselt, da bedarf es keiner
meilenlangen Statuten und Gesetzentwürfe, keines
Hokuspotus und ängstlichen Ballotements, um den
Reigen des Lebens heiter mit einander abzutanzen. —

* * *

Was den Wienern ihr Prater und den Berlinern
ihr Tivoli und Elysium nur immer sein kann, das ist
den vergnügungslustigen Güstrowern ihr Brunnen-
und ihre Schöninsel. Beide werden zu allen Jahres-
zeiten häufig besucht. Der erste Belustigungsort
enthält ein hübsches ländliches Gebäude, nebst einem
Tanzsalon, umschlossen von einem kleinen schattigten
Gehölz und einem lieblichen Landsee; wo man spielt
und tanzt, lebt und liebt, auch wohl zur Restau-
ration einen exquisiten Kaffee trinkt. In den dunklen
Buchengängen, kann man sich, an einem schwülen
Sommerabend in der Begleitung einer Vorderstädtischen
Mimili und Bally, gar föstlich ergehen und in einer
der heimlich versteckten Blüten-Läuben möchte ich so-
gar selbst einer liebenswürdigen Wenden-Enkelin, des
alten praktischen Ovid's Büchlein: de arte amandi,
expliciren. — Schön und liebenswürdig sind die
meisten Güstrowerinnen, — das muß ihnen selbst der

Reib lassen — und geputzt wie — die Engel, — wenn dieselben nicht etwa im äußersten Negligé erscheinen. — Ob sie aber auch treue Bräute und gute Hausfrauen sind? — Daraüber würden uns ihre Abonen und Eheherren wohl die sicherste Auskunft geben können.

* * *

Laut Haftitii micro-chronicon Berolinense promirte im 16^{ten} Jahrhundert der „Deuvel“ als galant *homme* in Hofuniform mit Clacqhat, Degen, Escarpins und falschen Baden durch die Straßen von Berlin. Er tanzte mit ehrbaren Frauen und Mädchen, echauffirende Galloppaden mit seltsamen Entrechats und berangirte auf eine unanständige Weise ihre Frisuren und Reifröcke; auch verfuhrte er fromme, super-naturalistische Theologen zu allerlei Harlekinaden und wunderlichen Bockssprüngen und conversirte mit seinen intimsten Freundinnen mancherlei über seine kalte Natur. Im 19^{ten} Jahrhundert — als kurz vor dem Ende der sündhaften Welt — zeigte der Urge sich wieder in verschiedenen Gestalten, schrieb Memoiren und Löschpapiere und erschien dem genialen Hauff wie dem traurigen Demagogem Johannes Wit, genannt von Dörring, als Baron von Natas und Baierscher Landstand. — Ich glaube nun unter diesen Umständen gegründete Ursache zu haben, nicht jeder fremden Physiognomie auf den ersten Anblick zu trauen und ich wurde nicht wenig betreten, als in dem Salon des Brunnens ein hagerer Mann mit rabenschwarzem Haar und brennendem Glimmstengel, mit einem ganz eigenen, kalten, fast feindseligen Blick, meine unbedeutende Person schweigend musterte. — Dasmal war ich jedoch im Irrthum; es war nicht der verruchte Herr von Natas, sondern bloß ein ganz vorzüglicher Mensch, ein Doctor der Jurisprudenz, der vor Jahr und Tag die Ansprüche und unbestreitbaren Rechte des ausgewählten Samen Abrahams wie ein zweiter Josua —

nur etwas schwächer — vertheidigte. Er hieß die Sonne
 der Wahrheit still stehen zu Gibeon und den Mond
 der Vernunft im Thal Ajalon. — Leider hatte ich es
 gewagt, dem Löwen vom Stamme Juda im unblutigen
 Hederkrieg die Spitze zu bieten und wurde dafür von
 dem gewaltigen Helden aus großem Geschüze be-
 dient. — Ausgezeichnete Kandidaten der christlichen
 Theologie bildeten seine Reserve und schleuderten auf
 den Käfer einige Blitze. Dieselben aber waren eben
 so kalter Natur, wie der arme Teufel des 16^{ten} Jahr-
 hunderts. Es war Theaterfeuer, schlechtes Hexenmehl.
 — Ich warf eine schwere Bombe zwischen die blinde
 Rotte, — sie platzte und — alle Fehde hatte ein Ende.
 — Parturiunt montes nasceretur ridiculus mus! —
 Daher also der fatale Blick des schwarzen Doctors,
 welchen ich in aller Unschuld für den famösen Herrn
 von Mataś hielt. — Hätte der Gute mein butter-
 weiches, versöhnliches Herz gekannt, so würde er un-
 schätzbar mir den Mund zum seligen Kuss der Sühne,
 wie die Hand zu einem zierlichen pas de deux, ge-
 reicht haben und wir hätten einträchtig, zum Diver-
 tissement der Gesellschaft, das schöne Duett aus der
 Cosa rara gesungen: *Lasset Frieden uns stift'!* —

* * *

Wäre ich im Besitz der Schöninsel und eines
 lieben Weibchens, so früge ich den Henker nach den
 Schäzen des lydischen Königs Krösus. — Ein herr-
 liches Etablissement! — Das wissen auch die Güstrower
 Lebemenschen und ziehen deshalb in ganzen Schaaren
 hierher, wie die frommen Pilger zur Santa cala in
 Loretto. — Hier wird nach dem Vogel geschossen, ge-
 tegelt, im Freien gespielt und getrunken nach Herzens-
 lust. Zwei stämmige Kernmädchen holen die lustige
 Sippschaft in einem sichern Nachen herüber, in welchem
 man sogar, zur Bequemlichkeit, einen Mantel gegen
 Wetter und Wind findet. Für den Freund der Natur
 giebt's hier malerische An- und Aussichten, Blüten

und frische Luft, Himmel und Wasser, für den Alterthumsforscher eine Burgruine und die Eß- und Trinklustigen erquickt ein freundlicher Wirth mit allerlei schmackhaften Gottesgaben. — Kurz, die Schönißel verdient ihren Namen mit mehrerem Rechte, wie das Berliner Elysium in der märkischen Sandwüste.

* * *

Ich erwachte vom sanften Mittagschlummer. Ein wüßtes, disharmonisches Gejole drang in mein Ohr und drohte mir das Trommelfell zu zersprengen; es war eine Currende. Du lieber Gott! seufzte ich, wozu hast du denn eigentlich die Currende in Güstrow erschaffen? — Halte ich denn darum einen Mittagschlaf, in welchem die herrlichsten Phantasmaten wie glänzende Seifenblasen vor meinen Geistesäugen aufsteigen, daß denselben eine jämmerlich plärrende Currende unterbrechen soll? — Wie ist es möglich, daß die zarten Kunstmuthen der Güstrower — die doch sogar einen Gesangverein in ihrer Mitte besitzen — diese Mistöne der schwarzen Schreckgestalten, welche wie Essenkehrer und Mummelmänner durch die Straßen steigen, ohne beträchtlichen Ohrenzwang ruhig anhören können? — Da will ich denn doch lieber das Klage lied eines Katers hören, der des Nachts zu seinem Liebchen schleicht oder den ein muthwilliger Gassenbube in den Schwanz kneipt.

Der Ruf des schwarzen Leichhuhn's draut
Mit Krankheit und Verderben.
Wenn aber die Currende schreit,
Muß selbst das Leichhuhn sterben.

* * *

Vor dem sogenannten St. Jürgen, dem Armenhause, stand ich gaffend. Ein Wagen, mit reizenden Huldinnen, rollte heran; da erschien plötzlich eine Gestalt, ähnlich einer der Hexen des Macbeth, der nur blos ein Besen fehlte, um sich zum lustigen Ritt der Walpurgis-Nacht in Bewegung zu setzen. Die alte Dunkelheit trug, statt

des Paniers der Herengilde, eine Büchse an einem langen Stiel, welche sie gegen den vorüberschreitenden Wagen schwangen. Die Pferde entsetzten sich ob der Vogelscheuche und drohten durchzugehen und nur die geschickte Faust des Wagenlenkers vermochte die Schnaubenden mit Mühe zu bändigen. Ich aber wandte mich an einen Vorübergehenden mit der Frage: „Sagen sie mir doch gefälligst, was hat denn das alte Fell mit ihrer Büchse hier an der offenen Heerstraße zu handhaben?“ „Sie sammelt Almosen“ war die Antwort. „Ist denn der heilige Jürgen zu arm, um seine Pflegebefohlenen zu ernähren?“ „Im Gegenteil! Die Stiftung ist reich.“ „Und dennoch wird hier solche Bettelerei geduldet?“ Der Mann zuckte die Achseln und meinte: es sei ein altes Herkommen. „Ei, so hole der Henker den alten Schlendrian“ brummte ich und schied geärgert.

* * *

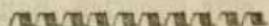
„He kiekt!“ schrie ein bedeutender Lümmel von Straßenzungen. „He hätt käken!“ antwortete ein zweiter Teufelsbraten und als Echo quäckte ein dritter: „He hätt“ — — Die letzten Sylben verflogen mit dem Winde und klangen fast wie ein unreiner Reim. — In der Meinung, die Höllenbrände wollten mich wegen meiner Brille stoppen, fluchte ich den Schwefelregen von Sodom herbei auf die gottlosen Nangen, wie der kahlköpfige Prophet Elija einige Bären über die Straßenzugbrüder in Beth El. — Da ließ sich in der Ferne eine Species von Polizeier blicken und die Buben ließen davon. Es ergab sich später, daß ich in einem gewaltigen Irrthum verstrickt gewesen; die seltsamen Exclamationen hatten dasmal nicht mir, sondern jemand Anderes gegolten.

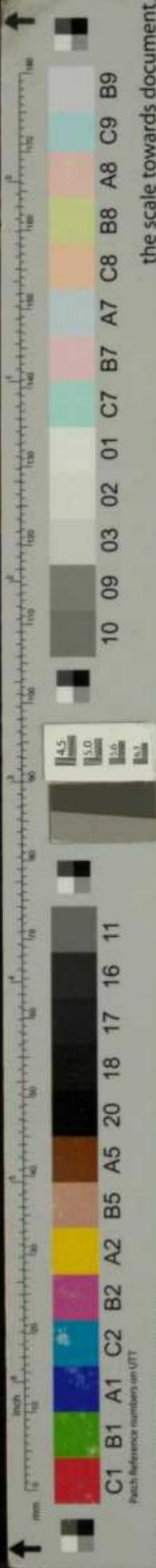
* * *

Mit dem Kniestenack des alten Klüvers war es nichts! Seitdem die Güstrower in der Kultur fortgeschritten und passable Weintrinker geworden sind, bedarf man des altväterischen Gerslensafes nicht mehr.

— Ich griff also mit beträchtlicher Rührung zum Wanderstab. Hattet ich doch alles Große und Herrliche der guten gastlichen Stadt geschaut und verkostet; ihre Tempel und Kunstanstalten, ihre Antiken und Gasthäuser, die Deberg'sche Buchhandlung und die Katakomben des Rathhauses, die Höhlen des Unglücks und die Gemächer des Jammers, die Camerae obscurae der X-Strasse und den Kasseergarten der Puppenburg besucht. — Fort riss das Schicksal den humoristischen Wanderer, hinaus zu den Thoren der fröhlichen Borderstadt, deren verschwindende Thürme er aus weiter Ferne den letzten Abschiedsgruß zuwinkte.

Vielgeliebtes Publikum! Der Herausgeber dieses Büchleins könnte Dir noch verschiedene Lebens- und Leidensbilder aus dem Tagebuche des wandernden Humoristen aufstellen und dabei auf Deine unendliche Langmuth provociren. Allein es behaupten einige überaus gescheidte Leute, die da weit besser wissen, wo Barthel eigentlich den Most holt, als Barthel selbst, daß die Erlebnisse und Abentheuer desselben durchaus von keinem Belang und eigentlich, was man so zu nennen pflegt, dummes Zeug seien. — Darob entfällt vor bedeutendem Entsezen die Feder seiner Hand. Vale faveque!





the scale towards document

55

ternden Gänse,
issen Philiſſer,
egiſſer,
rtelsſunde
en Bunde,
ein;
i drein.
Friſt,
iſt,
hret um
um,
,
;
Belt,
n fällt.
mit ſeinen Hamen.
nit Amen!

In

nes Jünglings.

Chordirector Weidner.

ntſelte Hölle,
öde Stille!
legt der Pilger ab,
b.

gionen
eſtern Zonen.
nſerm Geiſt gebricht,